

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1936-1938 1938

28.5.1938 (No. 123)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-953292](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-953292)



Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: auch Verlagsort: Emden, Blumenbrüche Gerarh 2081 und 2082, Postkonten Hannover 889 49 Bankkonten: Stadtpostasse Emden, Ostfriesische Sparkasse, Aurich, Kreispostasse Aurich, Staatliche Kreditanstalt Oldenburg-Bremen, Zweigniederlassung Oldenburg Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Ems, Wittmund, Leer, Weener und Spenburg

Ercheint werktäglich mittags Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,40 RM und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM einschließlich 83,24 Pfg. Postgebühren zusätzlich 88 Pfg. Bestellgeld. Einzelpreis 10 Pfennig.

Kolae 123

Sonnabend, den 28. Mai

Jahrgang 1938

Neue deutsche Protestnoten

Andauernde tschechische Grenzverletzungen

Prag, 27. Mai

Der deutsche Gesandte in Prag hat auch gestern und heute erneut in Noten bei der tschechoslowakischen Regierung gegen die andauernden Grenzverletzungen durch tschechoslowakische Flugzeuge protestiert.

Wien, 27. Mai.

Freitag erschien um 8.15 Uhr morgens über der Stadt und dem Grenzbahnhof Gmünd im Gau Niederdonau in etwa 150 Meter Höhe ein tschechischer Militärdoppeldecker mit dem Zeichen D 92, der offenbar mit zwei Personen, einem Flugzeugführer und einem Beobachter, besetzt war.

Der Doppeldecker überflog zunächst die Bleiben-Brücke, kreuzte dann nördlich von dem Grenzbahnhof Gmünd, wobei sich von den beiden Insassen des Flugzeuges der vordere weit aus dem Flugzeug herabbeugte und einen Photographenapparat oder eine Filmkamera in den Händen hielt. Das Flugzeug beschrieb eine Kurve um die evangelische Kirche und flog dann der Eisenbahnlinie entlang nach Ceste Welenice zurück. Es ist von Hunderten von Personen gesehen worden, deren sich bei dieser neuen Grenzverletzung eine große Erregung bemächtigte. Da das Wetter völlig klar war, ist ein Verfliegen ausgeschlossen.

Das Flugzeug kam aus der Richtung Budweis an der Eisenbahnstrecke Bilsen-Budweis-Gmünd-Wien entlang. Den ortkundigen tschechischen Fliegern ist ohne Zweifel nicht unbekannt, daß sich noch auf tschechischem Gebiet in Ceste Welenice die beiden marant in das Gelände eingeschrittenen Eisenbahnstrecken von Budweis über Gmünd nach Wien und von Prag über Tabor und Ceste Welenice nach Wien hinziehen und in dem Grenzbahnhof Ceste Welenice einmünden. Der Bahnhof bildet daher einen hervorragenden Orientierungspunkt für jeden Flieger. Es kann sich also bei dem neuen Grenzverletzungsfall nur um eine beabsichtigte Grenzverletzung zu militärischen Zwecken handeln.

Deutscher Grenzbauer schwer verletzt

Das Linzer Blatt „Arbeitersturm“ meldet aus Freistadt eine neue tschechische Gewalttat. In der Nähe von Kupfing verlangten tschechische Soldaten von einem deutschen Grenzbauern, der seinen Acker pflügte, einen Ausweis. Als er erklärte, daß er einen solchen bei der Arbeit

nicht bei sich trage, weil sein Haus ohnedies in nächster Nähe sei, wurde er mit Feldspaten und Gewehrkolben von der tschechischen Patrouille niedergeschlagen, so daß er schwer verletzt ins Spital gebracht werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Prager Parlament bis Mitte Juni vertagt

Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, ist die Vertagung des Prager Parlaments bis etwa Mitte Juni vorgezogen. Der Tag des Wiederzusammentritts steht noch nicht fest. Bis dahin hofft man, sowohl die Arbeit am Nationalitätenstatut als auch die Verhandlungen mit den Nationalitäten beendet zu haben.

Millionen marschieren in vielen Gauen

Der Juni im Zeichen gewaltiger Parteikundgebungen - Nordmarktessen der SA.

NSA, Berlin, 28. Mai.

Nachdem mit dem Sachsentag in Leipzig die Reihe der Gantage dieses Sommers eingeleitet worden ist, werden die nächsten Wochen noch weitere Großveranstaltungen der Partei im ganzen Reich folgen.

So findet am Sonntag, dem 29. Mai, in Dessau ein großer Gantag des Gaues Magdeburg-Anhalt statt, mit dem die feierliche Einweihung des neuen „Deutscher Theaters“ verbunden sein wird. Ebenfalls an diesem Sonntag bezieht der Gau Westfalen-Süd in feierlicher Weise in Bochum sein zehnjähriges Bestehen. Außerdem hält die SA in Kiel ein großes Nordmarktessen ab.

Der Sonntag nach Pfingsten, der 12. Juni, bringt drei weitere gewaltige Kundgebungen der Partei. An diesem Tage begehen die Gaue Pommern, Schlesien und Südhannover-Braunschweig in Stettin, Breslau und Hannover ihren diesjährigen Gantag.

Von den weiteren Großveranstaltungen während des Monats Juni ist noch der Gantag des Gaues Ostpreußen unter dem Leitwort „10 Jahre Gau Ostpreußen“ am 17. bis 19. Juni in Königsberg, sowie der Gantag des Gaues West-

falen-Nord in der Arbeiterstadt Gelsenkirchen am 24. bis 26. Juni zu nennen.

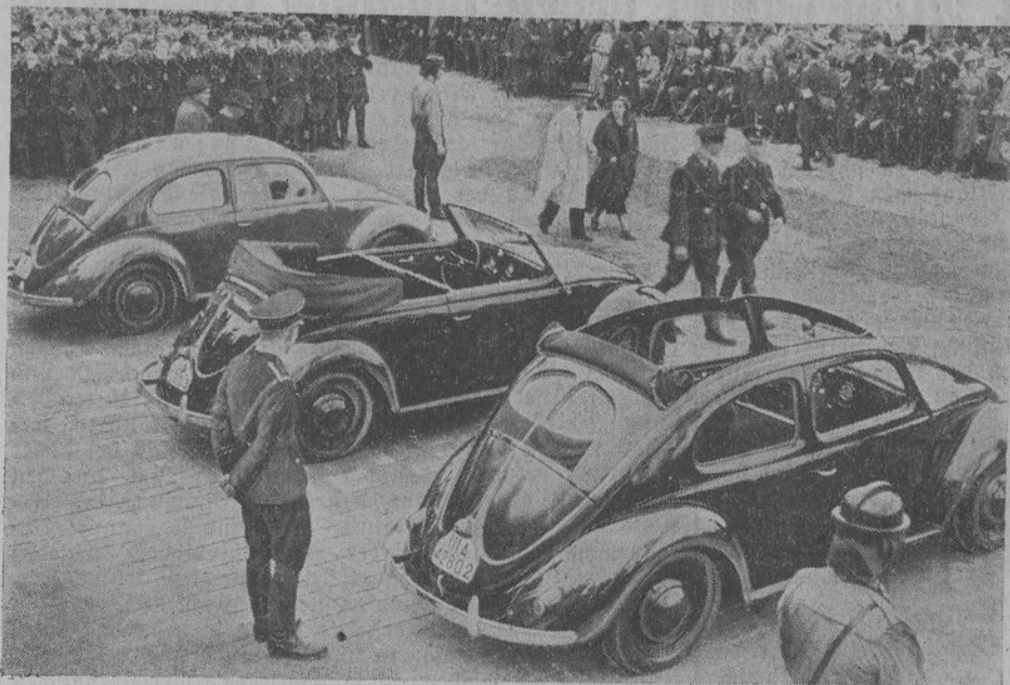
Gleichfalls in den Monat Juni fällt die Fahrt der Alten Garde, die wiederum Hunderte der ältesten und bewährtesten Kämpfer der Partei zu kameradschaftlichen Festtagen zusammenführen wird. Die Fahrt der Alten Garde findet voraussichtlich in den Tagen vom 22. bis 24. Juni statt und führt durch den Gau Koblenz-Trier.

Im Rahmen dieser großen Veranstaltungen der Partei werden in den nächsten Wochen wiederum Millionen deutscher Volksgenossen ihr Bekenntnis zum Führer und seiner Partei ablegen.

Mit den politischen Kundgebungen, zu denen die führenden Männer der NSDAP, in die Gaue fahren werden, sind zahlreiche künstlerische Massenveranstaltungen verbunden, die die Gantage der Partei zu großen Festen des Volkes werden lassen.

Wieder Kämpfe in Palästina

Nach einer Jerusalem Meldung drangen uniformierte Angehörige der arabischen Freiheitsbewegung in das Araberdorf Mifti ein und holten sieben Araber heraus, die der sog. gemäßigten Richtung angehören. Als später Militär eintraf, kam es zu einem Gefecht, bei dem sechs Freischärler fielen. Im Araberdorf Atil ereignete sich ein Mordfall, bei dem der Ortsvorsteher und zwei Einwohner erschossen wurden.



„Das deutsche Volk braucht 6 bis 7 Millionen Kraftwagen!“

In einem feierlichen Akt legte der Führer vor 70 000 Volksgenossen aus allen Teilen des Reiches auf dem Werkplatz bei Fallersleben den Grundstein zum größten Kraftwagenwerk der Erde, der Volkswagenfabrik. Unser Bild zeigt die drei Ausführungen des zukünftigen Volkswagens.

(Mitte, Vorder- und Hinteransicht)



Sudetendeutschland ehrte die Blutzuge von Eger

In einer gewaltigen Trauerkundgebung nahm die sudetendeutsche Bevölkerung auf dem Marktplatz in Eger Abschied von den beiden ermordeten sudetendeutschen Bauern Hofmann und Böhm. — Konrad Henlein erweist den Toten die letzte Ehre. Neben ihm sein Stellvertreter, Karl Hermann Frank. Zu beiden Seiten die deutschen Militärattachés in Prag, Oberst Louis Jahn (links) und Major Meißner (rechts).

„Fremdenverkehr bringt die Völker näher!“

Dr. Goebbels auf dem Internationalen Touristen-Kongress

Berlin, 28. Mai.

Die seit vierzig Jahren bestehende „Alliance Internationale de Tourisme“ (A. I. T.), die internationale Vereinigung vom Automobil- und Touring-Club, und den behördlichen Trägern des Fremdenverkehrs, hält in der Reichshauptstadt in diesen Tagen ihre diesjährige Generalversammlung ab. Die Bedeutung der Tagung wird aus der Tatsache ersichtlich, daß die Eröffnung in feierlichem Rahmen im Hause der Flieger stattfand und daß dabei Reichsminister Dr. Goebbels, Korpsführer Hühnelein und Staatsminister Gjer neben dem Präsidenten der A. I. T., Dr. Henneberg, das Wort ergrieffen.

Von den Anwesenden herzlich begrüßt, führte Reichsminister Dr. Goebbels u. a. folgendes aus:

Deutschland ist durch seine geographische Lage im Herzen Europas von jeher ein klassisches Durchgangs- und Reiseland gewesen. Das zwanzigste Jahrhundert nun wird entscheidend bestimmt vom Automobil und vom Flugzeug, die eine früher unvorstellbare Schrumpfung der Entfernungen durch die großen Geschwindigkeiten herbeigeführt haben. Für ein modernes Land, das angesichts dieser beispiellosen Entwicklung nicht abseits stehen will, ist es das Gebot der Zeit, sich dem rasenden Tempo unseres Jahrhunderts anzupassen. Das neue Deutschland hat alles getan, um dieser Forderung zu entsprechen. Es will sich nicht abschließen von der Welt. Es hat seine

Grenzen weit geöffnet für alle, die es aufsuchen wollen.

Durch das großzügige Motorisierungsprogramm des Führers hat es den Rückstand, der noch im Jahre 1933 in der deutschen Motorisierung zu verzeichnen war, zu einem großen Teil bereits überwunden.

Die Konstruktion des Volkswagens wird breiten Massen unserer Nation den Besitz eines Automobils möglich machen und den Kraftwagenbestand in Deutschland um viele Hunderttausende von Wagen vermehren.

Der Wegfall der Kraftwagensteuer hat die Automobilhaltung in Deutschland wesentlich verbilligt. Weitere Marksteine dieser Entwicklung der deutschen Motorisierung sind die Intensivierung der Forschung, die planmäßige Förderung des Automobilimportes, der sich gerade bei uns besonderer Beliebtheit erfreut, die Internationalen Automobil-Ausstellungen in Berlin, die die größten dieser Art in Europa gemordet sind und dem Automobil Jahr um Jahr neue Freunde in ungeahnten Ausmaßen zuführen, und nicht zuletzt der großzügige Straßenbau in Deutschland, die Schaffung der Reichsautobahnen,

der Straßen des Führers.

Aber auch für den ausländischen Automobilisten sind durch die Initiative der Deutschen Nationalen Behörde für den Kraftfahrtransport zahlreiche einschlägige Maßnahmen durchgeführt worden.

Die Heimkehr Österreichs ins Reich ermöglicht es, auch die Alpenländer und die herrliche Kunststadt Wien

in stärkerem Maße als bisher durch Straßenbauten und zahlreiche andere verkehrsfördernde Maßnahmen dem Reisenden und Naturfreund zu erschließen. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat dem Tourismus in Deutschland selbst einen ungeahnten Aufschwung gegeben, ja, ihn an die Spitze aller Länder der Welt gebracht dadurch, daß sie der Fremdenverkehrswirtschaft in Deutschland jährlich mehrere Millionen Reisende zusätzlich zuführt.

Vielleicht sind Sie, soweit Sie im Kraftwagen nach Berlin kamen, schon über eine unserer neuen Reichsautobahnen gefahren und können sich eine Vorstellung davon machen, welche ungeheure Bedeutung diese Straßen für den internationalen Reiseverkehr haben. Denn ihm sollten sie in erster Linie dienen. Für ihn werden sie gebaut. Ich denke dabei ganz besonders auch an den von Ihrem Verband seit langem erstrebten Ausbau der Transkontinentalstraße London—Sтамбуl, die ja auch in einer Länge von etwa tausend Kilometer über deutsches Gebiet führt. Deutschland wird seine Ehre darein setzen, diesen Teil der Straße zu einem besonders schönen auf der ganzen Strecke zu gestalten.

Auch diesmal werden wie in den vergangenen Jahren viele Tausende von Ausländern nach Deutschland kommen, um mit eigenen Augen unser Land des Friedens und der Arbeit zu sehen.

Deutschland kämpft für den Frieden

Der Führer hat in diesen Jahren beispielhafte Beiträge zur Festigung des Weltfriedens geleistet. Alle diese Maßnahmen aber sollen dazu dienen, Deutschland den Frieden zu sichern, den es so dringend braucht, um das begonnene Aufbauprogramm vollenden zu können. Nur in einer langen Periode des Friedens sind die Schäden der Nachkriegszeit zu überwinden und unser Volk zu Glück und Wohlstand zu führen. Das Recht allerdings, diesen Frieden bewaffnet zu beschützen und alles für unsere nationale Sicherheit zu tun, was nötig ist, wird in dieser chaotischen Zeit niemand dem deutschen Volk verweigern können.

Dem Frieden zwischen den Nationen, der unser höchstes Ziel ist, gilt auch ihre Arbeit. Gerade in der gegenwärtigen weltpolitischen Situation stellt das gegenseitige Kennenlernen der Völker und die wechselseitige Achtung vor den nationalen Eigenarten eines der bedeutendsten Momente der Entspannung und der Befriedung dar. Darum stellen Deutschland und die der Alliance Internationale de Tourisme angeschlossenen deutschen Verbände ihre Mitarbeit besonders gerne zur Verfügung. Gemeinsam mit allen Ihnen angeschlossenen Verbänden wollen wir für die großen Ziele der Menschheit kämpfen und arbeiten: für die Verständigung der Völker und für den Frieden der Welt!

Nach einem herzlichen Dank für die überaus gastfreundliche Aufnahme in Deutschland hat Dr. Henneberg Reichsminister Dr. Goebbels, dem Führer die Ehrerbietung der A. I. T. zum Ausdruck zu bringen.

Selbst Kriegerfriedhof befestigt

Sichere Geschützstände unmittelbar an der Reichsgrenze

Wien, 27. Mai.

Ueber die tschechischen Befestigungsanlagen an der Grenze berichtet der nach Kitzsee entsandte Sonderberichterstatter der „Reichspost“, man könne nunmehr feststellen, daß die Befestigungsanlagen einen Umfang angenommen haben, der kaum noch zu überbieten ist.

Im einzelnen führt der Berichterstatter aus:

Von der deutschen Reichsgrenze sieht man Geschützstände, deren Panzerturme nun entthüllt sind. Bei Kitzsee beginnen die tschechischen Befestigungsanlagen in der nächsten Nähe der Grenze. Mit freiem Auge kann man ein halbes Dutzend dieser Werke, die von einem großen Aufgebot von Soldaten besetzt sind, erkennen.

Der Hauptstützpunkt scheint etwa 500 Meter westlich von der aus Kitzsee gegen Breßburg führenden Straße gelegen zu sein. Schreitet man die Grenze in der Richtung auf dieses Werk ab, so kann man sich auf weniger als 200 Meter nähern und hier die Panzerturme und die Unterstände aus nächster Nähe deutlich wahrnehmen. In wenig pietätvoller Weise wurde dieser Stützpunkt mitten in einem Kriegerfriedhof errichtet, so daß das Panzerwerk links und rechts von Grabkreuzen umgeben ist. In seinem Fuß steht eine Kapelle und dann beginnen wieder die Stacheldrahterhaue, die sich in die Richtung nach Berg hinziehen und der Reichsgrenze bis auf zwanzig Meter nahekommen. Wie sich der Berichterstatter persönlich überzeugen konnte, ist diesseits der Grenze in weitem Umkreis kein deutscher Soldat zu sehen. Sogar die Zollhäuser sind nur von den dort regelmäßig Dienst tuenden zwei bis drei Beamten besetzt.

Die ganze Stadt Breßburg und auch der Brückentopf sind voll von Militär. Da ein ständiges Kommen und Gehen

herrscht, ist nicht festzustellen, wieviel Jahrgänge eigentlich einberufen worden sind. Die Tschechen scheinen jeden Anlaß dazu benützt zu haben, um durch die Aushebung wahlberechtigter Personen in den nichttschechischen Gebieten das Ergebnis der Gemeindevahlen zu beeinflussen und zu verfälschen.

Engere Zusammenarbeit der englischen und französischen Luftwaffe

Der Generalstabschef der französischen Luftwaffe, General Duillemin, der in Begleitung von 5 hohen Offizieren eine einwöchige Englandreise unternimmt, wird für Sonntag in London erwartet. Nur zwei Londoner Morgenblätter enthalten näheres zu diesem französischen Bericht. Der Daily Herald berichtet in diesem Zusammenhang, daß es sich um den ersten inoffiziellen Schritt zur Zusammenarbeit der englischen und der französischen Luftwaffe handele.

Es würden Vorträge für einen baldigen Besuch englischer Militärflugzeuge in Frankreich getroffen werden, um die dortigen Flughäfen kennen zu lernen und um den französischen Piloten die neuen englischen Typen vorzuführen. In Zusammenarbeit mit dem britischen Luftfahrtministerium würde ein Plan für eine ganze Kette von Flugplätzen ausgearbeitet werden, die als Verteidigungsstützpunkte und als Standorte für Bombengeschwader dienen sollten.

Verwahrung der Memelländer gegen litauische Uebergriffe

Memel, 27. Mai.

In der Sitzung des Memelländischen Landtages vom 25. Mai, die unter der üblichen starken Beteiligung des memelländischen Publikums und in Anwesenheit zahlreicher Pressevertreter stattfand, kam es zu scharfen Vorstößen der Fraktion der memelländischen Einheitsliste gegen die Politik des litauischen Gouverneurs. Den ersten Anlaß hierzu bot die Verlesung eines erneuten Einspruchs des Gouverneurs gegen das bereits zweimal vom Landtag beschlossene Gesetz zur Abänderung der Gewerbeordnung. Der Abgeordnete Monien führte hierzu aus, daß er bereits auf der letzten Landtagsitzung auseinandergesetzt habe, aus welchen Gesichtspunkten der Landtag das erste veto des Gouverneurs als nicht gerechtfertigt angesehen habe. Wenn jetzt die Begründung des erneuten Vetos nicht mehr auf Artikel 6 des Memelstatuts, sondern zur Abwehr auf Artikel 7 gestützt werde, so könne man unmöglich hierüber noch ernsthaft verhandeln, sondern nur feststellen, daß litauischerseits die staatlichen Machtmittel zu einem unberechtigten Eingriff in die memelländischen Rechte mißbraucht worden seien.

Zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Sprechern der Einheitsliste und dem litauischen Abgeordneten Borcheras kam es während der anschließenden Abwicklung der Tagesordnung bei dem Antrag des Direktoriums auf Entlastung für das Rechnungsjahr 1935, da die Finanzabgabe der beiden litauischen Direktorien Reizgins und Brawelaitis in diesem Zusammenhang erörtert werden mußte. Der Vorsitzende der Finanzkommission, Abg. Bingau, führte an Hand von schriftlichen Unterlagen den

Nachweis, daß die genannten Direktorien in unverantwortlicher Weise mit Mitteln der Allgemeinheit gewirtschaftet hätten, und daß größere Beträge teils für persönliche Zwecke, teils für Zwecke der litauischen Propaganda im Memelgebiet verausgabt worden seien.

Den Schluß der Sitzung bildete die Beantwortung einer Interpellation durch das Direktorium in der Frage der Aufstellung von memelländischen Pässen. Es stellte sich hierbei heraus, daß das Memeldirektorium seit dem Jahre 1934 vom litauischen Gouverneur gezwungen wird, bei der Ausstellung von Pässen an Memelländer den durch Artikel 34 des Memel-Statuts vorgeschriebenen Vermerk „Bürger des Memel-Gebietes“ fortzulassen und daß auf diese Weise die vom Statut gewollte Unterscheidung zwischen Groß-Litauern und Memelländern verwischt werden soll. Das Memeldirektorium gab bei dieser Erklärung bekannt, daß der Gouverneur sich auf den Standpunkt gestellt habe, daß die Bestimmung des Artikels 34 des Memel-Statuts nur für sogenannte Inlandspässe einschließlich der memelländischen lediglich durch die litauischen Behörden geregelt werde.

Der Abgeordnete Monien stellte hierzu fest, daß bis zum Jahre 1934 die unbestrittene Praxis bestanden habe, zwischen Auslandspässen und Inlandspässen keinerlei Unterschied zu machen und sämtliche memelländischen Pässe mit dem durch Artikel 34 des Memel-Statuts vorgeschriebenen Vermerk „Bürger des Memel-Gebietes“ zu versehen. — Wenn nunmehr das Gouvernement eine Aenderung dieser Praxis durchzuführen wolle, so sei dies eine Erscheinungsform jener Politik, die auf eine Liquidierung der Autonomie des Memel-Gebietes hinfiele.

gefeiert hat. Wie damals sich der Reich und die Mißgunst gegenüber dem hochstehenden deutschen Handwerk, der deutschen Kunst, dem Können deutscher Ackerbauer entlud in Norden und Brennen, das hat keiner vergessen, der auch nur einen Funken Verständnis von der Weltgeschichte in sich hat. Und es ist schon ein starkes Stück, wenn ausgerechnet demokratische Blätter nach Vorbildern suchen bei einem Zuge, der hinter sich nichts ließ als rauchende Trümmerstätten, Chaos und Leichen ohne Zahl.

Jener Polizeikommissar Jarosch in der deutschen Stadt Mäh, der für seinen Bezirk jede noch so geringe Uebertretung der Drangsalierungsverordnungen mit „lofortigem Erschießen“ bedroht, er ist geradezu symbolisch für eine Geisteshaltung, die offenbar sehr breite tschechische Kreise beherrscht und die man in Paris und London allzu geflissentlich übersehen. Wenn sich solche Amokläufer in verantwortlichen Stellen des Grenzdienstes befinden, dann darf sich allerdings frag nicht darüber wundern, daß man zur gleichen Zeit, da zwischen den höchsten Stellen der Tschechoslowakei und der Sudetendeutschen Partei Besprechungen stattfinden, im Siedlungsgebiet der Sudetendeutschen eine tschechische Schandtat auf die andere folgt. Woher soll jener Hälfte der gesamten Einwohnererschaft, die von der tschechischen Seite derart herausgefordert, beschimpft und beleidigt wird, das Vertrauen zur Durchführung der Prager Versprechungen kommen, wenn sich der kleinste Büttel der „Demokratie“ für besetzt hält, Deutsche, Polen, Ungarn und Slowaken mit dem Gummiknüppel und Revolver zu traktieren?

Als vor nun zwanzig Jahren Masaryk und Benesch die Tschechoslowakei propagierten, da kündigten sie eine „zweite Schweiz“ an. Zwei volle Jahrzehnte sind Zeit genug, um die Versprechungen an die Nationalitäten in die Wirklichkeit umzusetzen. Und auch die Versäuerter Mächte, die ja immerhin Pate gestanden haben bei diesem Staatswesen, haben wohl die Verpflichtung, einmal den Vergleich zu ziehen zwischen der Schweiz und ihrem angeblichen Ebenbild zwischen Böhmerwald und Karpaten. Heute allerdings schwankt ihre sogenannte „öffentliche Meinung“ zwischen einem überiphten Zwedoptimismus (mit sehr eindeutigen Zielen!) und einer giftigen Angeißerei der autoritären Staaten. Niemals aber kann man auf diesen Wegen den ehernen Wahrheiten der Weltgeschichte ausweichen. Es heißt für alle, die nicht direkt Friedenssabotage treiben wollen, Farbe zu bekennen, wahr und ernst den Dingen und Tatsachen ins Auge zu blicken.

Auf die wachsende Bedeutung des Rundfunks für eine Armee wurde in diesen Tagen von zwei verschiedenen Quellen aufmerksam gemacht. Eingehend befaßte sich mit der Angelegenheit der „Popolo d' Italia“, der mit der Persönlichkeit Benito Mussolinis aufs engste verknüpft ist. Der Duce hat diese Zeitung nicht nur begründet, sondern auch Jahre hindurch verantwortlich geleitet. Als dann der Marsch auf Rom die Fülle der Aufgaben dem Schöpfer des neuen Staliens die Fortführung dieser Arbeit unmöglich machte, da trat an die Spitze des „Popolo“ der Bruder des Duce, Arnaldo Mussolini, den man mit Recht als den großen Wegweiser des faschistischen Zeitungswezens bezeichnet hat. Aber auch heute noch schreibt oft genug der Duce Artikel in seiner Zeitung.

Der „Popolo d' Italia“ nun erinnert in seinem Artikel an die große Rolle, die der Rundfunk in jeder Weise in Abyssinien und Spanien während der Kämpfe gespielt hat. Das bezieht sich nicht nur auf die Nachrichtenübermittlung, sondern auch auf die Lautsprecherpropaganda im Felde. Oft genug ist dem Gegner, so meint das Blatt, die Vernichtung eines Lautsprechers wertvoller gewesen als die einer ganzen feindlichen Batterie. Die verfehten, unter falschen Versprechungen verlockten fremden Söldner haben durch Rundfunkaufklärung gerade das erfahren, was ihnen beispielsweise die anrüchigen roten Songen nur zu gerne verschwiegen hätten. Abschließend wird der Rundfunk als eine der modernsten und bedeutendsten Kriegswaffen bezeichnet.

Es ist nicht uninteressant, daß auch in einem polnischen Artikel ähnliche Gedanken angehandelt werden. Im Zusammenhang mit der großen Anzahl getarnter und halbgetarnter Tüben, die sich in verschiedenen Sendern breitgemacht haben, fragt eine Warschauer Zeitung, ob man nicht allein aus politischen und strategischen Gründen jene Kräfte ausmerzen müsse, deren Herz Sowjetjudäa gehöre. Es ist wohl anzunehmen, daß dieser Hinweis im Lande nicht unbeachtet bleiben wird.

Mit dem Plan des Kolonialministers Mandel, weitere 70000 Farbige für französische Waffenindustrie auszuheben, haben wir uns bereits in der vorigen Woche gebührend beschäftigt. Wir verwiesen darauf, daß diese reichlich bedenkliche Verstärkung des Heeres mit Negern, Annamiten und Kamboddschanern gewissermaßen die Krönung darstellt für eine Spielart der französischen Kolonialpolitik, die man als eine sehr gefährvolle Entwicklung nicht unterschätzen darf.

Heute darf aber festgestellt werden, daß in England ebenso wie in vielen anderen Ländern der Mandelplan zusammen mit der Schaffung eines besonderen Generalstabes für die Kolonialtruppen viele Stimmen scharfer und deutlicher Kritik gefunden hat. Man sieht in ihm eine handgreifliche Gefahr für das englisch-italienische Abkommen, das gerade die Verwendung farbiger Truppen in Europa und eine entsprechende Ausbildung von Eingeborenen in den Kolonien eindämmen und regeln will. Es sind nicht etwa die „bösen“ deutschen Zeitungen, die Herrn Mandel seine unentwegte Moskauerfreundschaft, seine eigenartige Rolle bei den italienisch-französischen Verhandlungen zusammen mit seiner jüdischen Abtammung vorhalten. Auch im Ausland — vor allem den einflussvollsten britischen Kreisen — wünscht man nicht, daß durch die Aktion Mandels das Vertragswerk von Rom zerstört werde. Statten hat aber keinen Zweifel daran gefaßt, daß es sich da mit halben Zusagen und faulen Resensarten aus Paris nicht beruhigen läßt. Hält Frankreich an dem Plan fest, die Reihen seiner hochgerüsteten Formationen mit schwarzen „Brüdern“ aufzufüllen, dann mag es wissen, daß damit auch die entsprechenden Zusagen des Komvertrages in der Luft hängen. Im Abyssinienfeldzug haben die farbigen Truppen aus Lybten sich sehr tapfer auf der Seite Italiens geschlagen. Niemals aber ist es dieser Großmacht eingefallen, nun seinerseits farbige Truppen nach Europa zu holen. Daß also Herr Mandel mit seinen Schildkrappen ein sehr gewagtes Spiel beginnt, darüber wird vielleicht sogar in Frankreich für viele Klarheit bestehen.

Eitel Kaper

Rundschau vom Tage

Die Bremer Reichskolonialtagung

Stiftung eines kolonialen Schrifttums- und Filmpreises

Bremen, 28. Mai.

Im Mittelpunkt der Reichskolonialtagung in Bremen stand am Freitag die Mitgliederhauptversammlung des Reichskolonialbundes. Unter den zahlreichen Ehrengästen bemerkte man führende Männer aus Partei und Wehrmacht. Nach Begrüßungsworten des Gauverbandsleiters Weiser-Ems, Kende-mann, ergriff Wirtschaftsminister Konrad Bernhardt-Bremen das Wort. Er wies darauf hin, daß auch uns als Nachkommen des ersten Geschlechtes der deutschen Kolonialpioniere der gleiche Geist beseele, der sie damals hinausführte über die Meere in alle Teile der Welt.

Der Chef der Bundesleitung, H.-Oberführer Konrad-Admiral a. D. Rümmer, verlas im Auftrag des durch Krankheit verhinderten Bundesführers Ritter von Epp eine Kundgebung, in der Bremen als eine der großen Ein- und Ausfuhrplätze, als wahrer Schlüssel zur Welt und damit auch zur kolonialen Welt bezeichnet wird.

Nach der Bekanntgabe eines an den Bundesführer gerichteten Grußtelegramms führte H.-Oberführer Rümmer aus, die Reichskolonialtagung lege Zeugnis ab von der Treue zur kolonialen Idee und vom festen Glauben an Deutschlands koloniale Sendung. Dem Führer wurde ein Treuetelegramm überreicht.

Nach Besprechung organisatorischer Fragen gab der Chef der Bundesleitung bekannt, daß der Bundesführer in Aussicht genommen habe, einen kolonialen Schrifttums- und Filmpreis von je 5000 Reichsmark zu stiften, der Jahr für Jahr für das beste koloniale Werk aus dem Gebiete des Schrifttums und Films verliehen wird. Admiral Rümmer erörterte im Verlaufe seiner Ausführungen Fragen der kolonialen Schulung und Wissenschaft.

Seizer und Maschinist im gekenterten Schiff

Im Hamburger Hafen hat sich ein schweres Unglück ereignet. Der Schleppdampfer „Fairplay 5“, der beim Einschleppen des erst vor wenigen Tagen auf der Vulkanwerft in Vegesack fertiggestellten Dampfers „Hohenfels“ der Hansa-Linie beteiligt war, wurde beim Manövrieren im Ober-Hoht umgerissen. Er sank innerhalb weniger Sekunden. Zwei Mann, der Seizer und Maschinist, die sich im Maschinenraum aufhielten, konnten nicht rechtzeitig das Deck erreichen und ertranken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden. Schiffer und Deckmann wurden gerettet. Der gekenterte Schlepper liegt auf Grund, Schornstein und Masten ragen aus dem Wasser empor. Die Hebearbeiten sind aufgenommen worden.

Rassenschänder mit Mädchen-Liste

Wegen Rassenschänder in vier nachgewiesenen Fällen wurde von der Großen Strafkammer des Landgerichts in Hamburg der 42jährige Volljurist Georg Philippsohn zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Dieser Jude hatte es verstanden, sich in Lokalen an deutschblütige Mädchen heranzumachen und sie zu überreden, mit ihm in seine Pension zu kommen. Seine Festnahme erfolgte in einem Kaffee auf St. Georg, als er dort mit einem deutschen Mädchen zusammensaß, das er zweifellos auch verführen wollte. Bei seiner Festnahme fand man bei ihm ein Notizbuch, in das er die Namen zahlreicher Mädchen eingetragen hatte.

Wie das Reichsverkehrsministerium, Abwicklungsstelle Oesterreich, mitteilt, wurde der durchgehende Verkehr Sektal und St. Michael, sowie zwischen Spielfeld und Kadfersburg wieder eröffnet. Damit sind alle durch die Hochwasser-Katastrophe in Steiermark verursachten Betriebsstörungen behoben.

Nach einer Meldung aus Kattowitz forderte in der Nähe der Ortschaft die Katastrophe ein vierzehntes Todesopfer. Beim Bau einer Notbrücke stürzte ein Gerüst ein und riß einen der Arbeiter mit sich in die hochgehenden Fluten. Eine Rettung

Totes Auge macht Blinden sehend

Weltkriegsverletzung wirkte sich nach 22 Jahren aus

Frankfurt a. M., 27. Mai.

Ein ergreifendes menschliches Drama hat in diesen Tagen seinen Abschluß gefunden. In ihm brachte ein schwerer Schicksalsschlag, der einen alten Frontsoldaten traf, gleichzeitig ein unerwartetes Glück für einen zehnjährigen Jungen. Der kleine Knabe, der aus Oberliefenbach bei Limburg an der Lahn, im Oberlandkreis stammt, wurde durch eine großartige Operation in der Württembergischen Universitätsklinik Tübingen von der völligen Blindheit befreit, die ihn als Fünfjährigen befallen hatte. Man übertrug auf eines seiner Augen die Hornhaut eines Auges des Frontsoldaten, das wegen eines erst jetzt in Erscheinung getretenen Minenplittergeschusses operativ entfernt werden mußte.

Es war im Stahlgewitter der Westfront...

Bei Menin war es. Die Stahlgewitter der Westfront tobten mit elementarer Gewalt. Krachen, den Tod länd, gruben sich die Granaten in die tausendfältig zermüllte Erde, in Laufgräben und Unterstände. Was will es heißen, daß an irgendeiner Stelle und an irgendeinem Tage irgendeiner der unbekanntesten Soldaten unter den Hunderten, Tausenden, die hier ihr Leben für Deutschland opfereten, ein paar kleine Minenplitter ins Gesicht bekam! Zwar konnte er ein paar Tage nichts sehen, der Unteroffizier Jakob Krüger aus der alten württembergischen Reichshadt Ehlingen, aber nach einigen Wochen stand er schon wieder an der Front, bis ihn der Friedensschluß zurückführte an seine Feilenhauer-Werkstatt.

22 Jahre unter der Haut eingetapelt

22 Jahre sind unterdessen ins Land gegangen. Der Frontsoldat von einst tut seine Pflicht als unbekannter Soldat der Arbeit. Als der Ruf an ihn ertönt, sein in schweren Schlachten erprobtes Soldatentum auch in den Dienst der neuen, stolzen Wehrmacht zu stellen, folgt er ihm gerne und freudig. Raum aber ist der Unteroffizier von seiner Landwehrübung zurück, entzündet sich plötzlich das linke Auge. Die Röntgenaufnahme enthüllt einen kleinen Minenplitter, der sich vor 22 Jahren hier eingetapelt und nun ein kleines, aber gefährliches Geschwür verursacht hat. In der Universitätsklinik zu Tübingen nimmt sich der leitende Chirurg der Augenabteilung Professor Dr. Siok, eine weitbekannte Kapazität, des Falles an. Es ist sehr bitter, was er dem alten Soldaten

des Verunglückten war nicht mehr möglich. Die Leiche des bei Frontleichen ertrunkenen Artillerie-Leutnants Wilhelm Günther ist in der Totenkammer von Deutsch-Feistritz aufgebahrt worden.

Vogelscheuche vertreibt Ohrfeigen

Im Harz herrscht die Sitte, daß die jungen Burschen zur Pfingstzeit ihren Angebeteten, die ihnen im Laufe des Jahres einen Korb gaben, nächstherweise eine Vogelscheuche vor die Türe stellen. Diesen Brauch übten auch einige Burschen in einem Dorfe bei Halberstadt. Die notwendige Vogelscheuche rissen sie aus einem Erbsenfeld und stellten sie vor die Türe eines Mädchens. Dieses war jedoch nicht auf den Kopf gefallen. Mit kriminalistischer Scharfe untersuchte es, woher die Vogelscheuche gekommen war und befiel mit der Annahme recht, daß die „Verbrecher“ an den Tatort zurückkehren würden. Es steckte sich in entsprechende Kleider und stellte sich in der Nacht selbst als Vogelscheuche aufs Erbsenfeld. Nicht lange danach, da kamen die Burschen tatsächlich. Sie waren nicht wenig erstaunt, als eine „Vogelscheuche“ plötzlich lebendig wurde und kräftige Ohrfeigen austeilte. Der Erfolg war, daß sie verdattert Reizhaus nahmen. Die Geschichte wird im Harzer Land viel belacht.

Eine Frau steckt neunzehn Gebäude an

Das Schwurgericht Starzard verurteilte die 55 Jahre alte Selma Böttcher aus Kiezig wegen vorsätzlicher schwerer, einfacher und versuchter Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug zu einer Gesamtfreiheitsstrafe von sieben Jahren Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden der Angeklagten auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt.

Die Angeklagte hatte in den Jahren 1931 bis 1933 in Kiezig fünf Brände angelegt, denen neunzehn Gebäude zum Opfer fielen, darunter auch mehrere Wohnhäuser. Frau B. bewirtschaftete mit ihrem Mann eine 160 Morgen große Wirtschaft in Kiezig. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren schlecht. So kam die Angeklagte auf den Gedanken, ihre Scheune anzuzünden. Vor- und nachher legte sie jedoch bei vier anderen Besitzern Feuer an, teils aus Rache und Haß, teils aus Gewinnlust und Raffiniertheit, um die Brandstiftung auf dem eigenen Hofe zu verschleiern. Bei den Bränden entstand ein Gesamtschaden von 120 000 Mark.

Die Angeklagte war seit Januar in Haft und stand schon einmal vor dem Schwurgericht. Damals mußte jedoch die Verhandlung abgebrochen werden, da die Angeklagte die Nerventränke spielte. Während der Untersuchung hat sie nicht weniger als elfmal Geständnisse abgelegt und diese achtmal widerrufen. Jetzt war sie jedoch bei einem umfassenden Geständnis geblieben.

Schwere Unwetterkatastrophen in Südslawien

Die Hochwassergefahr in Slowenien ist vorüber. Die Bilanz dieser Schreckensstage ist traurig. Vier Menschen fielen dem Hochwasser zum Opfer, drei Kinder und eine Frau. Der Schaden läßt sich noch nicht gänzlich abschätzen, da heute noch, vor allem längs der ungarischen Grenze, 30 000 Joch auf jugoslawischer Seite und 20 000 Joch auf ungarischer Seite weiterhin unter Wasser stehen. Das überflutete Gebiet gehört zu den fruchtbarsten Teilen Jugoslawiens. Durch das Hochwasser wurden viele Häuser beschädigt, Brücken weggerissen, Wege zerstört und Felder verschlammt; vor allem wurden zahlreiche Holzkapitel weggeschwemmt. Die Blätter weisen darauf hin, daß der Schaden weit die Summe übersteige, die eine Regulierung der Drau und Mur kosten würde.

Sobien treffen neue Unwettermeldungen aus Bosnien ein. Besonders heimgesucht wurde die Gegend um Tuzla, wo die Eisenbahnverbindung unterbrochen wurde. Der Flußverkehr zwischen Belgrad und Sarajewo mußte zwei Tage lang eingestellt werden. Die Drina fließt innerhalb einer Stunde um 104 Zentimeter. Mehrere Personen, die sich auf die Dächer ihrer Häuser geflüchtet hatten, konnten nur mit Mühe gerettet werden.

Schweres Erdbeben auf Celebes — Bisher 20 Todesopfer

Wie aus Batavia gemeldet wird, ereignete sich in Mittel-Celebes (Nieder-Indien) ein schweres Erdbeben. Die Stadt Parigi und die umliegenden Ortschaften wurden völlig zerstört. Bisher werden 20 Todesopfer gemeldet. Der entstandene Sachschaden ist sehr bedeutend und konnte bisher noch nicht geschätzt werden.

Kein Sonnenstrahl fand das Auge

Mit der Tapferkeit des alten Frontsoldaten ergibt sich Jakob Krüger in sein Schicksal, das sich genau auf den Tag nach 22 Jahren vollzieht. 22 Jahre, nachdem die verhängnisvolle Mine krepierete, wurde er in den Operationsaal geführt. Aber er geht nicht allein. Mit ihm erhält ein zehnjähriger Junge aus Oberliefenbach im Oberlandkreis die Kartose. Es ist ein armer bedauernswertiger Knabe, der Sohn des Landwirts Georg Gräf. Seit seinem fünften Lebensjahr läßt die trüb gewordene Hornhaut keinen Strahl der Sonne mehr in seine Augen. In einer württembergischen Blindenschule hat er bereits fließend Blindenschrift lesen und schreiben gelernt. Wohl hat man vor einiger Zeit schon seinen Fall in Tübingen untersucht, ohne helfen zu können. Eben wollte der Junge in Oberliefenbach bei seinen Eltern in Ferien, als ihn ein Telegramm sofort nach Tübingen ruft. Klopfenden Herzens fährt er dorthin. Wird ein gütiges Geschick ihm noch einmal das Augenlicht schenken, das er nur einmal als kleiner Junge besessen hat?

Die schwarzen Hüllen fielen

Wenige Tage nach der Operation, bei der die Hornhaut des entfernten Auges des Frontsoldaten auf eines der erblindeten Augen des Jungen aufgesetzt wurde, weiß der zehnjährige, daß sein schmerzhaftester Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Noch denken schwarze Hüllen das empfindliche Auge, aber schon ahnt er das helle Sonnenlicht. Immer mehr fällt die Hülle, und es bestätigt sich, daß das Anglied des alten Frontsoldaten sein Glück geworden ist. Mit unfaßbarer Dankbarkeit hängt er an dem Manne, dem er den Beginn eines neuen Lebens zuschreiben hat. Die Heilung macht so glänzende Fortschritte, daß Dr. Siok dem Jungen bald die Wiederherstellung der vollen Sehkraft auf dem operierten Auge so gut wie sicher versprechen kann. Das Glück des jungen Menschen hat dem alten Soldaten den schweren Verlust des kostbaren Auges leichter gemacht. Das Schicksal hat wieder einmal einen jener feinen Fäden gesponnen, die wir bewundern und beschaun.

Der Deutschlandflug

Nach dem Flugtag in Rangsdorf bei Berlin hat sich der Schauplatz des Deutschlandfluges nach dem Süden des Reiches verlagert. Um für den Anflug des Endpunktes der Ostmark so möglichst nahe zu sein, haben die Piloten im Laufe des Freitag die noch fehlenden Wertungsplätze im Süden angefliegen. Am frühen Morgen starteten in Nürnberg 169 Maschinen, in Erfurt 69 und in Karlsruhe 31, darunter auch die des Korpsführers Christiansen. Die Wertungsplätze konnten einzeln oder im Verband aufgesucht werden, doch mußten sich die Mitglieder jeder Kette in einem gemeinsamen Uebernachtungshafen treffen. Der heutige vorletzte Wettbewerbstag verlangt im Verbandsflug Kilometerleistungen von mindestens 700—1200 Kilometer in den verschiedenen Gruppen, deren Ziele Regensburg, München, Innsbruck, Nürnberg, München-Oberwiesenfeld und Linz sind. Von diesen Plätzen aus wird dann am Schlußtag Wien-Aspern angefliegen.

Schon am Freitagabend trafen sich alle Teilnehmer auf den bayerischen Uebernachtungshafen. Korpsführer Christiansen landete in München-Plien. Wenig glücklich waren die Wettbewerber auf der Punktejagd in Innsbruck. Nachdem sechzig Maschinen angekommen waren, mußte Landebedarf verhängt werden, da das Wetter zu böig war. Der starke Südwind zwang zur Landung von Norden, der schwierigsten Seite des Innsbrucker Flughafens.

Beim Start in Hannover am 26. Mai berührte das Wettbewerbsflugzeug R 4b ein Hindernis und wurde dabei reiflos zerstört. Die Besatzungsmitglieder NSFK-Sturmbannführer Schrubba und der NSFK-Mann Bamjaste der NSFK-Gruppe 10 (Weßfalen) kamen dabei ums Leben.

Nach dem fünften Wettbewerbstag des Deutschlandfluges, also nach den Geschicklichkeitsprüfungen und dem anschließenden Reifflug am Mittwoch, ergaben sich Verchiebungen in der Spitzengruppe. Die an dritter Stelle liegende Kette des Kommandos der Fliegerschule Dresden (Führer: Friedrich) übernahm mit 1303 Punkten die Führung vor der bisher besten DVL-Kette (Führer: Jach), die 1274 Punkte erreichte, und der zum dritten Platz aufgerückten NSFK-Kette Königsberg (St. J. Berger), die 1249 Punkte hat.

Mitteln Euren trägen Darm zur Tätigkeit auf!

Ihr werdet Euch um Jahre jünger fühlen!

Ihr Darm ist mehr als 9 m lang. Durch zu lange darin lagernde Rückstände besteht die Gefahr ernsthafter Entzündungen. Dem wirksam vorzubeugen, ermöglicht Ihnen die tägliche Einnahme des Reo-Krautensalzes. — Bald werden Ihre Augen wieder leuchten, Ihr Geist wird reiner, Ihr Gang wird elastischer, kurz Sie fühlen sich mit dem herrlichen Krautengefühl um 10 Jahre jünger. Reo-Krautensalz ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Nr. 270 bis Flasche für eine Kur von 3 Monaten.

Sondermittel für Grenzgebiete

Auch für das Rechnungsjahr 1938 sind — ebenso wie in dem Rechnungsjahren 1936 und 1937 — Sondermittel der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für förderungsbedürftige Grenzgebiete bereitgestellt worden. Sie sollen die Ausführung von öffentlichen Arbeiten erleichtern, die dem organischen wirtschaftlichen Ausbau dieser Gebiete dienen, bevorzugt werden landwirtschaftliche Meliorationen gefördert. Das Nähere über die Verwendung der Mittel bestimmt ein gemeinsamer Erlaß des Reichsarbeits-, Reichsinnen- und Reichsernährungsministers, der im Reichsarbeitsblatt Nr. 15 vom 25. Mai 1938 veröffentlicht wird.

Renter wohnen für fünf Mark Miete

Die Stadtverwaltung in Stolp begibt in diesen Tagen das Recht eines vorbildlichen Rentnerheimes, das 84 Wohnungen umfaßt. Der Oberbürgermeister teilte in einer Rede vor den Bauhandwerkern mit, daß jede Wohnung, die einen Wohnraum, Küche und eine Schlafstätte umfaßt, einschließung, Licht und Kochstrom nur fünf Mark Miete im Monat kosten wird. Die Stadt beabsichtigt, im Herbst den Grundstein zu 160 weiteren Wohnungen zu legen. Dadurch werde gleichzeitig erreicht, daß eine ganze Reihe von größeren Wohnungen für Kinderreiche und junge Ehepaare frei wird.

Königsmaldiven

Der Führer hat dem Chef der Reichskanzlei Reichsminister Dr. Lammers zu seinem 59. Geburtstag persönlich seine Glückwünsche ausgesprochen.

Als Gast des Reichswirtschaftsministers Dr. Funk trafen Freitag der polnische Handelsminister Roman und Frau auf dem Flughafen in Tempelhof ein.

Über 1000 Pressevertreter aus dem In- und Ausland besichtigten am Freitagnachmittag die Internationale Handwerksausstellung, die im Schmuß der Fahren von 27 Nationen prangt.

Die feierliche Einweihung des neuen Stadttheaters in Dessau am Sonntag, 12.30 Uhr bis 13.20 Uhr, wird vom Deutschlandsender und den Reichsendern Leipzig und Hamburg übertragen.

Marshall Graziani wurde auf dem Kapitol vom Gouverneur von Rom feierlich zum Ehrenbürger der italienischen Hauptstadt ernannt.

Wie in gut unterrichteten diplomatischen Kreisen verlautet, wird der sowjetrussische Botschafter in Paris, Surtz, am Sonntag zu einem längeren Besuch nach Moskau reisen.

Wie verlautet, soll der Befehlshaber der fernöstlichen Somjatarnee, Marschall Blücher, sich zur Zeit in Moskau aufhalten.

Druck und Verlag: NS-Gauverlag Weiser-Ems, G. m. b. H., Zweigniederlassung Emden, / Verlagsleiter Hans Paes, Emden.

Hauptredakteur: Meno Follerts; Stellvertreter: Karl Engelke. Verantwortlich (auch jeweils für die Bilder) für Innenpolitik und Bewegung: Meno Follerts; für Außenpolitik, Weltlage und Unterhaltung: Eitel Kasper; für Heimat: Karl Engelke, sämtlich in Emden; für Stadt Emden: I. B. Fritz Brodhoff; für den übrigen Teil, insbesondere Sport: Fritz Brodhoff, Leer. — Berliner Schriftleitung: Graf Kellbach.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Schmy, Emden.

D. A. April 1938: Gesamtausgabe 25 707,

davon Bezugsausgaben: Emden-Norden-Nurich-Harlingerland 15 708, Leer-Neiderland 10 089.

Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 17 für alle Ausgaben gültig. Nachschaffend A für die Bezugsausgabe Emden-Norden-Nurich-Harlingerland und die Bezugsausgabe Leer-Neiderland, B für die Gesamtausgabe.

Anzeigenpreise für die Gesamtausgabe: die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 13 Pfennig, die 90 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 80 Pfennig.

Anzeigenpreise für die Bezugsausgabe Emden-Norden-Nurich-Harlingerland: die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 10 Pfennig, die 90 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 60 Pfennig.

Anzeigenpreise für die Bezugsausgabe Leer-Neiderland: die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 8 Pfennig, die 90 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 60 Pfennig.

Gemäßigte Grundpreise nur für die jeweilige Bezugsausgabe. Familien- und Kleinanzeigen 8 Pfennig.

Im NS-Gauverlag Weiser-Ems, Gmbh., erscheinen insgesamt

Offizielle Tageszeitung 25 797

Bremer Zeitung 36 189

Oberburgische Staatszeitung 35 021

Wilhelmshavener Kurier 14 010

Gesamtauflage April 1938 111 023

Prags Kurs hindert die Beruhigung

Unter der obigen Ueberschrift veröffentlicht das „Berliner Tageblatt“ eine Zuschrift aus dem Leserkreis, die deutlich erkennen läßt, daß die Tschechen unentwegt ihre sinnlosen militärischen Maßnahmen fortführen und damit die Nervosität in der Bevölkerung steigern. Es heißt in dem Bericht u. a.:

Ueberlandfahrten durch die Tschchoslowakei sind nach wie vor eine aufregende Angelegenheit. Eine Kontrolle durch die nervösen Beamten jagt die andere. Das bloße Mitführen eines Photoapparates genügt, um rüchlos verhaftet zu werden. Auf der Karlsbader Straße müssen Barrikaden aus zusammengeschobenen Leiterwagen mühselig umgangen werden. Auf vielen Straßen rechts und links sind Maschinengewehrpostierungen angelegt, deren „Larung“ sie erst richtig auffällig macht. Bei Sollmus nahe Karlsbad ist schwere Artillerie aufgeföhren, deren Kanonrohre in den Himmel ragen.

Fast alle Brücken der sogenannten Reichsstraßen sind angebohrt und mit MG's „gesichert“. Anrufe tschechischer Wachtposten, die offenbar Angst haben, sie könnten sonst mitsamt der besetzten Brücken in die Luft fliegen, verbieten schnelle Fahrt. In Nordwestböhmen, von Raaden und Brummersdorf angefangen bis in die Nähe von Tepliz auf der Reichsstraße nach Komotau, Brüx, bis nach Dux sind alle Straßenüberquerungen etwa ein bis zwei Meter unterbrochen, so daß der Durchgangsverkehr hier völlig gesperrt ist. Bei Zinnwald, dicht an der Grenze, sind weite Auen gefällt, die Bäume sperren die Straßen. Wieder andere Straßen sind in bestimmten Abschnitten aufgerissen.

Begreiflicherweise ist die Unruhe in der Bevölkerung angeht dieser Zustände groß. Von glaubwürdiger Seite wird berichtet, daß an einem der letzten Tage 76 Millionen Kronen Sparguthaben abgehoben worden sind, so daß der Finanzminister sich genötigt sah, einen Appell an die Deffentlichkeit zu richten.

Schwehisches Militär beschlagnahmt Wohnungen

Aus verschiedenen sudetendeutschen Orten wird gemeldet, daß tschechisches Militär ohne jegliche Ausweisung Privatwohnungen beschlagnahmt. Das Benehmen der Soldaten der Bevölkerung gegenüber hat sich nicht geändert. Auf das Privateigentum wird nicht die geringste Rücksicht genommen. Landwirtschaftliche Geräte, Wirtschaftswaren, Leiterwagen usw. werden zum Bau von Straßenbarrikaden verwendet.

Der marxistische Arbeiter-Turnverein in Remetschen erhielt von den tschechischen Behörden den offiziellen Auftrag, seine Mitglieder zu bewaffnen, um die Kohlenförderungsanlage auf der Grube „Einigkeit“ in Wobotisch zu bewachen.

Schweizer Abwehr für französischen General

Im Pariser „Figaro“ hatte ein französischer General der Schweiz den Abschluß eines militärischen Vertrags gegen einen „gemeinsamen Eindringling“ vorgeschlagen. Er fügte dabei hinzu, daß trotz der schweizerischen Neutralität solche im Rahmen des Völkerverbundes getroffenen Abmachungen nicht undurchführbar sein sollten. Aus dieser Be-

merkung ist deutlich ersichtlich, zu welchem Zwecke verschiedene Kreise den Völkerverbund gern gebrauchen.

Die Schweizer Presse hat nun teilweise in scharfen Ausführungen gegen den Vorschlag des Generals Stellung genommen. Verschiedene Zeitungen schreiben u. a.: „Ungefähr im gleichen Augenblick, da die Schweiz in Genf ihre uneingeschränkte Neutralität wiedergewonnen hat und da es offenkundig wurde, daß der überwiegende Teil unseres Volkes diesen Schritt wünschte und begrüßte, veröffentlichte ein französischer General im „Figaro“ einen Artikel, der von völliger Verständnislosigkeit für unsere Auffassung von Neutralität zeugt. Dieser General beweist, daß er von der Neutralität der Schweiz ebenso wenig Ahnung hat, wie von der Auffassung des Schweizer Volkes über diese Neutralität und ihre Handhabung. Wir müssen bestimmt die Ahnungslosigkeit des Generals zurückerweisen. Im übrigen ist diese Entgleisung für jeden denkenden Schweizer ein neues Beispiel dafür, wie sehr es heute gilt, wachsam und entschlossen zu sein.“

Irlands Parlament aufgelöst

Nach einer Kabinettsitzung wurde am Freitag gegen Mitternacht amtlich bekanntgegeben, daß das südirische Parlament aufgelöst ist und am 17. Juni Neuwahlen für den neuen „Dail“ stattfinden werden. Das neue Parlament wird am 27. Juni zum erstenmal zusammentreten. Die Auflösung ist die Folge einer Niederlage der Regierung im Parlament am Mittwoch, wo de Valera von der Opposition, die die Einsetzung eines Ausschusses zur Untersuchung der Beschwerden der Staatsbeamten forderte, mit 51:50 Stimmen geschlagen wurde.

Die feierliche Amtseinführung von Dr. E. H. D. O'Connell als Staatspräsident von Irland, die am 1. Juni stattfinden sollte, ist verschoben worden.

Neue Verschwörung gegen Valencia entdeckt

In Barcelona ist eine neue umfassende Verschwörung gegen die sogenannte Regierung Negrin entdeckt worden, die von zwei großen Militärgruppen der katalanischen Garnison in Gualada ausgegangen sein soll. Die Verschwörung, die eine Volkshebung vorbereitete, ist durch Verrat bekannt geworden. Unter den Kreisen höherer Offiziere wurden zahlreiche Verhaftungen durchgeführt. In den Reihen der sowjetspanischen Hauptklinge herrscht ernste Sorge und Unruhe. Man befürchtet, daß sich die Verschwörung noch auf weitere Kreise erstreckt.

Englische Straßen nach deutschem Muster

Die englische Abordnung, die vor Monaten in Deutschland das System der Reichsautobahnen studierte, hat jetzt ihre fertigen Pläne für die Anlage eines ähnlichen Straßensystems in England dem „Oberhauskomitee für Verkehrsangelegenheiten“ vorgelegt. Die Delegation drückte dabei ihre Bewunderung für die Größe der Aufgabe, die Deutschland sich gestellt habe aus und für die Gründlichkeit, mit der sie erfüllt wurde. Die Besucher seien erstaunt gewesen über die Sicherheit und die Zweckmäßigkeit der Straßen und gleichzeitig auch über ihre Schönheit. Sie seien überzeugt, daß durch dieses System die Gefahr der Straßenunfälle auf ein Minimum eingeschränkt worden sei. Die Delegation sei einstimmig der Ansicht, daß ein ähnliches Straßensystem unverzüglich auch in England geschaffen werden müsse.

Sechs Schiffe künden stolze Seemannstaten

Die Namen der deutschen Zerstörer — Vom Torpedomatrosen bis zum Flottillenchef

Auf Befehl des Führers erhalten die neuen Zerstörer der deutschen Kriegsmarine die Namen tapferer Soldaten aus der alten Kriegsmarine, besonders aus der Torpedowaffe. Nicht nur der Führergeist von Flottillenchef und Kommandanten wird geehrt, sondern ebenso das stille Heldentum unbekannter Kämpfer an Deck und im Maschinenraum. Jetzt sind die Namen für die sechs neuesten Zerstörer „Z 17“ bis „Z 22“ bekanntgegeben worden. Diese Boote von je 1811 Tonnen, die im Jahre 1936 im Rahmen des deutsch-englischen Flottenabkommens auf Stapel gelegt worden sind, nähern sich der Fertigstellung. Der Zerstörer „Z 17“ wird „Diether von Rödern“ heißen, „Z 18“ „Hans Lüdemann“, „Z 19“ „Hermann Kühne“, „Z 20“ „Karl Galster“, „Z 21“ „Wilhelm Heibekamp“, und „Z 22“ „Anton Schmidt“. Nur wenige dieser Namen sind bisher über den Kreis der engeren Mittkämpfer hinaus bekannt gewesen. Aber sie tragen in sich eine stolze Tradition des Kampftums, der Pflichterfüllung und des Einsatzes bis zum letzten.

Geschützfeuer aus dem sinkenden Schiff

In der Seeschlacht vor dem Skagerak socht der kleine Kreuzer „Frauenlob“ unter den Schiffen der IV. Aufklärungsgruppe. In der letzten Stunde des 31. Mai 1916 kamen diese Kreuzer in ein heftiges Gefecht mit einem schwerer bewaffneten britischen Kreuzergeschwader. Gleich nach dem Sichten der deutschen Schiffe hatte das britische Flaggschiff „Southampton“ einen Torpedo geschossen. Während der Sturm der deutschen Granaten die Kommandobrücke und die Aufbauten des britischen Kreuzers hinwegjagte, traf der Torpedo der „Southampton“ den deutschen Kreuzer „Frauenlob“, Kommandant Fregattenkapitän Hoffmann.

Das Licht erlischt, die Munitionsfördermaschinen versagen. Der Kreuzer legt sich stark nach Backbord über. Einschlagende Granaten jehen das Achterschiff in Brand. Doch von dem sinkenden Schiff flammte noch aus einem Geschütz das Mündungsfeuer. Bis an den Leib im Wasser stehend, jagt ein Geschützführer die letzten 10,5-Zentimeter-Granaten aus dem Rohr auf den Feind, bis der Kreuzer kentert. Er findet mit dem Kommandanten und 318 Kameraden den SeemannsTod. Nur ein halbes Dutzend der Seeleute des Kreuzers „Frauenlob“ kann später noch gerettet werden. Von ihnen wissen wir, daß es der Bootsmannsmaat Anton Schmidt war, der am vierten Backbordgeschütz der „Frauenlob“ noch im Todeskampf des Kreuzers dem Gegner die Stirn bot.

Als die Engländer Zeebrücke „verloren“ wollten

Am 22. April 1918 machten die Engländer unter dem Druck der deutschen U-Bootsangriffe den verzweifelten Versuch, die Einfahrten der flandrischen Häfen Ostende und Zeebrügge zu „verloren“. Das kühne Unternehmen war unter größter Geheimhaltung bis ins kleinste vorbereitet. Alte Kreuzer sollten als Blockschiffe in den Einfahrten verankert werden. Für das Gelingen in Zeebrügge war es eine Vorbedingung, vor allem die Besatzung der Mole zu überrumpeln. Ein britisches U-Boot sprengte die Verbindung der Mole zum Festland. Der britische Kreuzer „Bindictive“ ging bei diesem nächtlichen Angriff unmittelbar an die Mole heran und schickte ein Landungsstörps auf die steinerne Mauer.

Daß es den Engländern nicht gelang, auf der Mole zum Ziele zu kommen, ist nicht zum wenigsten dem Torpedomatrosen Hermann Kühne vom Torpedoboot „S. 53“ zu verdanken. Das deutsche Boot lag an der Mole, als beim Nähen der „Bindictive“ der Alarm erfolgte. Die Besatzung eilte befehlsgemäß in die Unterflände auf der Mole, während ringsum die Geschütze donnerten. Da sieht Kühne im Aufblitzen des Mündungsfeuers englische Stahlhelme auf der Mole. Ein

Landungsstörps! so schießt es ihm durch den Kopf. Er hat keine Schußwaffe bei sich, nur ein Bordmesser. Doch blitzschnell erkennt er die Gefahr für die Mole, stürzt mit der blanken Waffe den Engländern entgegen, und springt ihren Führer an. Im Handgemenge bricht der Engländer zusammen, aber er verletzt im Fallen auch dem deutschen Matrosen den Tobesfuß. Doch Kühnes Tat hat die Engländer aufgehalten, schon sind seine deutschen Kameraden heran und treiben die Angreifer zurück. 14 Engländer werden gefangen. Einige entkommen auf die „Bindictive“, die nach dem Mißerfolg wieder ablegt.

Im „Himmelfahrtskommando“ gegen den unsichtbaren Feind

Gegen die deutschen Unterseeboote richtete sich im Jahre 1918 auch in der Nordsee ein zäher englischer Kampf. In nächtlichen Vorstößen wurden immer wieder Minenperren auf die Auslauwege der U-Boote geworfen. Die deutschen Geleitsflottillen, Minenjäger, Fischdampfer und Torpedoboote hatten ein unerhörtes Ringen mit dem riesigen Material des Gegners zu führen, um stets von neuem Wege für die U-Boote durch die Minenfelder zu öffnen. Im Juli 1918 hatten es die Geleitsflottillen besonders schwer. Manche Boote waren durch die Grippe außer Gefecht gesetzt. Die anderen mußten um so mehr heran. Die Engländer setzten auch gegen die Geleitsflottillen Angriffe an, besonders mit der neuen Waffe der Schnellboote.

Zum Schutze gegen Schnellbootangriffe wurden den Geleitsfahrzeugen Torpedoboots-Halbflottillen beigegeben. Zu ihnen gehört die 13. Halbflottille unter der Führung des Kapitänleutnants Diether Freiherr Röder von Diersburg, der sich seit Kriegsbeginn in vielen Kämpfen als Bootskommandant und Halbflottillenchef auf der Ostsee und Nordsee bewährt hatte. Hier freilich geht es gegen einen unsichtbaren Feind, die Mine, die unter der Oberfläche lauert. Am 10. Juli 1918 geriet die 7. Geleitsflottille in eine englische Minenperre und verlor das Führerboot „A 79“ mit der ganzen Besatzung. Die begleitende 13. Torpedoboots-Halbflottille opferte beim Rettungsversuch das Führerboot „S. 66“ mit dem Halbflottillenchef Diether von Röder und das Torpedoboot „S. 62“. Die beim Rettungsversuch mit zwei Offizieren und 29 Mann infolge Motorpanne abgetriebene Motorjolle von „S. 66“ wurde nach qualvoller Fahrt sieben Tage später von Fliegern bei List gesichtet und konnte durch Vorpostenboote geborgen werden. Das ist ein Bild aus dem Dienst, den die Männer von der Nordsee in grimmig „Himmelfahrtskommando“ nannten, aber bis zum letzten Tage ungeborenen Mutes leisteten.

Drei Surras vor dem Tode

Es war im Frühjahr 1916, als den Engländern die Angriffsfahrten der deutschen Luftschiffe besonders unangenehm wurden. Am 23. März 1916 schickten sie das Flugzeugmutter-schiff „Vindex“ gegen die deutsche Küste vor, geleitet von flinken Kreuzern und Flottillenführern und sechzehn Zerstörern. Ein Geschwader von Schlachtkreuzern bildete den Rückhalt. Vom „Vindex“ aus sollten fünf Flugzeuge die deutschen Luftschiffhallen angreifen. Reines hatte Erfolg, und den englischen Schiffen waren sich deutsche Kreuzer und Torpedoboote entgegen. Sie wurden dann trotz stürmischen Wetters zur Verfolgung englischer Schiffe angeleitet, die durch deutsche Fliegerbomben beschädigt worden waren.

So standen am Abend des 26. März die Torpedoboote „S. 18“ und „S. 22“ etwa 35 Seemeilen vom Feuerstiff Borzum-Riff. Da schoß auf „S. 22“ eine hohe Flammensäule empor. Das Boot war auf eine Mine gelaufen, wobei sich das Hecköl entzündete. Von „S. 18“ aus sah man, wie das Vorschiff von „S. 22“ bis zur Vorkante der Kommandobrücke ab-

Bump auf eine amerikanische Millionenerbschaft

In Hamburg kommt augenblicklich ein Prozeß zur Verhandlung, in dessen Mittelpunkt eine amerikanische Millionenerbschaft steht. Während über diese tatsächlich bestehende Erbschaft, auf die sich in Deutschland einige tausend Erben freuen, noch keine Entscheidung gefallen ist, hat sich in Hamburg ein Mann der ganzen Angelegenheit angenommen und tolle Schwindeleien ausgeführt. Nachdem er eine ganze Reihe von Leuten bereits geschädigt hatte, konnte er festgenommen werden. Er hat sich jetzt vor dem Gericht zu verantworten.

Dieser Mann, der bereits wegen zahlreicher Betrügereien vorbestraft fünfzig Jahre alte Johann Sch., erfuhr Anfang des Jahres 1935 von seinem im Sauerland lebenden Angehörigen, daß seine Familie von amerikanischer Verwandten eine sehr große Erbschaft zu erwarten habe. Es handelt sich dabei um die sagenhafte Millionenerbschaft eines gewissen Christoph Schäfer und dessen Tochter Henriette Edwina Garret.

Der Angeklagte selbst kommt, so viel steht fest, als Erbberechtigter nicht in Frage. Trotzdem tanzten ihm die vielen Millionen von Dollar vor den Augen, und er sann nach, wie er sich wohl in den Reigen der zwar noch nicht lachenden, aber hoffenden Erben einschalten könnte. Und da fiel ihm ein, daß in Hamburg eine sehr weitläufig mit ihm verwandte Tante lebte, die als unmittelbare Erbberechtigte in Frage kam. Die Ueberredungskunst des Angeklagten hatte den Erfolg, daß die alte Frau mit dem Angeklagten einen Vertrag abschloß. Danach wurde er Generalbevollmächtigter der alten Tante zur Vertretung ihrer Erbinteressen. Als Gegenleistung hierfür sollte die Tante dem treuen Neffen ein „unfindbares Darlehen auf fünfzig Jahre“ gewähren und zur Sicherung der Auszahlung dieses Darlehens verpflichtete sich die Tante, dem Neffen 28 Prozent ihres Erbanteils abzutreten. Außerdem ließ der Angeklagte sich als Testamentvolltrecker einsetzen und, um auf alle Fälle über den ganzen Erbanspruch der Tante verfügen zu können, veranlaßte er die Erbin, noch zu verfügen, daß ihr gesamtes Erbe auf das Konto des Angeklagten bei einer Hamburger Bank zu überweisen sei.

Mit diesen Verträgen und der Generalvollmacht, die inzwischen allerdings für nichtig erklärt worden sind, entwickelte der Angeklagte nun eine umfangreiche Tätigkeit. Er trat an Haus- und Grundstücksmakler und Architekten heran, erzählte von einer 17-Millionen-Dollar-Erbschaft und fand viele Gläubige. Ein Architekt erhielt den phantastischen Auftrag, ein Bauwerk für Wohnhäuser für zwölf Millionen (!!) Reichsmark auszuführen. Der Architekt zog sich aber bald zurück, als er merkte, daß es mit der angeblich hundertprozentig sicheren Erbschaft doch nicht so ganz sicher war.

Aber der rührige Angeklagte fand andere Gläubige, pumpte hier und dort auf Konto der Millionenerbschaft, fand auch Leute, die ihm laufend Gelder gaben, damit er leben und „arbeiten“ konnte und begeisterte andere für seine wirklich phantastischen Pläne. So war der Bau einer Klinik mit 500 Betten geplant. Ein Arzt war schon ausersuchen, die Leitung zu übernehmen; weiter sollte ein Großwohnblock mit 150 Wohnungen und einem Kino mit 6000 Sitzplätzen entstehen, 5000 Siedlungshäuser und zehn Fabriken „im Interesse des Reiches“ sollten gebaut werden.

Während der Angeklagte im Verlaufe des ersten und auch noch am zweiten Verhandlungstage trotz der umfangreichen Beweisaufnahme hartnäckig den Standpunkt seiner völligen Unschuld und seines guten Glaubens vertrat, legte er nach Vernehmung eines wichtigen Zeugen das Geständnis ab, sich des fortgesetzten Betruges schuldig gemacht zu haben. Das Urteil wird in diesen Tagen gesprochen werden.

und unterging. Man hörte die Kommandos „Schotten dicht“ und „Aar bei Schwimweben“, sah die Ueberlebenden nach dem Heck eilen und vernahm durch das Brausen des Sturmes, wie der Kommandant, Kapitänleutnant Karl Galster, drei Surras auf sein Boot ausbrachte, in das seine Männer einstimmten. Vergeblich verjagte „S. 18“ in der schweren See an das Heck von „S. 22“ heranzukommen, das plötzlich mit Galster in die Tiefe schoß. Von 93 Mann der Besatzung konnten nur 16 gerettet werden.

Selbstat an glühenden Ventilträdern

Wenn man von Seeschlachten und Seegefechten berichtet, darf man nie vergessen, daß nicht nur die Männer auf der Kommandobrücke und an den Geschützen für den Erfolg entscheidend sind. Die an den Maschinen, die in den Artilleriezentralen sind genau so wichtig, denn jeder hat die Verantwortung für das Schiff und jeder kann im entscheidenden Augenblick die Pflicht haben, ein Führer zu sein. Am 24. Januar 1915 verblüffte sich auf der Doggerbank die deutsche Schlachtkreuzer unter Admiral Hipper und die britischen Schlachtkreuzer unter Admiral Beatty beim ersten Zusammentreffen ineinander. In dem Feuerortan erhielt das deutsche Flaggschiff „Seydlitz“ einen Treffer von verhängnisvoller Wirkung. Bis in Mäthöhe loderte über den zwei hinteren Geschützräumen eine gewaltige Flamme empor, und das Feuer der Rohre verstummte.

Den Beobachtern auf den Nachbarschiffen setzte der Herzschlag aus, denn in jeder Sekunde mußte nach menschlichem Ermessen die „Seydlitz“ in die Luft fliegen. Aus dem Meer der Flammen feuerten die vorderen Türme nur um so schneller weiter, um den Feind noch im letzten Atemzug zu bekämpfen. Aber der Schlachtkreuzer wurde vor dem Untergang gerettet. Was war geschehen? Eine englische 34-Zentimeter-Granate war aus 17 Kilometer Entfernung durch den 235 Millimeter starken Panzerstahl in einen Geschützraum geschlagen. Ueber 6000 Kilogramm Pulver der Kartuschen waren hochgegangen und hatten zwei Türme in Sekundenschnelle ausgebrannt. Keiner von den 165 Mann der Turmbesatzung blieb am Leben. Das Feuer drang zur Munitionskammer vor. Der erste Offizier, ein Feuerwerker und die beiden Pumpenmeister stürzten in fliegender Hast zu den Flutventilen, um die Kammer unter Wasser zu legen.

Die Kammern glühten vor Hitze, böse Gaschwaden drangen den Männern entgegen. Als erster stand Obermaschinenmaat Willi Heibekamp vor den glühenden Ventilträdern. Sie brannten ihm das Fleisch von den Händen, als er sie mit der blitzschnellen Herumtrieb und dann vom Schmerz und Gas beäubt niederstank. Die Kameraden schlepten ihn heraus. Das Seewasser strömte in die Munitionskammer. Es war der allerletzte Augenblick, um die Explosion zu verhüten. Heibekamp wurde zum Dedoffizier befördert, er zeichnete sich später auch vor dem Skagerak aus. Aber er konnte sich von den Folgen der Verbrennungen und der Gasvergiftung nicht mehr ganz erholen, denen er nach dem Kriege erlag.

Einer, der schon im Frieden starb . . .

Jederzeit muß der Soldat und Seemann entschlußbereit sein, wenn es um das Ganze geht, und nicht nur im Kriege. So trägt der Zerstörer „Z 18“ den Namen eines Mannes, der schon im Frieden sein Leben für die Kameraden eingesetzt hat. Es ist der Marineingenieurassistent Hans Lüdemann. Dieser junge zukünftige Ingenieurassistent ist am 14. Mai 1913 bei einer Zylinder-Explosion auf dem Torpedoboot „S. 148“ verunglückt. Er erlitt durch den ausströmenden Dampf schwere Verbrennungen, arbeitete sich mit letzter Kraft an Deck, um den Alarm „Dampfgefahr“ zu geben, und stürzte dann selbst zu den Ventilen, um weitere Explosionen zu vermeiden. Lüdemann hat durch seinen selbstlosen Einsatz sein Boot und seine Kameraden vor dem Untergang gerettet. Noch an demselben Tage erlag er in dem Marinelaqarett Helgoland seinen Verletzungen. Auch er gehört in die Reihe der soldatischen Vorbilder für den Nachwuchs unserer Kriegsmarine. Seine Tat lebt weiter.

Kinderglück am grünen Seedeich

Besuch im NSD.-Ferienheim Norddeich



„So viel herzliches Lachen haben wir wirklich noch nicht in so wenigen Augenblicken erlebt, wie im Ferienheim der NS.-Volkswohlfahrt in Norddeich, in dem sich 46 Kinder aus der Stadt und den ländlichen Orten des Kreises Norden und aus dem Kreise Bentheim vier schöne Wochen zur Erholung aufhalten. Diese herrliche Ferienzeit hat für die Kleinen erst angefangen, aber schon in diesen ersten Tagen haben sie sich zu einer fröhlichen Gemeinschaft zusammengelebt. Man sieht es ihren Augen an, daß sie den Wahlspruch beherzigen, den ihre Heimleiterin, Fräulein Zurnieden, in großen holzgeschnittenen Lettern beim Eingang anbringen ließ: „Was lacht und leuchtet, dem sind wir gut!“

Das helle Lachen der sieben- bis dreizehnjährigen Mädchen tönt uns entgegen, als wir den freundlichen Tagesraum des Heims betreten, wo sie noch tüchtig am Schmausen sind. Ein riesiger Topf mit Kartoffelsalat ist das erste, was wir sehen, und dann schauen wir in die lachenden, braungebrannten Jungmädchengesichter, aus denen die ganze Lebensfreude einer unbekümmerten, wohlbehüteten Jugend strahlt.

Trotz des Lachens sind die Mädchen eigentlich bei einer sehr ernsthaften Beschäftigung, denn das ist wohl wirklich eine ernste Sache, vor dem Riesentopf zu sitzen, und nun

einen tüchtigen Schlag von dem appetitlichen Kartoffelsalat essen zu müssen. Ja, müssen! Denn es darf nichts übrigbleiben, und als die Mittagspause ihrem Schluß zugeht, da merkt man an einigen Gesichtern schon, was das heißt. Ein paar Mädchen sind darunter, die essen nicht gern Kartoffelsalat, trotzdem dieser so schmackhaft ist, wie er nur sein kann. „Pudding schmeckt besser!“ meint eines der Leckermäuler und hat damit wohl von seinem Standpunkt aus recht. Aber weil nun einmal der Kartoffelsalat da ist und die Mädchen in den Ferienwochen nicht nur schlemmen, sondern sich wirklich erholen und einige Pfunde zunehmen sollen, müssen sie es essen. So langsam kommt man denn auch den Näpfen auf den Grund, und eines der Mädchen nach dem anderen kann den Löffel hinlegen. Verdächtig lange dauert es allerdings bei Johanne, Meta und Hanne. Es sind drei ganz große Feinschmecker, und wenn es nicht etwas Besonderes gibt, sind sie immer die Letzten.

„So schlimm ist es nun gerade nicht, daß du weinen mußt, Hanne! Ihr werdet es auch noch schaffen!“ Und es gelingt den drei Nachzüglerinnen auch, allerdings, nachdem die anderen schon lange den Raum verlassen haben und zum Schlafraum hinübergewandert sind, um das Mittagsschläfchen — das keinen Tag fehlen darf — zu halten.

Vor der Mittagsruhe hatte es noch eine ganz große Freude gegeben. „Fräulein“ verteilte nämlich die Post. Da gab es einen Jubel bei denen, die eine Karte oder einen Brief bekommen hatten! Und wenn „Fräulein“ nicht so sehr darauf bedacht gewesen wäre, daß alles schweig, dann hätte man sich im Schlafraum noch viel davon erzählt, was die Eltern und Freundinnen schrieben.

Urpötzlich ist es im Heim still geworden. Nur die fleißigen „Mädchen vom Stubendienst“, die — Ordnung muß sein! — den Tagesraum fegen und die Tische abscrubben, sind noch eifrig am Werk, und auch in der Küche hört man das Klappern von Geschirr.

Eine gute Stunde dauert diese Ruhe, aber dann bricht es plötzlich wieder los. Kaum hat die Heimleiterin den Schluß der Mittagsruhe angekündigt, da stürmen sie wieder hinaus, lachend und lärmend. Fröhlich tummeln sie sich um die beiden Jugendleiterinnen. Bälle fliegen, und in dem großen Sandkasten neben dem Heim hebt ein eifriges Bauen und Werken an. Mit Schippe und Spaten sind die Mädchen beim Bau von Sandburgen, und sie brauchen es nicht erst zu versichern, daß ihnen der Sandkasten das schönste beim ganzen Heim ist. Daß es etwas Wunderbares ist, in dem schneeweißen Sand zu spielen, spürt selbst unser NSD.-Ortsgruppenamtsleiter, der den Verlockungen, die Schippe in die Hand zu nehmen, nicht widerstehen kann.

Die Mädchen aber toben den Deich hinan, jauchzen auf der Deichkrone dem frischen Seewind entgegen und scherzen mit ihren „Fräuleins“ um die Wette.

Glückliche, fröhliche Jugend! Ihr Lachen klingt uns noch in den Ohren, als unser Weg uns am Deich entlang schon weitab geführt hat von der Stätte dieses unbekümmerten Ferienlebens.



Die Leiterin des Heimes



Der schönste Augenblick des Tages ist die Verteilung der Post



Nach dem Essen beginnt das große „Schwammeln“



Das Spiel im Sandkasten ist ewig neu und schön



Sauberkeit und Ordnung herrschen im Schlafraum

6 Aufnahmen Willmann (S.-A.)

Hermann König

Sportdienst der „OTZ.“

SuS. Emden - Luftwaffen-SV. Oldenburg

Man kann es den Emdener Fußballvereinen wirklich nicht adäquat machen, daß sie sich redlich Mühe geben, dem Emdener Fußballsport wieder einen neuen Auftrieb zu geben. Man bemüht sich jetzt wieder, spielfähige Mannschaften zu verpflichten, bei denen die Zuschauer auch gute Leistungen zu sehen bekommen, so daß es sich wirklich wieder lohnt, den Sportplatz zu besuchen. Heute gastiert nun mit dem Luftwaffen-SV. Oldenburg eine Mannschaft in Emden, die über ein beträchtliches Spielkräfte verfügt. Die Oldenburger haben in ihrer Elf Spieler, die fast durchweg in Bezirksklassenmannschaften, ja sogar einige in Gauligmannschaften gespielt haben. Auch die glänzenden Siege des Luftwaffen-SV. Oldenburg stehen in der letzten Zeit aufhorchen. Gute Bezirksklassenmannschaften wurden einwandfrei geschlagen. Da die Oldenburger in ihrer zur Zeit stärksten Aufstellung, also mit Griesch, Bulle, Dietrich, Becking, Tiemeyer, Mud, Resch, Söningerath, Körner, Danel und Bohne erscheinen, ist die Gewähr für ein gutes Spiel gegeben. Aber auch Spiel und Sport hat seine zur Zeit stärkste Mannschaft aufgebildet, um gegen diesen Gegner ein gutes Resultat herauszuholen. Die Mannschaft von Spiel und Sport vertreten Kreuß, Bokelmann, Maurer, Hinrichs I, Grabowst, Bein, Ranninga, Schönhaar, Pannhoff, Morix und Hinrichs II. Mit Maurer wird die Verteidigung der Emdener unbedingt gewonnen haben, handelt es sich doch bei diesem in Sportstreifen bestens bekannten früheren Standard-Verteidiger des VfL Wilhelmshaven, der vorher sogar in der Mannschaft von VfB. Stuttgart gespielt hat. Der Spielbeginn ist auf 19 Uhr festgesetzt worden.

Stern Emden - 6. Marine-Artillerie-Abteilung

Am Sonntag stehen sich ebenfalls auf dem SA-Sportplatz diese beiden Mannschaften gegenüber. Auch hier dürfte es zu einem interessanten Kampf kommen. Stern wird diesen Kampf mit seiner besten Mannschaft bestreiten. Die Marine-Elf verfügt aber auch über eine recht beachtliche Spielstärke. Die bekanntesten und auch wohl besten Spieler der Marine-Elf sind Grabowst, Maurer, Schönhaar, Morix, Bein und Strahburger. Um die Mannschaft nicht aus dem Training zu bringen, haben bekanntlich die Marine während ihres Aufenthaltes auf Vorkum auch dort einige Spiele ausgetragen. Die Mannschaft ist also gut aufeinander eingespült, daher sollte es auch hier einen schönen Kampf geben.

Spiele um den Aufstieg in die 1. Kreisklasse

Der Kreisfachwart hat nun, nachdem der Meister der Staffel Ostfriesland mit dem Emdener Turnverein feststeht, die weiteren Aufstiegsspiele wie folgt festgesetzt:

Am 2. Pfingsttag tritt der Emdener T.V. auf eigenem Platz gegen Blauweiß Varel an. — Am folgenden Sonntag, dem 12. Juni, müssen die Emdener Turner nach Oldenburg und sich dem T.V. „Glück auf“ stellen. — Am 19. Juni stellt der Emdener T.V. sich in Varel gegen Blauweiß zum Rückspiel und am 26. Juni haben die Emdener dann auf eigenem Platz gegen den T.V. „Glück auf“ Oldenburg zum Rückspiel anzutreten.

In Varel fand am Himmelfahrtstage das erste Aufstiegsspiel zur 1. Kreisklasse statt. Hier standen sich Blauweiß Varel und der T.V. „Glück auf“ Oldenburg gegenüber. Obwohl die Oldenburger mit drei Ersatzleuten antraten, siegten sie mit 2:3 (0:1).

2. Kreisklasse

Da das Spiel Blauweiß Vorkum gegen Germania Leer (Reserve) ausfällt, kommen in der zweiten Kreisklasse nur die folgenden zwei Spiele zur Durchführung:

Stern Emden (Reserve) — Viktoria Flaßmeer

Auf dem SA-Sportplatz kämpfen diese beiden Mannschaften um die Punkte. Wenngleich die Emdener hier wohl als Favorit angesehen werden müssen, so darf man doch die Flaßmeerer auf keinen Fall unterschätzen, denn die Mannschaft hat in der letzten Zeit recht beachtliche Ergebnisse herausgeholt. Und es scheint schon heute so, als ob die Viktorianer sich aus dem Abstiegstrudel bereits gerettet haben.

Krista Emden — Spiel und Sport (Reserve)

Auf dem Krista-Sportplatz im Stadtteil Transvaal steigt der Punktetampf obiger beider Mannschaften. Auf eigenem Platz haben die Kristaner reelle Chancen, einen ebenbürtigen Kampf zu liefern, zumal SuS. dieses Spiel nicht in der stärksten Besetzung bestreiten kann. Eine Punkteteilung wäre für uns daher auch keine Ueberraschung.

Auf dem SA-Sportplatz spielen um 10 Uhr Stern 3 gegen Krista 2 und um 13 Uhr findet ein Handballspiel Stern Emden (Frauen) gegen T.V. Vorkum (Frauen) statt.

Germanias Handballspielerinnen auf dem 2. Platz

Das für den 2. Pfingsttag vorgesehene Spiel zwischen Germania Leer und dem TSV. Bremerhaven kommt nicht zum Austrag. Die Gaumeisterschaft ist bekanntlich entschieden, Martin Brinkmann hat den Titel zu Recht verdient. Schade, daß die VfL'erinnen gerade an dem Tag, an dem Bremens Meister in Leer war, versagten, hätten sie das Spiel gewonnen, wären sie als Niederbayerische Gaumeisterin im Frauenhandball zum großen deutschen Turn- und Sportfest nach Breslau gekommen. Nachdem nun also Bremerhaven keinen Wert auf die Austragung des Leerer Spiels legt, gelten die Spiele um die Gaumeisterschaft als abgeschlossen. Germanias Frauen haben einen ehrenvollen zweiten Platz zu erkämpfen vermocht. Der Stand der Tabelle am Schluß der Serie sieht wie folgt aus:

Martin Brinkmann Bremen	3	3	0	0	6:0	20:2
Germania Leer	3	2	0	1	4:2	4:6
VfL. Hannover	3	1	0	2	2:4	2:9
TSV. Bremerhaven	3	0	0	3	0:6	1:10

Gewinnt den Preis des Führers

Fast dreißig Mannschaften der SA., der H., des NSKK., des NSFK., der Politischen Leiter, des KKB., der Technischen Nothilfe und des Bahn- und Postzuges waren am Donnerstagsvormittag nach dem Abwiegen des Gepäcks hinter die auf dem Platz zusammengeführten Gewehre getreten, als Obergruppenführer von Sagow, der Führer der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg, das Wort an die Marschierer des Hindenburg-Gepäckmarsches richtete und sie auf die 35 Kilometer lange Strecke schickte.

Der Sieg fiel zum zweiten Male seit der Austragung als Mannschaftsmarsch an die H., diesmal gewann die Mannschaft des H-Sturms 1/28 Hamburg mit Oberturnführer Braach, Scharführer Neuradt, Unterführerführer Krüger und H-Mann Joël den Preis des Führers. Als Zweiter hinter den in 4:10:09 Stunden einkommenden Hamburgern erhielt die Mannschaft des SA.-Sturms 1/5 Berlin den Ehrenpreis von Generalfeldmarschall Hermann Göring. Sie benötigte 4:12:29. Dritter wurde der NSKK.-Sturm 15/M 34 mit 4:13:44, vierter SA.-Nachrichtenstandarte IV/Berlin mit 4:16:21. Ausgezeichnet schlugen sich die Mannschaften der Postjägerheime Berlin-N. 3 und S.D. 17, die die nächsten Plätze belegten.

Unsere Fußballer in Duisburg

Deutschlands Fußballer für die Weltmeisterschaft in Frankreich werden die Tage bis zum Beginn des Kampfes im Duisburger Reichshundheim zubringen. Am Montag, den 30. Mai, treffen die 22 Spieler in Duisburg ein. Gemeinsam verbringen sie hier unter Obhut von Reichstrainer Josef Herzberger die nächsten Tage. Am 3. Juni werden sie dann nach Paris fahren, wo sie am nächsten Tage mit dem Spiel gegen die Schweiz den Weltmeisterschaftstempel offiziell eröffnen.

England siegte in Paris

Frankreichs Fußball-Elf 4:2 (3:2) geschlagen

Das dritte Länderpiel auf ihrer Kontinent-Reise bestritt Englands Nationalelf am Donnerstag in Paris gegen Frankreich. Vor 70 000 Zuschauern gab es bei schönem Wetter ein überaus spannendes Spiel, das die Briten verdient 4:2 (3:2) gewannen. Seinen dramatischen Höhepunkt hatte der Kampf in der ersten Halbzeit, als innerhalb von vier Minuten nicht weniger als vier Tore fielen. Die Briten hatten ihre Mannschaft umgestellt. Ted Drake, der schußgewaltige Arsenal-Mittelfürer, führte den Angriff, Broome von Aston Villa stand auf seinem Stammplatz als Rechtsaußen, während Matthews für Robinson halbrechts füllte. In der Läuferreihe hatte man Cullis von den Wolverhampton Wanderers an Stelle von Welsh als linken Läufer eingesetzt. Die Mannschaft spielte in dieser Aufstellung sehr gut, erreichte aber lange nicht die Durchschlagskraft von Berlin. Frankreich lieferte ein technisch recht gutes Spiel, arbeitete taktisch intelligent und hatte in Cazenave und Bourbotte seine erfolgreichsten Abwehrspieler.

Vier Tore in vier Minuten!

Vom Anstoß an kämpfen die Engländer mit äußerster Wucht und restlosem Einsatz auf Tore. So fällt bereits nach zwei Minuten durch Broome das Führungstor, wenig später erzielt der Aston-Villa-Rechtsaußen ein zweites Tor, das aber wegen abseits nicht gegeben wird. England ist drüben überlegen, muß aber überaus in der 32. Minute durch einen feinen Kopfball des französischen Mittelfürers Jordan den Ausgleich hinnennehmen. Eine Minute später übertrifft Drake den gegnerischen Torwart Di Lorto, und schon heißt es 2:1 für England. Eine 25-Meter-Bombe Nikolas' schaffte erneut unter dem Jubel der Zuschauer für Frankreich den Ausgleich. Eine Minute aber sollte die Freude nur dauern, bis Di Lorto sein Tor zu früh verläßt, den Ball verfehlt, und das Leder ins leere Tor rollt. Nach der Pause werden die Briten vorzüglicher, dessen besser und ermüden die Franzosen mit genauem Kombinationspiel. Bourbotte und Cazenave aber verhindern zunächst weitere Tore. Erst vier Minuten vor Schluß bringt ein Straßstoß Drakes, den Mattler verwirklicht hatte, das vierte englische Tor.

Alte Götter und Provinz

„Bremen - Schlüssel zur Welt“

50 000 Besucher an den ersten beiden Ausstellungstagen

In den ersten beiden Tagen der Ausstellung „Bremen — Schlüssel zur Welt“, die in ihrem äußeren Aufbau, ihrer vorbildlichen Gliederung, in ihrer Vielseitigkeit und in der überaus repräsentativen Gestaltung aller Hallen uneingeschränkt Anerkennung aller Besucher findet, besuchten über 50 000 Volksgenossen die Leistungsschau. Die ganze Stadt Bremen steht völlig im Zeichen der Ausstellung. In den Hauptverkehrsstraßen herrscht ein riesiger Verkehrsstrom, der noch durch die zahlreichen Kolonialuniformen der zur Reichsfesttagung nach Bremen gekommenen auswärtigen Mitglieder des Reichsfesttagungsbundes belebt wird.

Die Gaupropagandaleiter aller deutschen Gaue trafen in Bremen zu einer zweitägigen Arbeitstagung zusammen. Wesentliche Aufgabe dieser Zusammenkunft ist es, die Propagandisten der Bewegung und Leiter der Reichspropagandaämter mit der Ausstellung „Bremen — Schlüssel zur Welt“ und damit mit einem Musterbeispiel nationalsozialistischer Ausstellungsgestaltung bekanntzumachen. Gelegentlich einer Zusammenkunft in Hillmanns Hotel dankte der Präsident des Instituts für deutsche Kultur und Wirtschaftspraganda, Hugo Fischer, den Gaupropagandaleitern für das Interesse, das sie der großen Leistungsschau der Hansestadt Bremen und darüber hinaus des Gaues Weser-Ems entgegenbringen. In seinem Begrüßungswort brachte Kreisleiter Bante-Bremen zum Ausdruck, daß die Ausstellung allen beweisen werde, daß Bremen sich seiner Aufgabe und seiner Verpflichtung gegenüber Deutschland stets bewußt war und stets bewußt ist.

Zwei Kraftwagen zusammengefahren

Fünf Schwer- und Leichtverletzte

Am Mittwoch ereignete sich auf der Reichsstraße Hannover-Süddeutschland unweit des Gasthauses „Zur Wilhelmstraße“ vor Einbeck ein folgenschwerer Zusammenstoß zweier Personenkraftwagen. Die aus Kiel kommenden Eheleute Beck befanden sich auf der Fahrt in Richtung Einbeck, als sie zwei Lastzüge und einen schnellfahrenden Personenkraftwagen vor sich sahen. Der entgegenkommende Personenkraftwagen, der gerade einen Lastzug überholte, fuhr mit voller Wucht auf den Kieler Wagen auf. Mit doppeltem Beibruch und gefährlichen Schnittwunden am Kopf wurde der Ehemann Beck von den hilfsbereiten Fahrern der Lastzüge aus dem völlig zertrümmerten Wagen geholt, während seine Frau Brüche an Arm und Bein und ebenfalls Schnittverletzungen erlitt. Von den drei Insassen des entgegenkommenden Wagens, der sich auf der Fahrt von Kassel nach Bremen befand, erlitt der Bremer Fabrikant Adolf Dowald einen Beinbruch und Schnittverletzungen; sein Schwiegersohn und der Fahrer kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die Schwerverletzten wurden dem Einbecker Krankenhaus zugeführt.

Zwei Fälle gewerbsmäßiger Abtreibung

Fünfzehn Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung

Das Schwurgericht Oldenburg verhandelte in Wilhelmshaven einen Anklagefall von gewerbsmäßiger Abtreibung. Angeklagt waren die Ehefrau Eugenie Thien aus Wilhelmshaven und Carl Spering, ebenfalls aus Wilhelmshaven. Die beiden Angeklagten, von denen die Ehefrau Thien bereits mehrmals vorbestraft ist, gaben in der Verhandlung zu, in etwa dreißig Fällen Abtreibungen vorgenommen zu haben. Spering war der Anstifter und die Angeklagte Thien die eigentliche Täterin. Das Schwurgericht kam nach eingehender Verhandlung zu folgendem Urteil:

Die Angeklagte Thien wird wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu einer Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden der Verurteilten auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt; außerdem wird dauernde Sicherungsverwahrung angeordnet. Der Angeklagte Spering wird als Anstifter zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren verurteilt unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für die gleiche Zeitdauer. Auch für den Verurteilten Spering wurde dauernde Sicherungsverwahrung angeordnet.

Jüdischer Arzt wegen Abtreibung in 22 Fällen verurteilt

Das Hamburger Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den 62jährigen jüdischen Arzt Dr. Georg Manes wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in 22 Fällen zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren. Das Gericht stellte fest, daß sich diese Fälle auf die Jahre 1929 bis 1933 konzentrieren. In den übrigen dreizehn angeklagten Fällen mußten aufgetretene Zweifel zugunsten des Angeklagten verwendet werden. Dr. Manes hat sich seit dem Jahre 1910 in Hamburg als praktischer Arzt betätigt, abgesehen von den Kriegsjahren, in denen er als Militärarzt an der Ost- und Westfront wirkte. Schon vor dem Kriege hat er Propaganden der „Eugenik“ und über „Die sexuelle Not unserer Jugend“ herausgegeben und sich stark propagandistisch als Leiter der Ortsgruppe Hamburg der Liga für Mutterchutz betätigt, die für die Einschränkung der Geburtenzahl und gegen den § 218 kämpfte. Das Urteil des Schwurgerichts wurde rechtskräftig.

Lastzug stürzte zehn Meter in die Tiefe

Auf der Straße zwischen Rinteln und Minden ereignete sich in der Gemeinde Kleinenbremen ein schwerer Verkehrsunfall. Ein 2½-Tonnen-Lastzug mit Anhänger, den eine Mindener Expeditionsfirma zu Riestransporten für die Reichsautobahn benutzte, raste auf der abschüssigen Straße, nachdem er einen Kastanienbaum gestreift hatte, eine zehn Meter tiefe steile Böschung hinunter. Während der Fahrer und sein Begleiter bei diesem Absturz unverletzt blieben, wurden von den vier Personen, die auf dem leeren Anhänger saßen, eine Person tödlich und zwei schwer verletzt. Bei dem Toten handelt es sich um einen Einwohner Krüger aus Rinteln an der Weser. Die beiden Schwerverletzten mußten in ein Krankenhaus gebracht werden. Motorwagen und Anhänger wurden bei dem Absturz völlig zertrümmert.

Das Urteil im Erdölprozeß

Die Urteilsverkündung im Erdölprozeß in Hannover, die auf Mittwoch angelegt war, verzögerte sich wegen der schwierigen wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen, die zu lösen waren, um einige Stunden. Der Vorsitzende der Sonderkammer, Landgerichtsrat Dr. Lange, verkündete das Urteil. Es wurden verurteilt: Dr. Wilhelm Brauch-Hannover zu 1½ Jahren Gefängnis und 3000 RM. Geldstrafe, Walter Reinhardt-Zeig zu drei Monaten Gefängnis und 1000 RM. Geldstrafe, Karl Wulf-Leipzig zu vier Monaten Gefängnis und 500 RM. Geldstrafe, Karl Strickler-Froburg/Sa. anstatt verwirklichter zwei Monate Gefängnis zu 5000 RM. Geldstrafe, Walter Hüjener-Hannover und Christian Pachte-Zehoe wurden freigesprochen. Gegen Hermann Körner-Halberstadt wurde das Verfahren auf Grund der Amnestieverordnung eingestellt. Wegen der Höhe der Strafe wurde gegen Dr. Brauch Haftbefehl erlassen. Die vom Vorsitzenden erlassene Verwahrungsanordnung gegen Wulf aufgehoben worden.

Schiffsbewegungen

Private-Schiffen-Vereinigung Weser-Ems eGmbH., Leer

Schiffsbewegungsliste Nr. 61 vom 27. Mai 1938.

Verkehr zum Rhein. Hoffnung 27. 5. in Duisburg fällig, weiter nach Düsseldorf, ladet anschließend. Lindne 27. 5. von Leer nach Rheine-Seerheide-Hamm-Marine-Duisburg-Düsseldorf. Mutterlegen soll heute von Bremen abgehen. Kethy Joll heute von Bremen abgehen. Verkehr vom Rhein. Stintje 27. 5. in Duisburg erwartet, soll 28. 5. laden. Eben-Ger auf der Fahrt von Gelsenkirchen nach Leer. Keinhard auf der Fahrt von Uerdingen nach Bremerhaven, 30./31. in Bremerhaven fällig. Hebwig 27. 5. von Leer nach Bremen. Ambulant löst am 27. 5. in Papenburg, weiter nach Oldenburg-Bremen. Verkehr nach Münster und den übrigen Dortmund-Ems-Kanal-Stationen. Janna 27. 5. in Leer erwartet, weiter nach Saerbeck-Dortmund-Gelsenkirchen. Käthe 27. 5. in Leer erwartet, weiter nach Meppen. Frieda ladet zur Zeit in Bremen, soll 30. abgehen. Günter 27. 5. in Leer erwartet, weiter nach Meppen-Ringen-Münster. Johanne 27. 5. in Vingen, 30. in Dortmund löst. Kehrwieder 1. und Anna laden/beden in Bremen. Verkehr von Münster und den übrigen Dortmund-Ems-Kanal-Stationen. Annemarie 27. 5. in Münster ladet. Gertrud löst 27. 5. in Hamm, ladet anschließend in Münster. Margarethe 28. 5. in Münster fällig, ladet anschließend. Hermann 28. von Münster nach Jahnhof. Marie 27. von Meppen, 28. 5. in Leer. Gerhard wird 27. 5. in Gelsenk. 28. leer. Sturm-nogel wird 27. 5. in Vpen leer, weiter nach Bremen. Summe 27. 5. von Münster nach Leer. Herbert soll 30. in Bremen laden. Verkehr nach den Ems-Stationen. Walte ladet/beden in Bremen. Concurrent ladet/beden in Bremen. Bruno löst in Emden. Gesine löst 27. 5. in Leer, 28. 5. in Emden. Gina löst 27. 5. in Papenburg-Leer. Anna-Gesine 27. 5. von Bremen nach Ems. Maria soll 30. in Bremen laden. Verkehr von den Ems-Stationen. Gerda 27. 5. von Papenburg nach Oldenburg-Bremen. Grete 27. 5. von Oberlum nach Bremen. Diverse andere Schiffe. Annemarie 27. 5. von Meppen nach Vissum. Karl-Heinz fährt Seine. Frieda fährt zwischen Bremen und Bremerhaven. Heimat, Kehrwieder 2. Zwei Gebirge, Anno, Ammanuel und Emanuel fahren Emden, Oden, Rogo, Supter,

Möde, Spica, Concordia, Debe, Schwalbe, Nordstern, Sirius und Vorwärts fahren Bulsh.

Unterweiser Reederei Aktiengesellschaft, Bremen. Fischenheim 24. 5. 13 Gr. Nord — 23 Grad Bulsh. ausgeg. Gimsheim 20. 5. Madira pass. ausgeg. Schwanheim 23. 5. Kapstadt ab. Gonsenheim 23. 5. Boca Grande ab. Budeheim 25. 5. Bahia ab. ausgeg. Hedderheim 27. 5. Bremen an. Kellheim 17. 5. Galveston ab. heimt. Eidersheim 26. 5. Rotterdam an.

Hamburg-Merica Linie. Hamburg 26. 5. ab Neuperl nach Cherbourg. Deutschland 27. 5. 10 Uhr 30 in Cuxhaven fällig. Kellerwald 26. 5. ab Philadelphia nach Bremen. Rosengrund 26. 5. an Philadelphia. Tacoma 26. 5. an San Francisco. Vancouver 26. 5. ab Curacao nach Cristobal. Patricia 26. 5. Billingen passiert nach Antwerpen. Palatia 25. 5. ab La Guayra nach Curacao. Rhein 24. 5. an Vio. Barros. Nordwald 27. 5. in Vio. Barros fällig. Adalia 26. 5. Billingen passiert nach Antwerpen. Saarländ 26. 5. Billigsp. Nord passiert nach Antwerpen. Rheinburg 25. 5. an Antwerpen. Geta 26. 5. Fernando de Noronha passiert nach dem La Plata. Raumburg 26. 5. ab Port Remba nach Melbourne. Dortmund 25. 5. ab East-Donbon nach Durban. Magdeburg 25. 5. ab Newcastle. Friesland 25. 5. an Corpus Christi nach Port Arthur. Münsterland 24. 5. an New Orleans. Ruhr 26. 5. Ceylon pass. nach Port Said. Duisburg 25. 5. Gibraltar passiert nach Genua. Burgeland 25. 5. ab Singapur nach Penang. Oliba 25. 5. Colombo pass nach Yokohama. Artyh 26. 5. Gibraltar passiert nach Port Said.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Cap Arcona 26. 5. St. Vincent passiert. Cap Arco 26. 5. von Rio de Janeiro nach Bahia. Monte Olimba 26. 5. in Santos. Monte Bascoal 27. 5. in Madaira. Monte Rosa 26. 5. von Buenos Aires. Monte Sacramento 26. 5. Fernando de Noronha passiert. Albreto 25. 5. von Madaira nach Hamburg. Anuncion 26. 5. von Madaira. Babingtona 26. 5. Madaira passiert. Bahia 26. 5. von Las Palmas. Corrientes 25. 5. von St. Vincent nach Madaira. Curitiba 26. 5. Kap Finisterre passiert. Pernambuco 25. 5. in Paranaguá. Petropolis 25. 5. in Santos. Rio de Janeiro 26. 5. von Rio de Janeiro nach Victoria. Santa Fé 26. 5. St. Vincent passiert. Santos 27. 5. in Antwerpen. Scheer 25. 5. Kap Finisterre passiert. Uruguay 25. 5. in Montevideo. Rogelen 26. 5. von Emden nach Rio de Janeiro. Bogiland 26. 5. Kap Finisterre passiert.

Wer zieht ins Endspiel ein?

Vier starke Gegner - vier große Chancen

Am Sonntag treten die „Lehten Vier“ in die Vorrundenspiele der Deutschen Fußballmeisterschaft ein. Es befechten sich Schalke und Fortuna Köln, der HSV und Hannover 96 in Dresden.

Selten gab es in den Gruppenspielen der Deutschen Fußballmeisterschaft so viel Überraschungen wie in diesem Jahr. Besonders die Rivalen des letzten Endspieles, die mehrfachen Deutschen Meister Nürnberg und Schalke, tanzten schon vorzeitig aus der Reihe. Der „Club“ wurde schließlich sogar von dem Neuling Hannover abgehängt, nachdem er die einzige Chance, einen torreichen Revanche-Sieg über die tapferen Jungen aus der Leine-Stadt, verpaßt hatte. Zweimal konnte die Mannschaft um Maleki und Meng die alten Kämpfer und Friedel und Schmitt einwandfrei schlagen.

Dessauer Kämpfer - Schalke's Retter

In der Schalke-Gruppe ging es noch spannender zu. Zuerst sah es so aus, als ob der HSV, sicher an die Spitze ziehen würde, nachdem er den Knappen ein Unentschieden abgetrotzt hatte, und diese vom VfR. Mannheim überspielt wurden. Dann begann der Stern der Striebingen Elf plötzlich zu leuchten, die nach zwei weiteren Verlustpunkten des Deutschen Meisters erklärter Favorit wurde. Das Schicksal der Schalke schien besiegelt, ihr Ausscheiden unvermeidlich. Sie selbst hätten das Unheil aus eigener Kraft nicht mehr abwehren können, ein Sieg der Mannheimer über Dessau würde sie ohne weiteres ausgebootet haben. Aber es kam anders. Die ganz am Ende der Tabelle lebenden Mitteldeutschen lieferten nach einem forschenden Sieg über den HSV, dem VfR. Mannheim eine torreiche Partie und Schalke holte sich die noch notwendigen Punkte, um mit dem Gruppen-Favorit gleichzuziehen, der in Folge des schlechteren Torverhältnisses das Nachsehen hatte.

Königsblau mit „Schuhstiefeln“

Die mit Ach und Krach in die Vorrundenspiele gelangten Knappen haben nun auch bei den letzten Entscheidungen ein gewichtiges Wort mitzureden. Denn ihre bedenklich unsicher gewordene Form befindet sich wieder auf der ansteigenden Linie, nachdem einige Umstellungen in der Mannschaft von günstiger Wirkung gewesen sind. Der verletzte National-Spieler Urban steht zwar vorläufig nicht zur Verfügung, aber der Sturm der Königsblauen hat kürzlich einen verblüffenden Torhunger entfaltet, bei dem sogar der bedächtige Szepan Schlüsselrolle spielen ist. Jedenfalls haben die Männer des „blonden Fritz“ manches gelernt aus den bitteren Sekunden, als sie um einen Sieg der Mannheimer in Dessau bangten, mit dem ihr Meisterschaftstraum zu Ende gegangen wäre.

Janus-Elf hat nichts zu verlieren

Köln erlebt wieder die spannende Begegnung der beiden westdeutschen Spitzenvereine, die schon seit Jahren mit wechselvollen und dramatischen Erfolgen die Köpfe gekreuzt haben. Fortuna liegt dieses Jahr günstiger als beim Vokal-Endspiel, mit dem Schalke zum ersten Male in der Geschichte des deutschen Fußballs doppelte Meisterswürden errang. Die Janus-Elf hat sich bei ihrer Gruppe in bestechender Manier den ersten Platz gesichert. Sie kennt außerdem ihren Gegner genau und hat nichts zu verlieren, sondern nur alles zu gewinnen. Der Ausgang des Kampfes in Köln ist völlig offen, und jeder der beiden Rivalen wäre würdig, das Endspiel zu bestreiten.

Schafft „Geheimtip“ den K. o.?

Seit langem klettert der Norden zum ersten Mal wieder zwei Vertreter für die Vorrundenspiele, nachdem der Süden völlig untergegangen ist. Die robuste Elf des Hamburger Sportvereins trifft auf die wendige und trickreiche Mannschaft von Hannover 96, die schon lange als „Geheimtip“ für die deutsche Meisterschaft gilt. Aus den Gruppenspielen ging der Niederachsen-Meister ungeglichen hervor und blieb als einziger Verein ohne Punktverlust. Hamburg hat es jedenfalls schwer, einem K. o., nach dessen System die Vorrundenspiele abgewidelt wird, zu entgehen. Trotzdem darf man die eisenharten Kämpfer um Noack nicht unterschätzen, denn sie haben

ihrem Gegner nie etwas geschenkt. Nürnberg mußte sich im vorigen Jahre sehr „streuen“, um wohlbehalten ins Ziel der Endrunde der Deutschen Fußballmeisterschaft zu steuern.

Der „Fußball doktor“ tritt zurück

Ohne Dr. Nerz zur Fußballweltmeisterschaft

Der Reichsbund für Leibesübungen gibt folgendes bekannt: „Mit Schreiben vom 12. Mai hat Professor Dr. Nerz den Reichssportführer gebeten, ihn von seinen Pflichten im Fachamt Fußball zu entbinden. Die Ernennung zum Professor für Pädagogik der Leibeserziehung und des Sports und die Reichsakademie für Leibesübungen legen Dr. Nerz so viele Verpflichtungen auf, daß er daneben seine Aufgaben im Fachamt Fußball nicht mehr wie bisher durchführen kann. Der Reichssportführer hat daher dem Wunsch von Professor Nerz entsprochen und dem verdienten langjährigen Lehrmeister des deutschen Fußballsports und Betreuer der deutschen Nationalmannschaft für seine Tätigkeit seinen herzlichsten Dank ausgesprochen.“

Er hat sich dabei vorbehalten, sich in Fußballfragen bei geeigneter Gelegenheit auf den wertvollen Rat von Dr. Nerz zu stützen, ebenso hat der Reichssportführer Dr. Nerz gebeten, seine Hilfe auch weiterhin den leitenden Männern des Fachamtes Fußball zur Verfügung zu stellen. In die Stellung des Betreuers der deutschen Nationalmannschaft, die Professor Dr. Nerz viele Jahre lang mit bestem Erfolg innehatte, rückt nun Joseph Herberger, einer der erfolgreichsten Schüler von Dr. Nerz.“

Mit Dr. Nerz tritt ein Mann von der Bühne der deutschen Fußballöffentlichkeit ab, der sich ohne Zweifel um die Entwicklung gerade dieser Sportart innerhalb der Reichslands Nationalmannschaft in den letzten Jahren knipfen konnte. Freilich ist er, wie alle Menschen mit einer starken persönlichen Meinung, nicht immer richtig verstanden worden. Viele haben sich daran gestoßen, daß der Fußball doktor, oder, wie ihn der Volksmund nannte: „Dütel Otto“, oftmals die Fußballspieler zu stark mit theoretischen Erwägungen belastete, daß er außerdem den englischen Fußball sehr stark anerkannte und bewunderte. Dr. Nerz hat sich jedoch durch solche Kritiken nie beirren lassen. Er ist seinen Weg gegangen. Er hat die deutsche Nationalmannschaft auf stolze Höhen geführt, die wir uns früher nicht zu erträumen wagten. Daran änderten auch gelegentliche Rückschläge nichts, die den Siegeszug unterbrachen.

Dr. Nerz' Entwicklung ist nicht ganz gerade verlaufen. Der Krieg warf ihn aus der Bahn, die er als Volksschullehrer begann. Später schaffte er sein Abitur, während er zugleich in Mannheim als Fußballer, Tennisspieler und Schwimmer, später als Leichtathlet, sportliche Vorbeeren erfocht. In Karlsruhe bildete er sich zum Sportlehrer aus. Dann ging er nach Berlin an die Hochschule für Leibesübungen, wofür er später, lange nachdem er in seiner ersten Trainerstellung bei der Berliner Tennis-Borussia seine Eignung zum Sportlehrer bewiesen hatte, als Dozent wiederkehrte. Mittlerweile hatte ihn der damalige Deutsche Fußballbund nach einer Englandreise zum Bundestrainer berufen, mittlerweile war aus dem Fußballspieler an der Universität Berlin ein Dr. med. geworden. Der Mai 1936 brachte dann angelehnt der Olympischen Spiele Dr. Nerz die Berufung zum Betreuer der deutschen Fußballnationalmannschaft. Aus diesem Kreise scheidet er nun nach seiner Ernennung zum Professor für Pädagogik der Leibeserziehung und des Sports, die ihn voll in Anspruch nimmt.

Wenn auch mit dem früheren Nationalspieler Joseph Herberger ein Mann bereitsteht, der Dr. Nerz im Kreise unserer Nationalmannschaft kaum vermissen lassen wird, so muß man das Ausscheiden des angesehenen Fußballtheoretikers und -praktikers bedauern. Doch: Dr. Nerz ist für uns nicht verloren! Der Reichssportführer wird ihn auch in Zukunft stets dann rufen, wenn er gebraucht wird.

Hausfrauen!



Nordsee-Bratschollen und Butt, aber auch Schellfische u. Rotbarsche bringt der deutsche Fischer z. Zt. unentwegt an Land - Das Binnenland scheint nicht aufnahmefähig zu sein - Kurzentschlossen nimmt deshalb der Ostr. Fischhandel einige hundert Zentner dieser augenblicklichen Massenfische auf u. stellt diese ab Montag zu wohlfeilen Preisen zum Verkauf.

Fisch ist nahrhaft, leicht verdaulich und gesund! Fisch darf deshalb, besonders in den nächsten Tagen in keinem ostfriesischen Haushalt fehlen.

Stellen-Gesuche

Buchhalter

27 Jahre, firm in dopp. Buchführung, Lohnbuchhaltung, Steuerwesen, sowie in sämtl. kaufm. Arbeiten, sucht sich zum 1. Juli zu verändern.

Angb. u. € 2894 a. d. D.Z. Emden

Stellen-Angebote

Suche zum 1. Juni

Hausgehilfin

für Geschäftshaus, von 16 bis 18 Jahren.

J. Flehner, Loquard.

Suche auf sofort für 60 ha große Ackerwirtschaft in der Krummhörn tüchtigen

Jungen Mann

Familienanschluss und Gehalt. Angebote unter € 2895 an die D.Z. Emden.

Pachtungen

Gastwirtschaft

mit großem Saal, Bäckerei und Kaffee (Gartenwirtschaft), Kolonialwaren, in aufblühender Garnisonstadt, steht unter meiner Nachweisung zu sehr günstigen Bedingungen an Fachmann zur Verpachtung. Bar-kapital 60 0 bis 700 RM. erforderlich. Näheres durch: Hb. Jürgens, Effen i. D., Grundstücksmakler.

Wir suchen für dortige Bezirke

Wein-Beretreter

für den Verkauf von techn. Oelen, Fetten, Seifen, Farben, Leerprodukten, Perennien, Wolldecken usw. an die Landwirtschaft und an die Stadtkundschaft. In Frage kommen nur solche Herren, die an solches Arbeiten auf reeller Grundlage gewöhnt sind. Bei günstigen Preisen zahlen wir angemessene Provisionen.

Langjährig eingeführte, krankeundige Herren erhalten feste Bezüge

Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit erbeten.

Georg Sattelmacher & Co., Hamburg 26

Gartentheater in Herrenhausen

Aufführungen vom 13. bis 25. Juni - Beginn 21.15 Uhr

Nachtigall und Rabe

von f. Treitschke, Musik von J. Weigl

Die Laune des Verliebten

von Goethe

- Montag, den 13. Juni: Die Laune des Verliebten
- Dienstag, den 14. Juni: Nachtigall und Rabe
- Mittwoch, den 15. Juni: Die Laune des Verliebten
- Freitag, den 17. Juni: Die Laune des Verliebten
- Sonnabend, den 18. Juni: Nachtigall und Rabe
- Montag, den 20. Juni: Die Laune des Verliebten
- Dienstag, den 21. Juni: Nachtigall und Rabe
- Mittwoch, den 22. Juni: Die Laune des Verliebten
- Freitag, den 24. Juni: Nachtigall und Rabe
- Sonnabend, den 25. Juni: Die Laune des Verliebten

Karten zum Preise von RM. 3,15 sind durch Nachnahme vom Fremdenverkehrs- und Ausstellungsamt der Stadt Hannover, Prinzenstr. 5, zu erhalten

Umzüge von und nach auswärts. Lagerung



JOH. FRIEDRICH DIRKS, EMDEN
Alter Markt 5, Fernsprecher 2020 und 2200



Auch in Ihrem Haushalt: KAMPF DEM VERDERB durch DKW-KÜHLUNG
Lassen Sie sich von unseren Fachleuten unverbindlich beraten!

Generalvertretung für Ostfriesland

Feenders & Wolters, Emden

Keine Sprechstunde

bis zum 8. 6.

Dr. Wildfang, Emden

Gals-, Nasen-, Ohrenarzt

Bereit

bis einschließlich 12. Juni

Dr. Hüppe, Hautarzt

Emden

Ein starkes Rad ist Edelweiß



das kann ich bekräftigen. Das vor 25 Jahren bezog. Edelweißrad läuft trotz starker Inanspruchnahme heute noch sehr gut. Inemann, Studienrat, 26. 7. 1937, Andernach Rh. Fernschrieb am 15. 1. 1938
Landw. R. Schänke, Klein-Dreesen: Vor 24 Jahren bezog ich ein Edelweißrad und eine Nähmaschine. Beide sind heute noch sehr gut. - Neuer Fahrradkatalog auch über Zubehör und Nähmaschinen, kostenlos.
Edelweiß - Decker
Fahrradbau und Versand
Deutsch-Wartenberg 12



Hersteller: Chem. Labor. Petram
von überraschender Wirkung gegen: Hühneraugen, Hornhaut, Ringwuchs, Nagel, Hautausschlag
In Apotheken u. Drogerien
Carl E. A. Müller, Bremen 8.

Oldenburgische Landesbank

A. G.

REGIONALBANK FÜR OLDENBURG UND OSTFRIESLAND

Bank für jedermann

Ausgabe von Sparsbüchern

Zweigniederlassungen in Ostfriesland

- Aurich
- Leer
- Emden
- Weener
- Emden Bank
- Esens
- Norden

Alte Einwohnerverzeichnisse aus vier Jahrhunderten

Wichtige Hilfsquellen für die Forschung im Kreise Leer

Neben den vorhandenen Kirchenregistern gewinnen die Akten unserer heimischen Archive bei richtiger Auswertung für die Sippenforschung immer mehr an Bedeutung. Aus ihnen lassen sich Nachrichten schöpfen, die beim Verfolgen der fiktlichen Register eine wertvolle Ergänzung des vorhandenen Materials bilden können.

Die Auswertung des in unseren einheimischen Archiven vorhandenen Materials ist bereits bei anderer Gelegenheit an dieser Stelle besprochen worden. Die Möglichkeiten, welche das Archivstudium für die Sippenforschung bietet, sind allgemein nicht so bekannt, wie es wünschenswert wäre. Eine wertvolle Fundgrube bilden zum Beispiel die alten Schatzungsregister, welche fast von jeder älteren Ortschaft vorhanden sind und bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückreichen. Bei der Auswertung solcher Namensverzeichnisse ist allerdings der häufige Namenswechsel von Geschlecht zu Geschlecht zu berücksichtigen. Dieser für ostfriesische Verhältnisse kennzeichnenden Namensgebung begegnen wir, am häufigsten allerdings in den Urkunden alter Geestdörfer, noch Ende des 18. Jahrhunderts. Bei der Benutzung von Quellen aus dieser Zeit ist deshalb mit größter Sorgfalt zu verfahren, damit keine unrichtigen Feststellungen zu Fehluntersuchungen in der Forschungstätigkeit führen.

Die nachfolgende Darstellung soll eine Gegenüberstellung von alten Einwohnerverzeichnissen einiger Ortschaften des Kreises Leer, und zwar aus den Jahren 1435, 1638, 1747/1749 und 1804 bieten und an Hand dieser eine kurze Uebersicht über die Entwicklung der einheimischen Familiennamen bringen. Das Verzeichnis von Eingewiesenen der Ortschaft Amdorf aus dem Jahre 1435 kennt mit zwei Ausnahmen keine festen Familiennamen, sondern nur Rufnamen. Wenn man berücksichtigt, daß die Einwohnerzahl der ländlichen Gemeinden vor 500 Jahren gegenüber heute gering war und der Personenverkehr sich im allgemeinen auf die nähere Umgegend beschränkte, so findet man es verständlich, daß eine einfache Namensnennung ohne Zunamen im örtlichen Verkehr ihren Zweck damals vollkommen erfüllte.

In dem Verzeichnis der steuerpflichtigen Einwohner der Ortschaft Steenfelde aus dem Jahre 1638 finden wir bereits Vor- und Zunamen, ohne daß die letzteren, wie Vergleiche mit Registern späterer Jahrzehnte zeigen, die Form eines festen Familiennamen annehmen. Das Fahrjahrsregister der Gemeinde Weenermoor aus den Jahren 1747/49 enthält bereits Familiennamen, die noch heute bekannt sind und in der weiteren Umgegend vielfach vorkommen. In dem Einwohnerverzeichnis der 1804 noch jungen Kolonie Meerhusen bei Holtland finden wir bereits Familiennamen vor, die in unseren Tagen im Kreise Leer noch vielfach vertreten sind. Die Annahme fester Familiennamen nimmt übrigens in den ostfriesischen Landgemeinden um 1800 bereits größeren Umfang an, eine Tatsache, die bei der Erforschung rein ostfriesischer Familien Berücksichtigung finden muß.

Am 28. Juli 1435 schließen die nachstehenden Einwohner aus Amdorf einen Freundschaftsvertrag mit Hamburgers Ratsherrnboten. Der Vertrag nennt folgende Vertragspartner aus Amdorf:

Lutet Eppena, Remet Rodig, Wigert, Gerd, Abel, Eme, Fode, Scharf, Ented, Ferdes, Bonno, Johann, Hinric, Uddo, Enno, Hajo, Hebb, Arnd, Aynb, Wilko, Stob, Hanevo Wilde, Johan Schomaker.

Ein altes Schatzungsregister vom Jahre 1638 enthält folgende Namen von abgabepflichtigen Eingewiesenen zu Steenfelde:

Siurt Schepers, Hajo Habben, Bernt Röttgers, Wilko Johans, Barolt Marjs, Berendt, Ude Claesjen, Wilke Wilkens, Johann Göde, Udo Foden, Hermann Schulte, Wessel Hansher, Johann Peters, Claas Hermans Wittib, Berent Folteris, Johann Wiberts, Wgart Aits, Wilke Lübberts.

Folgende Einwohner hatten in den derzeitigen unruhigen Zeitaltern den Soldatenberuf ergriffen:

Berend Harmens, Wille Snammers, Berendt Schreder.

Bei den beiden letzteren bemerkt der Chronist: „Soldat, ts todt, nichtz nahgelassen“.

Der Familienforscher wird ohne Frage mit den vorerwähnten Einwohnerverzeichnissen nichts anfangen können, es sei denn, daß er in der Lage ist, unter Hinzuziehung des bereits vorhandenen Materials aus diesen Verzeichnissen seinen Ahnen zu

bestimmen. Der Verfasser verfolgt auch mit der vorliegenden Gegenüberstellung lediglich den Zweck, den Familienforscher mit Schwierigkeiten vertraut zu machen, die bei Nachforschungen in die ältere Zeit hinein oft auftreten.

Das folgende Hebungregister der Gemeinde Weenermoor bietet durch seine Klarheit dem Sippenforscher bereits Möglichkeiten zur Durchführung von Nachforschungen, insbesondere, da es mit großer Wahrscheinlichkeit sämtliche Grundeigentümer aufzählt.

„Neerohrtumer Fähr Schöf Register“ (1747/49.) Wohningermohr.

Engelke Groenfeld Erben,
Daniel Scharlen,
die Schluiterschen Erben,
Lupke Bloom et. conf.,
Jan Döling, Poppe Homfeld,
Gerhardus Warhning und Marten Jurgens
Jacob Jacobs,
Wirtje Dirks,
Engelke Johannis, Evert Menninga,
Wolbert Harm Stae (Stelle),
Pastor Athonius und Harm Carstjens et. conf.,
Jan Claesjen, Luppe Uddens, Lauert Weyerts,
Harm Harmens Hesse, Wientje Lauerts,
und Jan Claesjen (Claesjen),
Boelhsen Ulfers, Johann Harmens,
Pastor Griep, nun Warner Borcherts,
Hajo Luppe Janhsen,
Harmen Gerdes, Harmen Wolbers,
Sieben Sybels Erben,
Dibde Garrelt Rosenthal,
Jacob Udden,
Evert von Aues,
Siebe Habben, Jan Wirtjes, Hans Tonnies, Peldemüller,
Garrelt Gerdes,
Dibde Garrelt Rosenthal,
Hemme Menningas Wittib,
Friedrich Gerdes, Geerd Oßen, Hildebrand Hinrichs,
Reiner Johannis, Luppe Luppen, nun Fresenburgs Wittib,
Marten Dirks et. conf.,
Dibde Rosenthal, Wolmann Wiebes et. conf.,
Jan Hinrichs, Wiebe Claesjen, Engelke Groenfeld
und Dibde Rosenthal,
Habe Siebens, Hilfert Rolfs, Dibde Rosenthal, Jan Hilfers
und Teete Griechje, nun Hinrich Griechje,
Hayke Handens, die Heijhschen Erben, Landrichter Köhsing,
Martens Dirks,
Harm Beerends, Aplet Udden et. conf.,
Harring Griep und Aplet Udden et. conf.,
Albert Ulfers, Luppe Udden, Aplet Udden
und Ranne Dreemann,
Menne Hinrichs,
Hinrich Janhsen, Lübbert Janhsen und Bolsen Janssen Erben,
Evert Griep, Jan Hanxes und Coene Uden,
Rembt Bolsen, Jan Hanxes, Friedrich Oßen und Aplet Udden,
Udde Griep und Selmer Janhsen,
Luppe Luppens,
Jan Wessels.

Ein weiteres Beispiel von der Entwicklung unserer einheimischen Familiennamen gibt das folgende aus dem Jahre 1804 datierte:

„Verzeichnis der Einwohner von Meerhusen“.

- No. 1. Johann Böden.
- No. 2. Ehe Janssen, eine Witwe, bey dieser wohnt Jan Harms zur Miethe.
- No. 3. Jan Oltmanns Tochter mit ihrem Ehemann, Namens Jan Thomjen.
- No. 4. Heze Oltmanns.
- No. 5. Meene Harms, ein Wittwer, welcher hier wöchentlich wenigstens einmahl zu betteln geht. Dieser hat seit pl. m. anberthalb Jahr einen Schornsteinfeger aus Leer bei sich zur Miethe wohnen, ein armer Mann, dessen Kinder ebenfalls betteln gehen und dem daher schon auf Ansuchen der Holländer von Gerichtswegen anbefohlen worden, sich mit seiner Familie aus der hiesigen Gemeinde zu entfernen.
- No. 6. Hinrich Gerdes.

Damm in Norden meint 1788, daß es wohl am besten sei, die Bänke einige Jahre zu schonen und die Verpackung mehrere Jahre auszuweichen. Der Schulmeister Cornelius Ubers auf Borkum macht Vorschläge für die Wiederherstellung der Bänke bei Borkum. Er will 100 000 Aultern neu anpflanzen auf dem Rantzfel. Längere Jahre haben die Holländer die Bank dann wieder in Pacht. 1799/1801 sind Peter Frierichs und Tjabbe Claassen in Borkum Pächter. Um 1818 wurden die Schiffer Rimke Keiners und Nicolaus Keemts mit der Reinigung der Aulternbänke von Seesternen beauftragt. Sie stellen eine starke Unergiebigkeit fest.

Der holländische Fischer Stachauer hat sich inzwischen wohl auf Borkum niedergelassen. 1820 pachteten Jürgen Jellen, Geerd Bohl und Jan Janssen Stachauer in Borkum. Das Maximum des Fanges war stark heruntergefallen: 40 000. Nach Aurich hatten sie von September bis März „zu Vorteil der Königlichen Dienerschaft“ alle 6 Wochen ein Großtaufend Aultern gegen Bezahlung abzuliefern. Um die Bänke zu pflegen, mußten sie die Aultern, die nicht drei Zoll im Durchmesser groß waren, auf die Bank zurückbringen, bzw. die Aulternbügel mit einem entsprechend weiten Netz versehen. In dem Termin 1825 bieten Willem Stachauer, Claas Claassen van Dyk, Esbert Jarks Meuw, Jürgen Jellen, Hinrich Nonnen, Bader, Alfert Geelts, Steffen Elders, Gerb Janssen Teerling, Cornelius Peters und Ebel Claassen Dyk. Sie pachteten zu gemeinsamem Betrieb. Der Durchschnittsertrag dieser Jahre liegt bei 50 000 Aultern. 1829 pachteten wieder in Gemeinschaft u. a. Peter Janssen Teerling, Jacob Jochen Bekaan, Siurt A. Gelsema. Die Borkumer behielten die Pacht auch weiterhin, 1835 außer den Genannten noch: Berend Janssen Teerling, Claas Steffen Ackermann, Baard P. Dölsen, Eiert Gerhards.

Die Erträge der Bänke sind aber nach den Angaben dieser Pächter merklich zurückgegangen. Schließlich hat sich die Verpackung wohl nicht mehr gelohnt, die Akten weisen darüber nichts mehr aus.

Heute finden wir es vielleicht bedauerlich, daß die Bänke verschwunden sind. Es ist ja auch fraglich, ob die Lebensbedingungen für die Auster in unsern Gewässern noch vorhanden sind. Sonst wäre hier vielleicht noch ein lohnender Erwerbszweig für unsere Fischer zu finden. (Quelle: Akten des Staatsarchivs Aurich.)

Suchliste 77

Bearbeitung:

Landchaftliche Zentrale für Ostfriesische Sippenforschung, Emden

Zeichenerklärung:

* = geboren, ⊙ = verheiratet, † = gestorben.

1. Bakker, Harm Soeken, * um 1816 — wo? — † — wann und wo? —, Kapitän, ⊙ — wann und wo? — mit Remba Bakker, * um 1820 — wann und wo? —, † 26. 2. 1909 Biewsum. Eine Tochter ist dem Ehepaar am 7. 8. 1857 in Odersum geboren. Hauptlebensdaten der Eltern werden gesucht.
2. Kaufmann, Hermann Johannes, * um 1824 — wo? —, † 7. 6. 1906 in Weener, Büsten- und Pinzelmacher in Emden. Ein Sohn Heinrich Wilhelm Kaufmann ist am 15. 2. 1850 in Weener geboren worden. Vorfahren und weitere Nachrichten gesucht.
3. Rudolph, Hans Jürgen, um 1726 Holznecht in Obenstrobe bei Barel. Oberländer, Anthon, Sohn des Melchior Oberländer in Barel, lebte um 1726. Müller, Edo, * um 1695 in Steinhäusen, Gemeinde Bodhorn (Amt Barel). von Tungen, Gelsche, * 8. 8. 1697 in Barel. Ueber diese drei Personen werden biographische Notizen gesucht.
4. Reddermann, Martin Friedrich, * um 1709 — wo? —, † 23. 5. 1784 Marienhäse, Chirurgus und Preussischer Bogt dafelbst, ⊙ ebenda am 1. 6. 1737 mit Geeste Martens, * 1/4 — wann und wo? —. Herkunft des Martin Friedrich Reddermann und Geburt der Geeste Martens gesucht.
5. Garrelts, Gerhard Andreas, * um Dezember 1791 (erzählt) — wo? —, † 21. 8. 1865 Dölsfeldorf, ⊙ um 1820 — wo? — mit Alexandrine Maria Josephine, Freiin von Horde zu Schwarzenrabben bei Lippstadt. Vermutlicher Vater des Gerhard A. Garrelts: Garrelt Willems (Daten unbekannt). Garrelts wurde später geadebt und starb als Oberst a. D.
6. Sinning, Peter, Kanzler des Landgrafen Hermann des Gelehrten, 1373—1427 in Kassel, soll angeblich aus Holland oder Ostfriesland stammen. Nachkommen der Familie Sinning sind seit 1600 auf vielen Mühlen bei Kassel ansässig. Wem ist die Familiengeschichte der Sinning, aufgestellt von einem Hans de Boer, bekannt und wer kann der Sippenstelle dieses Werk zur Einigungnahme zur Verfügung stellen?
7. Redmers, Jacob, Dirks, * um 1816 — wo? —, † 25. 12. 1869 in Emden, ⊙ — wann und wo? — mit Hejdina Luppen, * 28. 1. 1818 in Emden. Gesucht werden Hinweise über die Herkunft der Familien Redmers und Luppen.
8. Ehmen, Johann, * um 1890 — wo? —, † — wann? —, ⊙ 16. 4. 1814 Aurich mit Antje Weiners. Ehmen war der Sohn des Kolonisten Ehme Gerdes und der Warije Janssen Schap. Geburtsurkunde von 8. gesucht.
9. Lübben, Johann Hinrich, * 19. 7. 1779 Aurich, ⊙ — wann und wo? — mit Wete Johanna Henriette Janssen, * 29. 3. 1796 in Aurich. Am 11. 8. 1824 wurde dem Ehepaar in Wallinghausen eine Tochter Wilhelmina Hinricha Margarete Lübben geboren. Fehlende Daten gesucht.
10. Saathoff, Hinrich Klaassen, * angeblich 31. 8. 1809 (erzählt) — wo? —, ⊙ 11. 9. 1845 in Aurich mit Gretje Jansen Heyen aus Ezum. Gesucht wird der Geburtsort und das Datum des H. Klaassen Saathoff sowie die Lebensdaten seiner Eltern: Klaas Hinrichs Saathoff und Gretje Hinrichs.

- No. 7. Eilt Strud, dessen Frau hier auch betteln geht. Dieser hat keine Tochter und ihr Ehemann, Namens Hinrich bei sich wohnen.
- No. 8. Eilert Ottjes, dessen Haus aber, da er seit zwei Jahre Kuhhirte in Brinkum gewesen, bisher leer gestanden hat. Auch dieser geht hier wöchentlich betteln.
- No. 9. Oltmann Ottjes (Otties), welcher seit einigen Jahren im Winter, wenn er des Frostes wegen im Buchweizenmohr nicht arbeiten kann, die Kinder dafelbst einige Wochen lehret.
- No. 10. Harm Janssen, dieses ist das letzte Haus.

Es würde ohne Zweifel eine dankbare und ebenso interessante Aufgabe sein, an Hand der in den einheimischen Archiven befindlichen Register, für einen möglichst weit zurückliegenden Zeitraum, eine Gegenüberstellung von Einwohnerverzeichnissen einer einzelnen Ortschaft zu bringen, um an Hand dieser Ergebnisse die Entwicklung unserer ostfriesischen Familiennamen zu zeigen. Eine derartige Arbeit erfordert neben einer besonderen Sorgfalt einen größeren Zeitaufwand, der allerdings durch den Wert solcher Forschungsergebnisse für unsere heimische Sippenkunde durchaus aufgewogen wird. W. K.

Niederländische Ahnengemeinschaft

Groß ist die Zahl der Niederländer, die in früheren Jahrhunderten sich den Glaubensverfolgungen in ihrer Heimat entzogen und als Flüchtlinge in Deutschland Aufnahme fanden. Heute noch völlig unübersehbar aber sind die Blutströme, die heute wirksam wie ehedem — in ihren Nachkommen pulsen. Die Niederländische Ahnengemeinschaft e. V., Hamburg, hat es sich zur Aufgabe gemacht, unter einheitlichen Gesichtspunkten die Wanderungen dieser Glaubensflüchtlinge, ihre Stellungen und Gemeinden ebenso zu beforzchen, wie ihre Nachkommen, soweit deren Stammväter vor 1685 nach Deutschland einwanderten. Karteimäßig und in gedruckten Veröffentlichungen soll nach und nach alles zusammengetragen werden, was sich im Rahmen dieser Fragen erfassen läßt. Getragen wird die Arbeit durch alle jene Kreise, die durch ihre Abstammung an der Zelfseking der Niederländischen Ahnengemeinschaft persönlich interessiert sind.

Uns liegt Heft 1 der „Mitteilungen“ des 1937 gegründeten Vereins vor, aus dem sich weitere Einzelheiten ergeben. Das geschmackvoll ausgestattete Heft (32 Seiten) bringt zunächst ein Geleitwort des Leiters der Reichsstelle für Sippenforschung, Dr. Kurt Mayer. Anschließend bietet der Geschäftsführer das Wissenswerte über die Grundlagen und Ziele des Vereins, sowie dessen Satzung. Interessante Mitteilungen aus der Geschichte und dem Archiv der reformierten Flüchtlingsgemeinde Hamburg (mit Stade und Altona) nehmen einen breiten Raum ein und werden beschlossen durch Vereinsmitteilungen. Die Niederländische Ahnengemeinschaft versteht dieses Heft auf Anforderung gern kostenlos an jeden Interessenten. Entsprechende Wünsche sind zu richten an: Niederländische Ahnengemeinschaft e. V., Hamb. 23, Wandsbeker Chaussee 162.

Hundert Jahre Aulternfang an der ostfriesischen Küste

Zusammengestellt unter besonderer Berücksichtigung
sippentunlichen Namensmaterials

Schluß

Mit Gewalt und Raub war also auf die Dauer nichts zu machen. So verließen die Holländer es erneut mit der Pacht. 1767 schon glückt es, der Bogt Joachim Boege auf Rottum pachtet den ostfriesischen Aulternfang für 355 Rt. Boege wird die Pacht bald wieder genommen, da er scheinbar gegen die Abmachungen handelte. In der Folgezeit pachteten sowohl Ostfriesen als auch Holländer die Aulternbänke, vielfach lassen die Pächter die Bänke auch durch holländische Lohnfischer besetzen, da diese besser eingerichtete Schiffe hatten. Für den Aulternfang mußte das Schiff „Bünnus“ haben. Das waren wasserbedichte Abkleidungen, in denen man die Aultern während des weiteren Fanges und des Transportes lebendig erhalten konnte. Ein Bünnus faßte 40 000 bis 50 000 Aultern.

Zwischendurch gingen auch die Räubereien durch holländische Schiffe von neuem an. Sie nahmen erst ein Ende, als holländische Fischer Pächter wurden. 1767 bis 1772 haben Trotter (s. o.), jetzt Strandkommissar in Emden, und Postmeister Tjaden aus Norden die Bänke gepachtet. Für sie fischten z. B. Schiermonnikooger Fischer, die später die Pacht selbst übernehmen. Trotter ist 1772 mit Pachtgebern im Rückstand. Er gibt die Pacht auf, und die Holländer Andreas Carls Stachauer u. a. zeigen nun, was sie an Aultern herausholen können. In den Jahren 1778/1784 werden durchschnittlich 113 858 Aultern gefangen. Diese gewaltigen Fänge mußten einem Raubbau gleichkommen. Kein Wunder, daß die nächsten Pächter, Bogt Wille Steffens und Theelachter Johann Gerdes Fischer in Norden, die die Bänke auch wieder durch holländische „Schmidleute“ besetzen ließen, bedeutend schlechter wegkamen. Sie geben 1787 unter „Auschwörung eines körperlichen Eides“ an, daß nicht mehr als 1664 Aultern gefangen seien und sie keinen Verdienst davon gehabt hätten. Der Amtsvorwalter

Das am Sonntag

Beilage zur Ostfriesischen Tageszeitung vom 28. Mai 1938

Das Laufrad / Anekdote von Hans Hür

Seltam war die Habe, die der ehemalige Kammerherr und Forstmeister Karl Friedrich Christian Ludwig Draus zu Sauerbrunn hinterließ, als er an einem grauerhängigen Morgen des Jahres 1851 zu Karlsruhe starb. Die Klatschschüchtligen, seine unermüdbaren Feinde, umlagerten das kahle Trauerhaus und vernahmen mit leiser Befriedigung, was sich in der ungeordneten Wohnung des Toten befunden hatte. Neben Bohrern, Schrauben, Metallteilen und Abfallholz hatte man einige Duzend Gulden in Bargeld, eine Schnellschreibmaschine, eine Kochmaschine, das Modell eines neuen wirtschaftlichen Ofens und ein Laufrad gefunden — jenes Laufrad, mit dem Draus vor 35 Jahren Aufsehen und Belustigung erregte.

„Eine magere Ernte!“ meinte ein gepflegter Kammerherr mit rosigem Weinbäuschen, der einst mit Draus die Schule besucht hatte und nun an sein Sterbelager trat. „Er war sehr begabt, wäre er nur nicht so unbeherrschbar gewesen! Er hätte ein bequemes Leben haben können, aber ihm war nicht zu raten.“

So dachten fast alle Bekannten des Verstorbenen. Nur einer teilte ihre Meinung nicht — ein junger Mann, der am Nachmittag Einlaß in das Sterbehause erbat. Er stellte sich als Zeitungsberichterstatter vor und bat, ihm die Hinterlassenschaft des Freiherrn zu zeigen. Er wolle dem Erfinder einen Nachruf widmen.

Die Hausnachbarin des Freiherrn folgte ihm und musterte ihn argwöhnisch; die grüblerischen Augen des jungen Mannes gefielen ihr nicht. „Ein sonderbarer Kauz!“ dachte sie, als er mit der Rechten behutsam über das Laufrad und die anderen Maschinen strich. Lange stand der junge Mann vor den Schöpfungen des Verstorbenen, andächtig ging er dann durch die fargen Räume, in denen Draus wie ein Einsiedler gehaust hatte. Als er aber wieder in den Flur getreten war, wandte er sich der Frau mit vollem Blick zu und sagte nachdenklich: „Diesem Toten sind wir ein dankbares Gedenden schuldig. Er war ein Vorläufer, ein Vorkämpfer. Was aus seinem Werke einmal werden wird, können wir nur ahnen — aber ich ahne Großes.“

Da konnte sich die Nachbarin nicht länger beherrschen: „Sie meinen das Laufrad, dieses Spielzeug der Müßiggänger? Sie sprechen von Verdiensten und Danteschuld? Lieber Mann, hier darf man getrost sagen: Wie man sich bettet, so liegt man. Der Herr von Draus hat es nicht anders gewollt, er hatte alle Ratsschläge in den Wind geschlagen. In sechsundsechzig Lebensjahren hat er nur Stückwerk und Spielereien zustande gebracht. Das sagen auch alle Fachleute!“

Der junge Mann lächelte flüchtig, entgegnete dann aber leise und eindringlich: „Die Fachleute haben nicht immer recht. Sie haben manches verkannt, was zukunftsfruchtig war. Zugegeben — das Laufrad ist mit seinen schweren Holzrädern und dem unbequemen Sattel ein richtiger Knochenküttler. Vergessen Sie aber nicht, daß Herr von Draus mit diesem Fahrzeug vor fünf- unddreißig Jahren den Weg von Karlsruhe nach Straßburg, für den man sonst sechzehn Stunden brauchte, in vier Stunden zurücklegte. Damals — hat man mir bettet — staunten alle, die ihm begegneten. Sie sahen mit schauerlicher Bewunderung, wie sicher er auf seiner Maschine fuhr, wie er sie mit weiten Schritten zu großer Geschwindigkeit trieb und das Vorderrad mit ruhiger Hand lenkte. Das war so überzeugend, daß ihm die großherzogliche Regierung endlich das langersehnte Patent gab. Ueberall kamen nun Laufräder auf, in England und Amerika wurden sie „große Mode“ —“

„Und dem Herrn von Draus hat dieses Fieber kaum drei Duzend Silbertaler eingebracht!“ unterbrach die Nachbarin spöttisch.

Entscheidung in der Morgenstunde

Skizze von Ruth Kriestek.

Der Morgen war hell. Sonne fiel ins Zimmer. Angela erwachte, schlug langsam die Augen auf. Sie fühlte: ich bin glücklich. Warum? fragte sie sich. Und allmählich stieg wieder das Traumbild in ihr auf.

Sie stand neben Lukas in einem hohen Saal. Er blickte sie an, beherrscht und glücklich. Er nahm ihre Hand, preßte sie leise an sein Gesicht. Das alles war neu, fremdartig und beglückend. Wie wäre es, wenn sie Lukas... Sie fühlte plötzlich so viel Entschlußkraft in sich, daß sie aus dem Bett sprang.

„Also Lukas anlauten! Es gibt Telephonzellen, vor

„Ihm hätte ein treuer Berater, ein tüchtiger Kaufmann beistehen müssen...“

„Ach, lieber Herr, er war so barsch und zugeknöpft. Schon wie er sich kleidete! Er war das Gespött der Straße. Die Kinder liefen ihm johlend nach, wenn er im grünen Fraß und gelber Hose, mit Jabot, Hemd und Manschetten und grauem Zylinder auf dem Laufrad saß und in der Rechten ein dünnes Spazierstöckchen hielt.“

„Gewiß, er war ein Sonderling. Wo viel Licht ist, ist viel Schatten. Auch große Musiker und Dichter waren schrullig, sie wurden von ihren Zeitgenossen nicht verstanden.“

Der junge Mann sprach so glühend, daß die rundliche Nachbarin nun doch etwas verlegen wurde. „Ach ja“, sagte sie kleinlaut, als sich der Besucher an der Haustür empfahl: „... es ist schade um den Herrn von Draus! Er hat gewiß Gutes gewollt, aber was könnte ihm jetzt noch



Ein fröhliches Lied

Photo Lübecke (Seite 37)

alle Anerkennung helfen? Es ist zu spät!

Da wandte sich der Berichterstatter noch einmal um: „Liebe Frau, zur Rettung der Ehre ist es nie zu spät! Helfen Sie sein Andenken retten. Sein Werk wird fort-dauern, glauben Sie das! Dank für die Auskünfte, liebe Frau!“

Um dieselbe Zeit sann der Schweinfurter Mechaniker Philipp Heinrich Fischer darüber nach, wie man der Draus'schen Maschine, anstatt sie mit den Füßen mühevoll vorwärts zu stoßen, einen richtigen Antrieb geben könne. Drei Jahre nach dem Tode des genialen Erfinders lohnte sich seine Mühe: Er versah das Vorderrad mit einer Tretrurbel; das erste Fahrrad war geschaffen. Aber es war noch ein weiter Weg zurückzulegen, bis man von dem unvollkommenen Fahrzeug Fischers zum Kugellager und zum Rennrad unserer Tage fand.

denen man warten muß. Es gibt einen alten dicken Mann mit schwarzem Hut, der auch wartet. Endlich gab er die Zelle frei.

„Hier Angela Wende.“

„Ah, guten Tag, Fräulein Wende. Ist etwas geschehen?“

„Geschehen?“ dachte Angela. Ja, es ist etwas geschehen. Ich habe einen Traum gehabt. Aber davon spricht man nicht. „Geschehen ist nichts“, sagte das Mädchen, „aber ich habe meine Arbeit begonnen und wollte Sie nun um Ihre Hilfe bitten.“

„Ja, das wird schwer sein, ich habe jetzt gar keine Zeit. Aber läuten Sie mal nächste Woche an. Bis dahin: Auf Wiedersehen.“

Abhängen. Dann Deffnen und Schließen einer fremden Tür. Lukas hat keine Zeit für mich! Wie immer. Angela lächelte. In acht Tagen soll ich dich anlauten. Das sind unzählbare Stunden. Bis dahin ist das schöne Traumbild zerronnen im Herzen. Warum konnte es nicht heute sein?

In den Anlagen setzte sie sich auf eine Bank. Neben ihr saß eine junge Frau, die ein Kinderkleid bestidte. Die Kinder, zwei drollige kleine Geschöpfe, spielten auf einem Sandhaufen. Manchmal klang helles Kinderlachen auf, zart und hoch. Angela vernahm das alles. Aber es schien ihr, als weilte sie in diesem Augenblick in einer weiten Ferne. Vielleicht, dachte sie, ist alles Täuschung. Vielleicht aber war mein Traum Wirklichkeit. Plötzlich fühlte sie eine kleine Hand, die sie berührte, vernahm das Plappern eines Kinderstimmchens. Sie erwachte. Ihre Hände strichen verloren über ein Kinderköpfchen. Dabei dachte sie: vielleicht liebe ich dich doch, Lukas. Oder ist es nicht besser, allein zu sein, ganz allein und still in sich hineinzubliden? Nein, das mit dem Alleinsein ging auch nicht.

Das Holz der Bank war ganz heiß von der Sonne geworden. Es war Vorfrühling, aber die Sonne brannte schon. Angela war noch jung, und auch in ihr war dieses Brennen. Doch zuweilen überfiel sie eine tiefe Müdigkeit, und sie fühlte eine solche Leere in sich, daß sie nicht wußte, was zu beginnen wäre. Und mit der Müdigkeit stieg auch eine Angst in ihr auf, eine Angst vor dem ganzen Leben. Vor der Fremdheit dieses Lebens, das sie niemals begreifen würde. Angst war in ihr, weil es Menschen gab mit harten Augen. Angst war in ihr, weil es einen Apparat gab, der sich Telephon nannte. Da konnte der andere „Auf Wiedersehen“ sagen und abhängen, und dann war man ganz allein.

Angela dachte oft an das Land. An weites unendliches Land und sehnte sich danach. Aber wenn sie auf dem Lande lebte, so sehnte sie sich wieder nach dem bunten Getriebe der Stadt, nach dem Klingeln der Straßenbahnen, nach Musikkapellen in kleinen Cafés... Sie war eben ein Kind der Stadt, von klarem, zielsicherem Denken und starkem Willen, der sich nur deshalb an das Außerordentliche verliert, weil er gewohnt ist, auch die alltäglichen Dinge wichtig und ernst zu nehmen.

Aber manchmal entziehen Träume. Manchmal tut ein junges Mädchen etwas Unüberlegtes und spricht mit zitternder Stimme ins Telephon hinein zu einem Mann, so daß diesem ein Ahnen aufsteigt, von der Liebe, die ihm hier entgegengebracht wird.

Lukas ging mittags absichtlich an Angelas Haus vorbei. Er wollte sie treffen. Das Mädchen kam von ihrem Spaziergang heim. Er ging langsam — nein, nicht schnell — auf Angela zu, begrüßte sie lächelnd.

Angela wußte nichts zu erwidern. Sie starrte Lukas an.

„Wären Sie damit einverstanden, wenn wir heute abend ein wenig miteinander plaudern?“

„Ist etwas geschehen?“ fragte Angela, und langsam fühlte sie wieder die Beglückung des Traumes.

„Ja, Angela, es ist heute etwas geschehen. Sie haben mich anlautet, und ich habe auf Sie gewartet!“

Der Neubau

Ich stand am Platz. Die Sonne schien, Und viele Männer schafften schweigend, Sich zu den roten Steinen neigend, Vom Morgen bis zum Abend hin.

Der Mörtel klatschte an den Stein. Die Kelle schwang mit leisem Klängen. Ich hörte einen Alten singen. Er lächelte in sich hinein.

Es wuchs der Bau zum hohen Block. An des Gerüstes Holzgerippe Stand Mann an Mann auf schwanker Rippe, Von Brett zu Brett, von Stod zu Stod.

Und drinnen klang den ganzen Tag Das Lied der Sägen, Beile, Hämmer, — Und eines Tags im Morgendämmer Hing grün der Richtkranz auf dem Dach.

Nun steht das neue feste Haus! Und heute schon in hellen Häufen Kam eine Kinderchar gelauten Aus seiner Tür ins Licht hinaus.

Peter Burlach.

Hundert Jahre Ozean-Dampfschiffahrt

Die erste Rauchsahne auf dem Atlantik — Von der „Sirius“ bis zum „Wilhelm Gustloff“

Jetzt sind 100 Jahre vergangen, seit der Atlantik zum erstenmal von Dampfschiffen durchquert wurde, die keine Besegelung mehr hatten.

Am 23. April 1838 stand eine riesige Menschenmenge am Hafen von Neuport und schaute in größter Aufregung nach Osten, auf das unendliche Meer hinaus. Die Gemüter waren in höchster Spannung, denn die von den Kapitänen der kürzlich eingetroffenen großen Segelschiffe mitgebrachte Nachricht war eine Sensation, so recht nach amerikanischem Geschmack: zwei Schiffe waren von England abgefahren, die ausschließlich mit Dampfkraft betrieben wurden und hatten ein Wettrennen über den Ozean begonnen. Heute, das hatten die Seeleute ausgerechnet, mußte zumindest das erste dieser neuen Dampfschiffe eintreffen und damit den Beginn einer neuen Zeit ankündigen, den Beginn der Epoche der Dampfkraft, die in Europa und Amerika schon Eisenbahnen und Fabriken mit ihrer gewaltigen Energie speiste.

Ein phantastisches Wettrennen.

Die Vorgesichte des Starts der beiden Dampfschiffe war romantisch genug. In England wurde gerade eine neue Eisenbahnlinie von London nach der Westküste gebaut. Der Ingenieur Brunel hatte so nebenbei einmal zu dem Bristol Kaufmann Guppy, der die Bahn finanzierte, gesagt: „Wäre es nicht am schönsten, wenn man unsere Dampfbahn weiter übers Meer verlängern könnte, geradewegs bis nach Amerika?“ Guppy dachte über diese Frage nach, besprach sie mit anderen Kaufleuten, und man erinnerte sich, daß schon einige Schiffe auf der Fahrt von London nach Amerika die Dampfkraft zur Unterstützung der Segel benützt hatten; die „Savannah“ auf ihrer berühmten Fahrt im Jahre 1819, die „Curacao“ 1827 und die „Royal William“ 1833.

Allerdings schüttelten die Wissenschaftler immer noch ihre gelehrten Köpfe, wenn man sie fragte, ob es möglich sei, ein Schiff ausschließlich mit Dampfkraft über den Ozean fahren zu lassen, und noch 1836 hatte der englische Physiker Professor Gardner kategorisch erklärt: Die Ozean-Dampfschiffahrt ist ein Unding, weil es nicht Aufgabe der Schiffe sein kann, nur ihren eigenen Treibstoff übers Meer zu bringen! Denn auf solch einer langen Fahrt müßte ein Dampfschiff genau so viel Kohlen mitnehmen, wie es nur irgend schleppen kann, so daß weder für Passagiere noch für Fracht Platz bleiben würde.“ Aber die Bristol Männer ließen sich nicht kopfschütteln machen. Ingenieur Brunel wurde beauftragt, ein Dampfschiff zu bauen, eine Gesellschaft mit einer Viertelmillion Pfund Kapital wurde gegründet und nannte sich „Great Western Steamship Company“ — und „Great Western“ wurde auch das erste Dampfschiff dieser Gesellschaft genannt: das erste Ozean-Dampfschiff der Welt!

So glaubte man wenigstens in Bristol. Aber während die „Great Western“ ein Schiff mit 2900 Tonnen, 80 Meter Länge, 10,5 Meter Breite, einer Dampfmaschine von 440 Pferdestärken und zwei Schaufelrädern von 8,5 Meter Durchmesser seiner Fertigstellung entgegenging, erfuhr man plötzlich, daß sich in Cork eine Konkurrenzgesellschaft gegründet hatte, die einen älteren Stahldampfer, die „Sirius“, gechartert und mit einer stärkeren Maschine versehen hatte. Der Bau der „Great Western“ wurde sofort mit allen Mitteln beschleunigt. Aber es half nichts. Am 5. April 1838 traf in Bristol die Nachricht ein, daß die

„Sirius“ Joeben Cork in Richtung Neuport verlassen hatte! Und am Morgen des 8. April startete die „Great Western“ von Bristol aus — ein phantastisches Wettrennen begann.

Unsturm auf Fahrkarten.

Nun standen die Neuporter am Hafen und starrten gegen Osten. Welches Schiff würde wohl zuerst eintreffen? Die „Sirius“ mit ihren schwächeren Maschinen, aber ihrem dreitägigen Vorsprung, oder die „Great Western“? Sieben Passagiere befanden sich an Bord dieses Ozeandampfers: Ingenieur Brunel, Guppy und fünf andere „tollkühne“ Engländer, die nicht auf all die schrecklichen Prophezeiungen ihrer Landsleute gehört hatten, das Schiff werde entweder in die Luft fliegen, oder der Kohlenvorrat werde nicht genügen und man würde unterwegs liegen bleiben, verhungern und verdursten. Oder der „riesige“ Kohlenvorrat von 850 Tonnen werde unterwegs zu brennen anfangen.

„Ein Dampfschiff!“ schrie plötzlich einer aus der Menge am Neuporter Pier. Und wahrhaftig, am Horizont erschien eine Rauchsahne, die erste auf dem Ozean. Man riß sich die Fernrohre fast aus den Händen. Und endlich konnte man am Bug den Namen lesen: es war die

Die Liebe des Herrn Hellmund

Erzählung von Angela v. Bröhen

Wir spürten es deutlich in jenem späten Sommer: durch die langen Korridore der Gassen lief ein heimlicher Wind, der überall ein verborgenes Lachen aufwirbelte. Ein gemeinsames Lachen, eins, das den einzelnen noch einsamer werden läßt und den Eitlen töten kann.

Wir spürten es deutlich: sie bildeten einen unsichtbaren Kreis der Neugier, diese Erwachsenen, die auf Gollen ihre Ferien genießen wollten wir wir. Und mitten in diesem undurchdringlichen, engen Kreis stand der lange Hauslehrer unserer Vettern. Es hatte ihm wohl nicht gereicht zu einer Ferienfahrt und außerdem würde er Gollen wohl nicht verlassen haben, seit Marietta Monnart lautlos mit ihrem weißen Wagen das Rondell umrundet und sanft vor der Freitreppe gebremst hatte. Der Wagen war es nicht, der auf den jungen Kandidaten Eindruck machen konnte. So etwas fand nicht Eingang in seine Welt. Aber es mochte wohl das dunkelrote Haar der Frau Monnart sein oder vielleicht auch ihre Stimme, um deren willen sie schon zweimal eine Ehe gelöst und die Bühne als wertvollere Aufgabe bezeichnet hatte.

Liebe schien uns damals verächtlich und Schwärmerei überaus lächerlich! Und schon wollten wir diesen langen Hauslehrer in Acht und Bann tun. Aber da bemerkten wir plötzlich,

„Sirius“! Als das Schiff die Einfahrt in den Hudson erreicht hatte, trachten die Freudenstöße der Kanonen, die Menge brüllte, Hüte flogen in die Luft. Aber noch hatte die „Sirius“ nicht Anker geworfen, da tauchte bereits eine zweite Rauchsahne über den Wellen auf: die „Great Western“. Beide Schiffe hatten den Weg ausschließlich mit Dampfkraft zurückgelegt; die kleine „Sirius“ in 18 Tagen, die „Great Western“ in 15 Tagen. Und die Gelehrten hatten sich gründlich getäuscht: von den 850 Tonnen Kohle waren rund 200 übriggeblieben!

Wierzehn Tage später trat die „Great Western“ die Rückreise an. Die Neuporter rissen sich förmlich um die Fahrkarten; mit der Höchstzahl von 68 Passagieren beladen, fuhr das Schiff in nur 14 Tagen und mit einem Kohlenverbrauch von weniger als 400 Tonnen zurück nach England. Insgesamt fuhr die „Great Western“ in den folgenden neun Jahren 64mal über den Atlantik und erzielte Erfolge von zwölfdreiviertel Tagen in Westrichtung und zwölfseindrittel Tagen in Ostrichtung. Die „Sirius“ verschwand schnell, nachdem sie ihren Ruhm, als erstes Dampfschiff in Amerika eingetroffen zu sein, errungen hatte, während die „Great Western“ zum ersten regelmäßig verkehrenden Transozeandampfer wurde. Was vor einem Jahrhundert als letzte Errungenschaft der Technik, als tollkühnes Abenteuer galt, ist für uns, die wir die Zeitgenossen der riesigen Transatlantik-Flugboote sind, eine romantische Erinnerung aus der guten alten Zeit der Biedermeier-Postkutsche.

daß die Erwachsenen es schon auf ihre Weise getan hatten, und dies brachte uns in Begierde! Wir betannten uns plötzlich zu diesem jungen Kandidaten, wir ergriffen leidenschaftlich seine Partei. Und der einzige, der nichts davon gewahrte, war der Liebende selbst.

Er liebte, ganz ohne Beachtung der Wirkung, die er auslöste, keine Liebe weiter — ins Bodenlose hinein. Nachts kletterte er mit wehenden Rockschößen im windigen Park umher, und an einem mondlosen Abend stand er sogar plötzlich wie eine Statue oben auf der alten Ruine und hob die Arme zu dem fernen Gestirn — wie ein Getrinkender. Im Musikzimmer schoben sich die lachenden Gesichter hinter dem Fensterglas dicht zusammen und hatten ihre Kurzwelt an dem seltenen Schauspiel. Und vielleicht meinten die Erwachsenen, wir seien mit von ihrer Partei, als wir unter der Ruine plötzlich einen Höllenpektakel losließen, so daß der Träumer ernüchtert und mit allen Zeichen des Schreckens seinen Posten verließ. Aber es war kein Schabernack, den wir ihm hatten antun wollen. Wir wollten ihn nur dem lächelnden Kreis der Neugierigen entziehen, wir schämten uns für ihn.

Frau Marietta Monnart war keine Spielverberberin. Sie war es ja gewohnt, zu spielen und im Rampenlicht zu stehen. Sie lächelte mit den anderen, sie reichte dem verwirrten Schwärmer plötzlich ihre feine Hand zum Ruß, und sie fragte ihn, ob er sich für Altertümler interessiere und nächstlicherweile in altem Gemäuer bessere Studien treiben zu können glaube. Ja, eines Abends lang sie sogar sein Lieblingslied, Hochaufgerichtet stand sie am Flügel, aufgebaut aus Ebonholz und blühendem Leben, und erfüllte das hochheilige Musikzimmer mit der gleitenden Schönheit ihrer Stimme. An den Wänden lauerten die Gäste, und ganz hinten, im dunkelsten Winkel des dämmerigen Raumes schien der Hauslehrer am Uebermaß seiner Empfindung aus sich selbst herauszuwachsen. Vielleicht berührte er Joeben mit dem Scheitel die Sterne? Er sah so steif, wie auch die strengste Sitte vergangener Zeiten noch niemals einen Besucher oder werbenden Freier in die Stühle hineingebaut hatte. Sein junger dunkler Kopf war krampfhaft vorgezuckt,



Man kann es nicht oft genug betonen, wie wenig es kostet, seine Räume mit *Balatum*, dem dauerhaften und farbschönen Bodenbelag auszulegen. PROSPEKT 15 DURCH BALATUM-WERKE • NEUSS

Der Mann auf dem Trail

Roman aus der Welt der Artisten von V. Osten

26) Nachdruck verboten. Wenige Minuten später saßen sie in einer Ecke und blickten auf den lebhaften Betrieb, wobei Rose aber doch eine gewisse innerliche Erregung nicht verbergen konnte.

„Sag mal, Rose“, begann Pfeifer, „warum machst du gestern ein so entsetztes Gesicht und ließt schließlich einfach davon, als du hörtest, daß Kitz und ich über Elmar sprachen?“ Rose zuckte erst leicht zusammen, tat dann aber von neuem sehr erstaunt.

„Ich weiß nicht, worüber ihr da gestern gesprochen habt. Ich habe nur die Rollschuhläufer bei ihrer Arbeit beobachtet. Ich bin mir auch nicht bewußt, ein entsetztes Gesicht gemacht zu haben, und plötzlich wieder fortgegangen bin ich auch nur, weil mir gerade einfiel, daß ich etwas vergessen hatte.“

Pfeifer beugte sich ein wenig über den Tisch vor, an dem sie saßen, ergriff ihre kleine, zarte, noch etwas feuchte Hand und sah ihr in die Augen.

„Rose, wir können jetzt einmal ganz offen miteinander reden, und dein Mann soll nichts darüber erfahren. Ich habe längst gemerkt, daß du uns etwas verbirgst. Ich weiß auch, daß dir das Armband nicht einfach gestohlen worden ist.“

Bei diesen Worten verlor Rose vollends die Fassung und sah Pfeifer erschrocken und verwirrt an.

„Du weißt, daß ich ... aber nein, das kann niemand wissen, auch du nicht!“

„Du hast recht Rose, ich kann natürlich nicht wissen, was du mit dem Armband gemacht hast. Aber ich weiß, daß es Hans noch an jenem verhängnisvollen Abend in der Hand gehabt hat, als er sich wieder einmal eine von deinen Zigaretten stibitzen wollte. Und wenn er trotzdem nichts davon sagte, so ist das darauf zurückzuführen, daß er, als er es holen wollte, ein anderes fand und infolgedessen annehmen mußte, daß er sich am Abend vorher getäuscht hatte.“

Rose schweig eine Weile, und ihre Augen schweiften unruhig durch den weiten Raum. Schließlich kehrten sie zu Pfeifer zurück und schimmerten feucht.

„Warum hast du das getan?“

„Weil ich wußte, daß, wenn du deinen Mann belügen und betrügen müßtest, du das nicht aus freien Entschlüssen tätest, sondern weil du durch irgendwelche Umstände dazu gezwungen würdest. Und darum will ich dir auch helfen.“

Rose drückte die Hand des Mannes, die noch immer in der ihrigen ruhte.

„Ich danke dir, alter Freund!“

Aber dann schüttelte sie auch gleich wieder in grenzenloser Verzweiflung den Kopf.

„Es hat ja doch keinen Zweck, mir kann niemand helfen, auch du nicht.“

„Doch, Rose, ich kann dir helfen, weil ich jetzt schon weiß, was geschehen ist.“

Wieder starrte Rose ihn entsetzt an.

„Du weißt ...?“

Pfeifer nickte. „Für mich liegt die Sache jetzt vollkommen klar. Du hast das Armband verkaufen müssen, weil du das Opfer einer ganz gefährlichen Erpressung geworden bist. Und ich will dir auch gleich sagen, daß hinter dieser Sache nur der verdamnte Schurke Matshentow-Krajschin stecken kann.“

Aber Rose schüttelte den Kopf. „Ich sagte ja gleich, du könntest nichts wissen, und du weißt auch nichts. Glaubst du denn wirklich, ich hätte geschwiegen, wenn dieser Verbrecher an mich herangetreten wäre? Ich bin nicht in seiner Gewalt, wie es die Alexandrowna war. Ich brauche diesen Mann darum auch nicht zu fürchten.“

Jetzt war es Pfeifer, der ein nicht wenig erstauntes Gesicht machte. Er war der seltensten Ueberzeugung gewesen, daß nur Krajschin es gewesen sein konnte der an Rose herangetreten war. Und nun mußte er erfahren, daß sie diesen Mann niemals fürchten würde. Wer aber konnte es dann sein? Er beugte sich wieder etwas über den Tisch vor.

„Nun, Rose, willst du mir dann nicht sagen, was geschehen ist?“

Rose überlegte lange. Schließlich schien sie sich zu einem Entschluß durchgerungen zu haben.

Pfeifer, ich möchte dich bitten, quäle mich nicht mehr. Gehe, das Armband ist fort, und ich weiß auch, wer es hat. Damit ist aber jene Angelegenheit für immer erledigt und vergessen. Wenn du jedoch trotzdem verlangst, daß ich dir alles sage, so will ich es tun. Dann aber mußt du auch wissen, daß du mir nicht helfen kannst, und auch Willy nicht. Im Gegenteil, du müßtest dann zu ihm gehen und ihm berichten, was dir gesagt habe. Das aber könnte für uns alle nur ein großes Unglück sein.“

Pfeifer dachte lange über Rosés Worte nach und konnte sie doch nicht begreifen. Sie mußten aber zweifellos ein schweres Geheimnis bergen.

Doch gerade deshalb glaubte er, Rose dieses Geheimnis erst recht entziffern zu müssen. Sie war noch zu jung und zu unerfahren und irrte sicher, wenn sie annahm, der, der ihr das wertvolle Schmuckstück erpreßt hatte, würde sich nun zufrieden geben.

Plötzlich zuckte ihm ein Gedanke durchs Gehirn. Im ersten Augenblick erschien er ihm absurd, aber dann vermochte er ihn nicht wieder abzuschütteln. Und je länger er nachdachte, um so mehr Umstände fand er, die seine Vermutung bestärkten.

So wandte er sich denn wieder an Rose und senkte seine Stimme zu einem Flüstern:

„Willst du mir dann nicht wenigstens sagen, was zwischen dir und Elmar vorgefallen ist?“

Rose hatte fast laut aufgeschrien, so sehr hatte sie sich über Pfeifers Frage erschrocken.

Dann schien sie plötzlich ein heftiges Zittern zu packen, und sie hülfte sich fester in ihren Bademantel.

„Nun hast du es doch erraten!“ sagte sie mit tonloser Stimme.

Ja, erraten hatte er es nun, aber begreifen konnte er es noch immer nicht, dachte Pfeifer bei sich und sah Rose noch immer erstaunt an.

„Liebst du ihn denn noch?“

Da aber traf ihn ein unendlich trauriger und zugleich verzweifelter Blick.

„Das hättest du nicht fragen sollen, gerade du, alter Freund, der wohl am besten weiß, daß meine ganze Liebe nur meinem Mann gehört. Und auch das, was ich getan habe, tat ich aus Liebe zu ihm. Ich habe es auf mich genommen, weil ich wollte, daß er endlich Ruhe haben sollte.“

„Berzest mir, Rose, daß ich auch nur eine Sekunde lang zweifeln konnte“, sagte Pfeifer da. „Und du hast recht, feiner weiß so gut wie ich, wie groß deine Liebe zu deinem Mann ist. Aber wie soll ich denn das alles begreifen? Was will Elmar noch von dir, womit quält er dich? Nicht erst in Wien ist dieses Unglück über dich hereingebrochen. Es muß schon früher gewesen sein. In Kopenhagen schon muß es gewesen sein. Wir alle merkten damals, wie du plötzlich eine ganz andere wurdest, und wir waren sehr besorgt um dich. Aber es ging vorüber, bis die Sache mit dem Armband kam.“

Pfeifer machte eine kurze Pause und sah Rose mit einem stehenden Blick an.

„Rose, willst du mir nun nicht sagen, was es ist? Vielleicht kann ich dir doch noch irgendwie helfen!“

Rose blühte eine Zeitlang in das lebhaft Treiben der sorglos heiteren Menschen und dachte zurück an jene kurze Spanne Zeit, da sie die ersten Male hier mit Elmar zusammengetroffen war. Das war noch gar nicht einmal so sehr lange her, und doch hatte sie das Gefühl, es wären inzwischen Jahre verstrichen.

Endlich raffte sie sich zusammen und wandte sich wieder an Pfeifer.

„Ich habe dir ja schon gesagt, daß ich dir nicht alles sagen kann, weil es uns nur alle unglücklich machen würde, und doch weder du, noch sonst jemand uns helfen könnte. Aber trotzdem sollst du alles das wissen, was ich dir sagen kann.“

Wieder glitt ihr Blick fort, schien durch die Menschen, durch die Wände hindurchzugehen und in die unendliche Ferne des Nichts zu flüchten.

„Ja, damals in Kopenhagen war es, da erhielt ich zum erstenmal einen Brief von Elmar. Er war voller Verzweiflung gegen mich und Willy. Elmar beschuldigte mich, daß er damals in Budapest Marga verlassen hatte und vollends heruntergekommen war. Aber er schrieb auch über meinen Mann. Und was ich da erfahren mußte, brachte mich fast zur Verzweiflung. Ich wollte und konnte es nicht glauben, aber ich vermochte es mir auch nicht zu widerlegen. Ich hätte mich an Willy wenden können, aber ich hatte Angst, es könnte vielleicht wahr sein, und dann hätte ich damit nur ein großes Unglück über uns heraufbeschworen. So schwieg ich denn.“

Wochen verstrichen, und ich hörte nichts wieder von Elmar. Ich dachte schon, er wäre zur Einsicht gekommen und würde nun die Dinge ruhen lassen. Aber das war ein verhängnisvoller Irrtum.

Eines Tages erhielt ich wieder einen Brief von Elmar. Er teilte mir darin mit, er sei nach Wien gekommen, weil er erfahren hätte, daß wir auch da seien. Er schrieb dann weiter, er wohne im selben Hotel und nannte mir auch die Zimmernummer. Er forderte dann meine Hilfe. Er brauche dringend zehntausend Mark, da der Spielschulden gemacht habe. Drei Tage ließ er mir Zeit und nannte mir Tag und Stunde, an dem ich sein Zimmer betreten und das Geld auf dem Schreibtisch niederlegen sollte. Für den Fall, daß ich ihm meine Hilfe verweigerte, versprach er auf seinen Brief, den ich in Kopenhagen empfangen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

5802 Menschenleben gerettet

Eine stolze Bilanz des Deutschen Küstenrettungswerkes

Aus Anlaß ihrer Breslauer Tagung übergibt die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (D.R.G.) ihren Jahresbericht für 1937 der Öffentlichkeit. Der Bericht verzeichnet zwanzig erfolgreiche Rettungstaten mit nicht weniger als 112 geretteten Menschenleben. Dazu kamen noch 17 Fahrten, in denen den Rettern ein Erfolg versagt blieb. Das Berichtsjahr war an Stürmen nicht ärmer als das vorhergehende; in ununterbrochener Einsatzbereitschaft standen die freiwilligen Rettungsmannschaften auf der Wacht an Deutschlands Küsten. Seit Gründung der Gesellschaft vor 73 Jahren sind nun insgesamt 5802 Menschenleben von ihr dem sicheren Tode entzogen worden.

Außerordentlich hohe Anforderungen an den Opferwillen und die Fähigkeit der Retter stellten namentlich die zu Anfang und zum Schluß des Jahres herrschende scharfe Kälte bei mehreren Bootsfahrten wie auch bei einem durch Schneesturm und vereiste Wege erschweren Einsatz des Raketenapparates.

Wieder wurden, wie auch im Vorjahre, zwei tüchtige Mitglieder der Rettungsmannschaften Opfer ihrer Pflichttreue. Eine an einem eifrigen Januarabend vollführte Fahrt des Ruderrettungsbootes der Station Puttgarden auf Fehmarn hatte die tragische Folge, daß der Bormann Mathias Möller, der bei der Rückfahrt des Bootes mit seiner Mannschaft und den Geretteten mehrere Stunden bis an die Brust im Wasser gestanden hatte, um das in der Brandung festgeratene Boot wieder flott zu machen, bald darauf schwer erkrankte und starb. Bei einer Nebungsfahrt erlitt der Bormann Johannes Meind in Czuchaven einen tödlichen Unfall.

Die Besatzung des Puttgardener Rettungsbootes wurde für ihre todesmutige Fahrt vom Führer und Reichsanwalt durch die Verleihung von Rettungsmedaillen am Bande sowie einer Erinnerungsmedaille ausgezeichnet. Dem Bormann der Station Prerow an der vorpommerschen Küste, Johann Wiemann, wurde für zwei hervorragende Rettungsfahrten im Januar und Dezember die von dem vereinigten Ehrenpräsidenten der Gesellschaft Prinz Heinrich von Preußen „Zur Anerkennung besonders mutiger Rettungstaten“ gestiftete Medaille verliehen.

Von den 105 Rettungstationen, 35 an der Nordsee und 70 an der Ostsee, sind 55 als „Doppelstationen“ mit Boot- und Raketenapparat, 33 nur mit einem Boot und 17 nur mit einem Raketenapparat ausgerüstet. Neu errichtet wurde eine Bootstation in Hörnum auf Sylt; aufgehoben die Station Ziegenort am Stettiner Haff. Die Motorisierung der Rettungsgeräte schreitet planmäßig fort. Drei neue Motorrettungsboote, zwei größere halbgedeckte, und ein leichtes Strandmotorrettungsboot sind fertiggestellt und abgenommen. Sie werden im Laufe des Sommers auf drei Ostsee-Stationen zur Ablösung von Ruderbooten übergeführt. Für die Nordsee wird gegenwärtig ein neues Strandmotorrettungsboot nebst Abblaufwagen gebaut, mit Hilfe der hochherzigen Stiftung eines in Südamerika ansässigen aus Bremen gebürtigen Kaufmanns. Neu in Angriff genommen ist die Motorisierung der Raketenapparate.

Die Organisation der Gesellschaft wurde weiter ausgebaut; es sind 86 neue Vertretungen errichtet worden, so daß damit die Gesellschaft in 684 Plätzen Mitarbeiter hat. Die Zahl der Mitglieder stieg von 30 473 im Vorjahre auf 36 942 am Schluß des Berichtsjahres.

Aufklärung über die Bedeutung des Rettungswerkes wurde durch den Tonfilm der Ufa „Schiff in Not“, der seit seiner Uraufführung im Juni 1936 in etwa 12 000 Vorstellungen rund 4 800 000 Besuchern ein einprägsames Bild des Rettungswerkes gab, erfolgreich verbreitet. Dazu kamen die von der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung, die sich erfolgreich für das Rettungswerk als eine gesamtdeutsche Aufgabe einsetzte, vermittelten zahlreichen Vorstellungen durch die Gaufilmstellen der NSDAP.

So kann die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger mit berechtigten Hoffnungen den neuen Zeitabschnitt beginnen. Auch in den Gauen fern der Küste vertieft sich mehr und mehr das Verständnis für das Rettungswerk. Immer enger knüpft sich die Gemeinschaft aller deutschen Stämme mit den opferbereiten Männern am Meeresstrande. Das Deutsche Küstenrettungswerk hat sich der Ehre, die es dadurch erfahren hat, daß der Führer die Schirmherrschaft übernahm, als würdig erwiesen.

Für den 29. Mai:

Sonnenaufgang: 4.12 Uhr Mondaufgang: 4.05 Uhr
Sonnennuntergang: 20.46 Monduntergang: 20.47

Schiffwasser

Borkum	10.34	und 22.59	Uhr,
Norderney	10.54	"	23.19 "
Norddeich	11.09	"	23.34 "
Lehbruchstiel	11.24	"	23.49 "
Westeraccumerfiel	11.34	"	23.59 "
Neuharlingerfiel	11.37	"	— " "
Benjerfiel	11.41	"	— " "
Greetfiel	11.46	"	— " "
Emden, Neßerland	—	"	12.11 "
Wilhelmshaven	0.27	"	12.49 "
Leer, Hasen	1.05	"	13.27 "
Weener	1.55	"	14.17 "
Westthauersehn	2.29	"	14.51 "
Papenburg	2.34	"	14.56 "

Gedenktage

- 1456: Gründung der Universität Greifswald.
- 1594: Der kaiserliche Feldherr Gottfried Heintich Graf zu Pappenheim geboren (gest. 1632).
- 1809: Sieg der Tiroler am Berg Isel.
- 1842: Der Operettenkomponist Franz Millöcker in Wien geboren (gest. 1899).
- 1846: Graf Albert Apponyi, ungarischer Staatsmann, in Wien geboren (gest. 1933).
- 1880: Der Philosoph Oswald Spengler in Blankenburg am Harz geboren (gest. 1936).
- 1918: Einnahme von Sissons.
- 1923: Der Karikaturzeichner Adolf Oberländer in München gestorben (geb. 1845).

Für den 30. Mai:

Sonnenaufgang: 4.11 Uhr Mondaufgang: 5.00 Uhr
Sonnennuntergang: 20.47 Monduntergang: 21.49

Schiffwasser

Borkum	11.21	und —	Uhr,
Norderney	11.41	"	— " "
Norddeich	11.56	"	— " "
Lehbruchstiel	—	"	12.11 "
Neuharlingerfiel	0.04	"	12.24 "
Benjerfiel	0.08	"	12.28 "
Greetfiel	0.13	"	12.33 "
Wilhelmshaven	1.16	"	13.38 "
Westeraccumerfiel	0.01	"	12.21 "
Emden, Neßerland	0.38	"	13.00 "
Leer, Hasen	1.54	"	14.16 "
Weener	2.44	"	15.06 "
Westthauersehn	3.18	"	15.40 "
Papenburg	3.23	"	15.45 "

Gedenktage

- 1752: In Emden finden Tumulte wegen des schlechten Geldes statt. Dabei werden einige Geschäfte geschlossen.
- 1527: Gründung der Universität Marburg an der Lahn.
- 1640: Der Maler Paul Rubens in Antwerpen gestorben (geb. 1577).
- 1853: Der Maler Vincent Gogh in Groot Zundert in Brabant geboren.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Bremen
Aussichten für den 29. Mai: Stark bewölkt, mehrfach Regenschälle, bei westlichen Winden stärkere Abkühlung.
Aussichten für den 30. Mai: Kühles und leicht unbeständiges Wetter.

Sont: „Kumm'r her, Oll, kumm Oll, kumm; kumm'r her, Oll, kumm...“ — De Koo-Deeren spijken de Doren, teken up, un een na de anner twamm anlopen! Se hören ja „Seimatlänge!“ Unse Maisje ut Döfreesland trempel hör Rauwen up, namm Melkbanke un Emmer, un de Deeren teeten süd een na de anner van hör melken! — „Kumm'r her, Oll, kumm, ja, dat giift blot in Döfreesland!“
Sann van't Moor.

An' t Enn van de Wäk

De Mai-Maand, de nu of hold hen is, hett uns erk tolle, soore Dagen un Nachtröben brocht, bi mennig Beer- un Karfenboom un bi de Krüsbeeren un Albeebusten sünd de Büllen verfroren, un stellenwies fallt dit Jaar woll neet völ Karfen un Beer un Krüsbeeren un Albeebusten. 't Isch erk ut, as wenn 't mit das Wasdom heel neet vörgeels wull, an de teinde Mai kunn dat See noch man minn Gras buten finnen. Man as't denn wat warmer wurr un Rügen kwamm, dürt' of neet lang, un aberall weer en Blain un en Wassen, un de Landmann un de Tuunjer harrn 't leep drock up Feld un Alder un in de Tuunen. All to völ Warmte hebbt wi in de Mai ja woll neet hatt, man 't heet ja ok: „En köligen Mai un natt, brenget de Buur en vulle Schüür un Fatt.“

Middewäntend hett woll mennig een besögt na de Semel läken, 't Isch of ja so ut, as wenn de Himmel faarts-Dag verlägen sünd un all de Ufflüglers denn binnen de Kleppen hlieben müssen. Man 't tweem doch anners! 's mörgens froo weer't erk noch 'n pier diefig, man denn kwamm de Sünne, un 't wurr so 'n baldadig moir Dag, dat elk ga sien Söndags-Pakje antrud un ut de Stadt up't Land wanner, in't Gröne. Awerall in d' Busk weeren vergrößte Minsten, un awerall lung dat Jungvolk sien Leeder. Unse Wärtslie in de Ufflügs-Kofalen sünd läter of up hör Kösten kamen. — Man in all de Freide hör wi denn van dat Unglück bi Auert, wor in Schtrum en Auto ut Nörden lägen en Boom faaten is un twee Minsten, un lütten Jung van fun een Saar un en Frau, to Dode kamen sünd un twee Minsten, Mann un Frau, swar verärt sünd. Elk in Döfreesland beduurt de beide Nörden Familien. Ok bi Leer sünd an de Himmelstaatsdag twee junge Minsten mit hör Motor-Rad verunglückt, en glets' död, de anner leep verärt.

In Auert kunn wi doch noch völ Hüsen, besünners buten de Stadt, Bruipaden seen, de Heimatrind freit sünd, dat de olle Brut doch neet heel un dall inslapan is. In dat lütte Lüttsbürg bi Nörden hebbt de Schöolkinner recht flitig wekt! Beer un deertig Bruipaden kunn wi dor

tellen! Recht so, Lüttsbürgen Kinner! Holt alltied fast an de moie Heimat-Brut!

As id' Himmelfaartsmörgen en lütjet Keierpad dört' Loog maken dee, 't weer noch froo, de Maisjes kunn'n hen to melken, un van de Kampen her klung dat: „Kumm'r her, Oll, kumm, Oll, kumm...“, do Isch id, dat ut oll Krijsch-Dom sien Husdör en Wulle van Damp trud; id meen erk, dat dor Brand weer, man as id in Krijsch sien Kösten kwamm, do Isch id hum dor vör sien Füer-Härd up de Kneen liggen; he puust in de gleiende Törf ut Kröpelstraf, man de Törf wull neet brannen un de heel Kösten weer vull Kwalm. Krijsch sien Hüfte-Wö lag in't Bedd to höpen un luur up en leder Köppte Tee. „Man, mien lede Krijsch, wat maist du denn?“ frog id. — „Oh, dat blizemse Füer will neet brannen, un de Damp steit ut de Schöftein daal, id löw, 't giift Unwät!“ — Id teek mi in de Kösten um, alls weer up Stä, man immer leeper wurr de Kwalm. „Laat uns man äben buten na de Schöftein fieseln!“ sä id. Un wat tregg wi dor to seen? Harr dat blizemse Jungvolk 's nachts haben up Krijsch sien Schöftein en Törf-Koor packt, dat d'r of neet een Grief weer, wor de Damp dörtreden kunn! Rief, sä id, nu man up't Stroo-Dad! Wi beide Ollen sünd denn na haben trahelt un hebbt de Koor wär up sien rechte Stä brocht; süd, do brann up eenmal Krijsch sien Füer, un Hüfte-Wö harr bold hör Köppte Tee. — Un van buten klung't noch immer: „Kumm'r her, Oll, kumm, Oll, kumm...“

Dor Isch mi wär en oll Döntje in, 't is woll bekent, man mennig een hett 't noch neet hört: Dor is eenmal en junge Buuren-Dochter ut Döfreesland bi 'n rieken Buuren-Femilje in Ostpreußen (id löw woll, dat 't in Ostpreußen meer) as Frollein, fotoseggen „in Pension“ wekt. De Buur harr sünd 'n Stüd of wat wartbunt Stammboot-See ut Döfreesland kamen laten. De Deeren leepen manken anner See up de Weide, se harrn sünd noch neet went un wulln sünd van de Wälfers neet antaken laten. Tolest kwamm uns „Frollein“ ut Döfreesland doraver to, „Nu laat mi ins“, seggt se an de Wälfers. Se stell sünd bi't Foor hen un reep so recht ut vuller Borst, as dat blot unse olfreesste Maisjes

Flug über unentdecktes Gebiet / Luftkapitän Maer auf den Spuren Roald Amundsens — Kein Land in der Eiswüste gefunden

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Vor einigen Tagen trafen die beiden Luftkutschkapitän Maer und Funkermaschinist Zeuschoff, nachdem sie in den letzten Wochen mit dem dänischen Polarforscher Dr. Lauge-Roß nach mehreren Flügen über unentdeckte Gebieten des nördlichen Eismeers durchgeführt hatten, von Kopenhagen kommend wieder in Berlin ein. Der Vö-Berichter unserer Berliner Schriftleitung nahm Gelegenheit, sich mit Kapitän Maer über seine Ergebnisse und den Flug über dem ewigen Eis zu unterhalten.

Wir saßen einander gegenüber. Auf dem Tisch stand eine leicht abgegriffene und stellenweise schon stark lädierte Weltkugel. Dahinter hatte sich Kapitän Maer in einem Sessel bequem gemacht. „Also, wo wir überhaupt waren, wollen Sie zunächst von mir wissen?“ sagte er, und dann wuchs er langsam aus seinem Sessel empor. Immer größer wurde er, bis er uns und die Weltkugel um mindestens Haupteslänge überragte: ein braungebrannter, blonder Hüne mit offenem Jungengesicht. Er nahm einen Bleistift zur Hand und wies damit auf den nördlichen Teil der nördlichen Halbkugel. „Schauen Sie, hier ist Spitzbergen und dort Grönland, der grönländischen Küste vorgelagert, Peary-Land. Das ist das Gebiet, das wir in diesen Wochen besogten, fotografiert und zum Teil auch kartographisch aufgenommen haben!“

Roß glaubte Land gesehen zu haben

Die Sache fing damit an, daß der dänische Polarforscher, Dr. Lauge-Roß zwischen Peary-Land und Spitzbergen Land „entdeckte“. Er traute dieser seiner „Entdeckung“ aber nicht recht und beschloß daher, eine Flugexpedition auszurüsten, die sich speziell mit diesem „Land“ beschäftigen sollte. Er wandte sich an die Deutsche Luftkutsch-Gesellschaft, um Ueberlassung eines seetüchtigen Flugbootes, und diese stellte ihm ihre „Samoun“ zur Verfügung, ihr Dornier-Flugboot, das in den letzten Jahren ohne jeden Zwischenfall im Transatlantikverkehr nach Südamerika eingesetzt war. Die Besatzung dieses Flugbootes, eben Kapitän Maer und Funkermaschinist Zeuschoff, wurden von der „Grönland-Gesellschaft“, unter deren wissenschaftlichem Protektorat die Expedition organisiert wurde, der Einfachheit halber mitübernommen. Nachdem die „Samoun“ in Travemünde gründlich überholt war, starteten die beiden Fliegerkameraden zu einem großen Polarflug. In Kopenhagen nahmen sie Dr. Lauge-Roß auf und von dort aus flogen sie dann an der vorwiegendigen Küste entlang über Tromsø nach Tromsø, dem Ausgangspunkt schon so vieler Polarexpeditionen.

Auch Amundsen startete hier

Von Tromsø startete auch Norwegens berühmter Polarforscher Roald Amundsen zu seinem letzten Flug über das

ewige Eismeer. Maer und Roß wurden sehr bald darauf aufmerksam gemacht. Als sie zu einem Fleischer gingen, um noch einige getaucherte Rentierhäuten einzuhandeln, erzählte ihnen dieser, daß auch Amundsen vor seiner letzten Fahrt bei ihm Rentierhäuten eingehandelt habe, er sei nie zurückgekommen, der große Amundsen. Ein anderes Mal ließen sie sich von dem Besitzer eines Motorbootes an ihr Flugzeug heranfahren, da berichtete der alte Seebär, daß auch Amundsen damals, als er mit seiner „Lathan“ hier vor Tromsø gelegen hätte, dieses Motorboot benutzt habe. Und zum Beweis zogen diese weterharten Nordlandmenschchen eine Karte aus der Tasche, auf der Roald Amundsen — zum letzten Mal — seinen Namenszug geschrieben hatte. Und sie ruhten nicht eher, bis auch Maer und Roß ihr Autogramm daruntergejet hatten.

Kapitän „Eisbär“ Schnapszeremonie

Von Tromsø aus ging der Flug nach Spitzbergen hinüber in die Kingsbay-Bucht. Dort war inzwischen das Expeditionsschiff der Grönländischen Gesellschaft, der „Gustav Holm“ vor Anker gegangen. Es war ein alter, aber immer noch seetüchtiger Eisleger, ein 500-Tonnen-Schiff, ganz aus Holz gebaut. So hart und weterfest wie dieses Schiff war auch seine Besatzung, die aus rund 20 Mann bestand, lauter alten mit dem Eismeer vertrauten Seemannern, echten Wütingerprossen. Ein Keel für sich war der Kapitän. Ein Mann, der seit 50 Jahren nichts als Meer und Eisberge um sich gesehen und kaum jemals in dieser Zeit seinen Fuß auf festes Land gesetzt hatte. An Bord seines Schiffes hatte er ein gewisses Zeremonieell entwickelt, dem sich auch die Expeditionsteilnehmer fügen mußten. Morgens, bis im „Salon“ das erste Frühstück eingenommen war, hatte absolute Ruhe zu herrschen. Schweigend befand sich die Besatzung an dem großen gemeinsamen Tisch ein, schweigend hatte sie zu sitzen, bis der Kapitän kam. Erst wenn dieser sein Schnaps-glas erhoben und mit einem kurzen Prost einen tiefen Schluß genommen hatte, war der Tag offiziell eröffnet.

Seehundjagd mit Musik

Im übrigen ging es unseren Fliegern an Bord des „Gustav Holm“ recht gut. Die alten Seebären sorgten sich rührend um sie und lüchten ihnen Gutes zu tun, wo sie nur konnten. Ihr größter Triumph war die Seehundjagd, in der sie es zu einer erstaunlichen Fertigkeit gebracht hatten. Sie kannten die Lebensgewohnheiten dieser Tiere genau. Sie ruderten aufs

Wasser hinaus, wo auf den Fischhollen Hunderte und aber Hunderte von Seehunden faul in der Sonne lagen, die bei ihrem Näherkommen allerdings sofort mit einem Klumpen in einem Eisloch verschwanden. Aber die Matrosen wußten genau, daß Seehunde äußerst neugierige und nebenbei auch sehr geräuschempfindliche Tiere sind. Sie ließen also ein paar langgezogene Pfeife los oder entlockten einem armen Instrument mysteriöse Töne. Und schon bald tauchten links und rechts die schnurrbartigen Schnauzen der Seehunde auf. Es war dann ein leichtes, sie abzuschleusen und ins Boot zu ziehen. Sie erjähsten auch von einem großen Seehundjäger, der auf diese Weise in wenigen Monaten 4000 dieser Tiere erlegt hatte.

Flug über die „Zata-Morgana“-Inseln

Allerdings war zur Seehundjagd nicht allzu viel Zeit, denn man war zu einem anderen Zweck hier. Dreimal starteten die Flieger zu einem großen Flug über's Polarmeer. Das erste Mal mußten sie umkehren, da sie schon nach einer Stunde in eine unüberwindliche Nebelbank gerieten, und die Gefahr einer vollkommenen Vereisung bestand. Sonst aber hatten sie mit dem Wetter ein unwahrscheinliches Glück. Seit langem gab es in den Polargebieten nicht einen solchen Sommer wie in diesem Jahr. Ein blauer Himmel spannte sich über das endlos weite Eismeer. Bis in die Nähe des Gefrierpunktes stieg die Temperatur. Dieses prächtige Wetter begünstigte natürlich auch die Unternehmungen der Expedition. Ein zweites Mal flogen sie hinaus. Diesmal nach Grönland hinüber, in jene Gebiete, in denen Dr. Lauge-Roß „seine“ Inseln vermutete. Er fand sie nicht, Wasser und Eis ringsum, das war alles. Er nannte sie daher die Zata-Morgana-Inseln. Ein dritter Flug galt dem Peary-Land. In zweitausend Meter Höhe flogen sie bei heller Sonne über schnee- und eisbedeckte Berge hinweg, die kantig und bizarr in einem vielfältigen Spiel der Farben unter ihnen auftauchten und verschwanden... Aber das Erlebnis dieser großartigen Landschaft lag natürlich nur am Rande. In der Hauptsache galt es dieses Land zum ersten Male zu fotografieren und kartographisch aufzunehmen. Auch dazu war auf diesem Fluge Gelegenheit, wie wohl kaum jemals zuvor.

Und jetzt wieder in den Südatlantik

In der vergangenen Woche kehrten die Flieger und der Leiter der Expedition, Dr. Lauge-Roß, aus der Eiswüste zurück. Roß blieb in Kopenhagen, wo er die reiche, wissenschaftliche Ausbeute der Expedition verarbeiten wird. Die beiden Luftkutschanten flogen weiter nach Berlin. Aber lange können sie hier nicht bleiben. Zwei, drei Tage Ruhe noch, und dann werden sie aufs neue im regelmäßigen Postverkehr den Südatlantik überqueren.

Der Goldgräber-Chor / Von Karl Holzhausen

Die Ausbeute wurde von Tag zu Tag geringer. Immer kleiner wurde das Häufchen Goldstaub und immer größer der Berg Sand, aus dem sie es herauswuschen. Die Lebensmittel gingen zur Neige. Sie berieten, was nun zu tun sei. Jeder machte seine Meinung vor, und alle warteten darauf, daß George entschied. George hatte sie hierhergeführt und würde auch für die Zukunft Rat wissen. Sie vertrauten ihm. „Bestimmt einen von euch, der zur Stadt hinunterreitet und das Gold umtauscht und dafür etwas zu essen und Geräte mitbringt — wir wandern weiter flussabwärts.“ Als er das gesagt hatte, drehte sich George ab und spielte mit Basra, der Wolfskündin. Ted sollte gehen. Als George die Ausbeute von vier Wochen in drei kleine Beutel verteilte, meinte Ted, daß es doch mehr Goldstaub sein müsse. Er bestieg damit unausgesprochen George des Diebstahls. Die andern schwiegen dazu und sahen auf George. Der holte kurz und schlug Ted hart unters Kinn. Als Ted wieder hoch sprang und sich auf George stürzen wollte, fuhr die Hündin mit gefährlichem Knurren dazwischen...

Fünf Tage warteten sie auf Ted, der längst hätte zurück kommen müssen. Die erste Zeit machten die Männer einen Bogen um George, weil auch sie dachten, daß er einen Teil des Goldstaubes zurückbehalten hätte. Sie schickten Harry zur Stadt. Danach wußten sie, daß Ted mit ihrem Golde verschleppt war. Was half es, daß sie die Fäuste ballten und Verwünschungen ausstießen, der Flußsand gab nur noch schwach her. George zwang sie, weniger zu essen und mit ihm noch weiter flussaufwärts zu gehen. Sie taten es mühsam, und als sie auch da nichts fanden, forderten sie von George, daß er sie nach der östlichen Hafenstadt zurückbringen sollte; dort habe er sie zu der Expedition überredet. In ihrer Not waren sie läppisch wie kleine Kinder geworden und wußten, als hätten sie Heimweh. George hatte nur ein höfliches Lächeln für sie. Sie drohten ihm. So würden sie ihn nie zwingen. Da kamen die drei Aeltesten, die verheiratet waren, bittend zu ihm. Er wußte doch am besten, daß sie hier hungern müßten, und daß sie nicht mit leeren Händen nach Hause kommen dürften.

Das sah George ein. Er besann sich und fragte die Männer, ob sie tun würden, was er ihnen auch immer befehle. Sie versprachen es ihm, obwohl mancher heimlich fürchtete, George werde mit ihnen einen Volkzug überfallen. Es geschah auch anderes. George ließ sie wieder singen. Erst lachten sie ihn aus. Es wäre Hohn, jetzt noch zu singen. Keinem wäre danach zumute. „Über mir...“ sagte George mit kühlem

Lächeln. Da sangen sie. „Ihr sollt so singen, wie ihr vor einer Woche gesungen habt, als wir an einem Tage fünfzig Gramm Gold gewaschen hatten!“ forderte George. Er sah nicht danach aus, daß er mit ihnen spotten wollte. Also sangen sie, ruhig und ungehobelt, wie es ihre ausgedörrten Kehlen zuließen. Es fanden sich in ihren Risten ein paar Schifferklaviere, die sie dazu spielten. George brachte ihnen drei neue Songs bei. Er hatte sie selber selbst ausgedacht. Nach einer Woche waren sie bei den letzten Konserven angelangt, konnten jedoch dafür ein gutes Duzend Lieder singen. Sogar Basra, die Hündin, hatte sich an den Gesang gewöhnt. George suchte sich die drei tiefsten Stimmen heraus. Den Jüngsten bestimmte er zum „Tenor“. Darüber gab es oft Gelächter, und fast so etwas wie eine frohe Stimmung zog bei den Männern ein. Nur wußten sie nicht, warum sie George das alles tun ließ.

Sie kamen in die Stadt und hatten nichts mehr zu essen. George kaufte von dem letzten Geld große Bogen weißes Papier und schwarze Farbe. Dann malte er mit ungelentem Buchstaben: „Der Goldgräber-Chor singt heute in Chesters Hotel, Eintritt 20 Cents.“ Am Abend war der Saal voll. Die kleine Stadt hatte noch nie eine solche Sensation gehabt. Die Männer wollten sich zu ihrem ersten Auftreten rasieren und sein machen. George fuhr sie an, ob sie den „guten Eindruck“ auf alle Fälle verderben wollten. Das begriffen sie wiederum nicht. Aber George mußte es ja wissen. Er wußte es. Der „Goldgräber-Chor“ trat einen Zug durch das Land an, wie ihn sich die Männer nie hatten träumen lassen. Die Städte und Städtchen warteten auf sie. Sie wurden das Tagesgespräch. Wo die unraffierten Kerle auftraten und ihr Lied vom Gold und von seinem Fluß sangen, rasten die Menschen vor Begeisterung. Man brachte Bilder von ihnen in den Zeitungen, und dann waren sie eines Tages in der östlichen Hafenstadt angelangt. In dem größten Saal sangen sie. Sie strengten sich an. Der Beifall war unbeschreiblich. Nach der Vorstellung sagte ihnen George, daß sie morgen auseinandergehen würden. Sie wollten nicht und hielten George vor, daß sie reich werden könnten. George verteilte schweigend das Geld, das sie bis dahin verdient hatten. Es war für jeden genug, ein neues Leben anzufangen. — Am nächsten Tage sangen sie zum letztenmal. Das Haus war zum Brechen voll.

Während der Vorstellung ereignete sich ein Zwischenfall. Basra, die Wolfskündin, sprang bei der zweiten Strophe des „Goldliedes“ plötzlich mit einem iähen Satz unter das Publikum und fiel einen Mann an. Es war Ted, der damals mit dem Goldstaub verschwunden war. Ted stach der Hündin ein Messer in die Seite. In die Stille hinein knallte

Bücherchau

Im Maiheft von *Belhagen und Klafings Monatsheften* verdient besonders ein längerer, sorgfältig illustrierter Aufsatz über die neuitalienische Kunst von Fritz Hellweg Beachtung. „Grenzstation zur Welt“ heißt ein anderer Beitrag, in dem Dr. Hanns Meier die Bedeutung Bremens würdigt! (Bilder von Caebens!) Das schöne alte Münster sehen wir in zahlreichen Aquarellen Determeyers. Ueber die große mittelaltliche Tradition der deutschen Dichtung und Wiens schreibt Professor Hans Joachim Moser. Bedeutende Beiträge aller Art und viele schöne Bildbeigaben seien noch erwähnt. **Eitel Kapfer.**

Erst Bergengren, Gelse Gesichter. Sibirische Nächte und Japanische Tage. Mit 31 Bildtafeln nach Teika-Aufnahmen. Uebersetzung aus dem Schwedischen von Herbert Grundmann. 260 Seiten. D. Hugenbudenberg Verlag, München.

Unter der Japan-Literatur, die uns Wissenschaftler und Globetrotter liefern, wird dieses keine humorvolle Reiz des schwedischen Verfassers einen besonderen Platz einnehmen. Das frische unmittelbare Erlebnis aus der Anschauung, der muntere Klauerton und das verständnisvolle Bemühen um dieses kleine tapfere Volk im Osten machen die Lektüre des leichtbewingelten Buches recht reizvoll. Es ist unterhaltend und unterrichtend zugleich. Was ihm an Gründlichkeit und Umfang fehlt, das wird durch den liebenswürdigen Zauber der Darstellung wettgemacht.

Hans Gäßgen, *Frundsberg*. Mit Bildern und Karten von Fritz Kredel. 77 Seiten. Verlag R. Thienemann-Suttgart.

Hans Gäßgen hat in der Reihe seiner knappen Darstellungen großer Soldaten auch dem ersten großen Landstreichsführer ein schönes Denkmal gesetzt. Das Buch gibt keine Phantasterei mit dem falschen Pathos mancher verkappter Patriotik, sondern knappe, nüchterne, aber atembare Geschichte. Sozulagen Kernpunkte großen Geschehens aus unserm Volk. Auch dieser Frundsberg ist ein prächtiger Holschnitt von Charakter und Lebensfülle. — Hervorragend sind die Federzeichnungen von Fritz Kredel.

Käthe Kuhner, *Schwesterdienst im Weltkriege*. Feldpostbriefe und Tagebuchblätter. 116 Seiten. Verlag Breitkopf und Härtel, Leipzig.

Schwester Käthe Kuhner stellt hier eine Auswahl eigener Briefe aus dem Felde und Tagebuchblätter zu einem patenden Buch zusammen. Hier widerspiegelt sich das große Geschehen, die helle Begeisterung des Anfangs, der Wille zum Dienst und zum Opfer. Daneben erlebt das große Leiden, und langsam sehen wir den Verfall, als der Mos unter den Helben der grauen Arme wie ein verzehrendes Bazillen-Heer wirkt. Zwischen den Zeilen klingt das Söhnelied auf die deutsche Schwester im Felde. Es ist so feinsinnig geschrieben, daß man es nach anfänglichem Jägern in einem Zuge durchlesen muß.

Auf gut deutsch. Kernworte deutscher Tüchtigkeit. In einer Ausgabe von Wilhelm Fraenger. Mit 38 Holschnitten. 125 Seiten. Schwarzhäupter-Verlag Leipzig-Berlin.

Ein Buch, das in einer feinen, auf den deutschen Kern bedachten Auslese volkstümliche Spruchdichtung von Walther von der Vogelweide bis ins 19. Jahrhundert bringt. Die Gedankentiefe, auch die Dichter sind hier nicht vertreten, sondern hier spricht das Volk: deutsch, einfach, klar. Schöne sinnbildliche Holschnitte hieren wie herbe Schnörkel den Text. Es ist ein Buchlein — eben „Auf gut deutsch“. **Dr. Emil Richter.**

ein Schuß. George stand mit dem Revolver auf der Bühne, und sein Gesicht war hart wie nie zuvor geworden. So rächte er Basra, die ihm das Liebste auf der Welt gewesen war. Als sie George abführten, gingen die Männer des „Goldgräber-Chors“ mit ernster Miene auseinander. Heute hatten sie angefangen, George zu begreifen. Sie nahmen sich vor, ihn nicht zu vergessen, weil er ein Mann war.

Familienglück, Zufriedenheit durch Sparsamkeit!



Markt bei den öffentlichen mündelsicheren Sparkassen!

Kreissparkasse Aurich

Ostfriesische Sparkasse Aurich

Stadtsparkasse Emden

Kreis- und Stadtsparkasse, Leer

Kreis- und Stadtsparkasse, Norden

Kreissparkasse zu Wittmund

Sparkasse Weener-Holthusen

Das Mann auf dem Trail

Roman aus der Welt der Artisten

von Ludwig Ott

24)

Nachdruck verboten.

„Du bist wirklich ein Genie, du hättest ein berühmter Kriminalist werden können“, spöttelte Mertens. „Aber leider gibt es Menschen, die ebenso schlau sind wie du. Du darfst dich also darauf verlassen, daß wir auch diesen Versuch unternommen haben.“

„Na und?“
„Aber Menschenkind, was dabei herauskam, müßtest du dir doch eigentlich denken können. Fünfzig Prozent aller Anwesenden wußten weder das eine noch das andere zu sagen. Zehn Prozent waren bereit zu schwören, ein auffallend schönes und wertvolles Armband am Arm meiner Frau bemerkt zu haben. Ebenfalls zehn Prozent behaupteten mit derselben Bestimmtheit genau das Gegenteil. Zwanzig Prozent glaubten etwas gesehen zu haben, konnten es aber nicht beschwören. Und die restlichen zehn Prozent glaubten nichts gesehen zu haben, gaben aber zu, daß es eventuell möglich sein könnte. . . . Nun, jedenfalls war auf dieser Basis absolut kein positiver Nachweis zu erbringen.“

„Das ist allerdings richtig, und was ist deine Meinung?“
Mertens antwortete nicht gleich, und dann auch nur zögernd.

„Das ist schwer zu sagen. Aber ich bin der Ueberzeugung, daß Rose das Armband noch besaß, als wir das Geschäftshaus betraten, und zwar aus folgendem Grunde:“

Rose selbst erklärte, und ich weiß das auch ganz bestimmt, sie habe beim Verlassen des Hotels Handschuhe getragen und diese erst nach Eintreffen in der Gesellschaft wieder abgestreift. Wohl haben diese Handschuhe weite Stulpen, so daß sie das Armband trotzdem bei einer entsprechenden Bewegung verlieren konnte, aber es sei doch recht unwahrscheinlich. Und dann bleibt nur die Möglichkeit, daß sich in dem Hause unseres Gastgebers entweder ein Dieb oder zum mindesten ein unehrlicher Finder befand.“

Pfeifer machte ein recht nachdenkliches Gesicht.
„Mir fallen bei der ganzen Sache zwei Umstände auf, die sich allerdings merkwürdigerweise gegenseitig widersprechen. Zunächst der erste Punkt:“

Es scheint ohne Zweifel zu sein, daß Rose Handschuhe getragen hat. Dann aber bin ich der festen Ueberzeugung, daß sie beim Abstreifen derselben unbedingt das Fehlen des Armbandes bemerkt haben müßte. Da das aber nicht der Fall gewesen ist, muß sie meines Erachtens nach in diesem Augenblick nach im Besitz des Armbandes gewesen sein.

Doch betrachten wir uns nun einmal den zweiten Punkt: Wir wissen, daß dieses Armband, sobald man es an Rose bemerkt hat, immer ein Gegenstand lebhaftesten Interesses wurde. Ich kann mich jedenfalls keiner Gelegenheit erinnern, wo man nicht auf dieses selten schöne Schmuckstück aufmerksam geworden war. Und darum wundere ich mich, daß es auf der ganzen Gesellschaft keine zwei Menschen gegeben hat, die miteinander ein paar Worte über das Armband gewechselt haben. Denn schließlich war doch Rose gestern Abend die Frau, um die der ganze Reigen getanzt wurde, und man wird sie dabei bestimmt von Kopf bis Fuß unter die Lupe genommen haben. Also muß man daraus wiederum den Schluß ziehen, daß Rose nicht mehr im Besitz des Schmuckstückes gewesen sein kann.

Und da haben wir nun die beiden Gegensätze, die die ganze Sachlage noch mehr erschweren. . . . Hast du schon überlegt, was du unternehmen willst?“

„Nichts, absolut nichts. Ich werde sogar bei den interessierten Stellen anrufen und irgendeine Erklärung abgeben, aus der jedenfalls hervorgeht, daß sich der Schmuck bereits wieder gefunden hat.“

„Aber du bist wohl verrückt geworden!“ fuhr da Pfeifer ärgerlich auf. „Du tanst doch nicht einfach still darüber hinweggehen, daß man deiner Frau einen so wertvollen Schmuck gestohlen oder zum mindesten als Fund unterlagern hat.“

Aber Mertens wehrte entschlossen ab.

„Das ist für mich im Augenblick nicht das Entscheidende. Was ich will ist, zunächst unter allen Umständen verhindern, daß man aus dieser Angelegenheit eine neue Sensation macht, um damit die Spalten der Zeitungen zu füllen. Es ist in dieser Beziehung damals in der Mordsache genügend geleistet worden. Ich möchte nun nicht, daß man diese Dinge noch einmal ausgräbt, aber findige Reporter würden sicher versuchen, den Fall von damals mit diesem Verschwinden des Schmuckes in Verbindung zu bringen.“

Unwillkürlich zuckte Pfeifer ein Gedanke durch den Sinn. Vielleicht war es gar nicht einmal so phantastisch, anzunehmen, daß zwischen damals und gestern eine Verbindung bestand. Um so mehr, als ja noch etwas dazwischen lag, was nur Rose allein zu wissen schien.

Pfeifer war schon nahe daran, diesen Gedanken laut werden zu lassen, unterließ es dann aber doch nach kurzem Ueberlegen. Wenn Mertens noch nicht von selbst auf diesen Gedanken verfallen war, so war es schon besser, man brachte ihn erst gar nicht darauf. Das würde nur neue Unruhe und wieder erwachtes Mißtrauen gegen Rose geben. Warum sollte er Konflikte heraufbeschwören, die im Augenblick noch völlig unbegründet waren.

Aber er beschloß dafür, noch schärfer als bisher auf alle Dinge und ganz besonders auf die Menschen zu achten, die irgendwie mit Mertens und seiner Frau in Verbindung kamen. Er konnte nicht glauben, daß das Verschwinden des Schmuckes auf einen zufälligen Verlust oder Gelegenheitsdiebstahl zurückzuführen war.

Nach einer Weile saßen die beiden Männer beisammen. Schließlich warf Pfeifer einen Blick auf die Uhr und meinte dann, es würde Zeit, er werde sich jetzt den Jungen holen und mit ihm ein paar Stunden arbeiten.

Mertens versprach, mit Rose später nachzukommen.
Seit einer Stunde arbeitete Hans, unermüdet probierte er immer wieder denselben Trick, seit anderthalb Jahren täglich eine Stunde für einen Trick, eine Leistung, die dann in der Gesamtsumme auf die Zeitspanne von kaum sechzig Sekunden zusammenschumpfen würde. Es war der reine Extrakt, herauskristallisiert aus einem gewaltigen Energieaufwand und dann mit einem Lächeln als ein kaum beachtliches Spiel serviert.

Pfeifer nickte zufrieden.
„Ich denke, du wirst es nun auch bald in der Nummer bringen können.“

Hans legte seine Kugeln und Stäbe beiseite und ruhte sich aus, wobei er mit seinem alten Freund zusammensaß und Milch trank.

„Was sagst du dazu, daß man Rose ihr schönes Armband gestohlen hat?“ fragte der Junge plötzlich.

„Was soll ich dazu sagen? Eine große Gemeinheit ist das natürlich. Und wenn ich der Vater wäre, würde ich alle Hebel in Bewegung setzen, um den Schurken zu finden.“

„Vielleicht hat es Rose aber auch gar nicht verloren, sondern überhaupt gar nicht umgelegt.“

„Wie kommst du denn darauf?“ fragte Pfeifer erstaunt.
„Ach, nur so. . .“, gab Hans unklar zurück und steckte seine Nase wieder in den Milchbecher.

Pfeifer beobachtete den Jungen eine Weile.
„Na, Hans“, meinte er schließlich, „mir scheint, dir spukt da wieder einmal etwas im Kopf herum.“

Hans fuhr sich flüchtig mit dem Handrücken über die Lippen.
„Nun, weiß ich eben doch glaube, daß Rose ihr Armband gar nicht umgelegt hat.“

Pfeifer schüttelte den Kopf.
„Unfinn, Hans, der Vater hat es ihr ja selbst zugemacht.“

Hans schien das nicht begreifen zu können.
„Es ist doch das Armband, das Rose damals in London bekommen hat?“

„Ja natürlich, aber. . .“
Doch Hans ließ Pfeifer gar nicht erst weiterprechen.

„Und noch so ein ähnliches hat sie doch nicht?“
„Nein, aber zum Donnerwetter, Zunge, jetzt will ich endlich wissen, was soll diese ganze sinnlose Fragerei.“

Aber Hans imponierte es nicht sonderlich, wenn sein alter Freund mal lospolterte. Er grinste nur über sein ganzes Jungengesicht.

„Ja, da mußt du mir erst einmal wieder großes Ehrenwort geben, daß du nichts dem Vater und auch nichts meiner großen Freundin sagst.“

„Meinetwegen, also was ist los?“
„Koch nicht, du mußt mir erst noch versprechen, mir auch keine Ohrfeige zu geben, weil ich wieder einmal heimlich gelauscht habe.“

Da lachte Pfeifer hell auf.
„Du verdammter Bengel, eigentlich müßte ich dir da gleich noch eine flehen, solange ich es dir noch nicht versprochen habe. Aber gut, du sollst diesmal von meiner Hand verschont bleiben! Doch wenn du jetzt noch weitere Bedingungen stellst, dann sollst du mal was erleben. Also, mein Junge, nun pack' mal aus, was du da oben in deinem Verstandesstapel verkauft hast. Aber rede kein dummes Zeug, denn sonst können sich daraus sehr verhängnisvolle Dinge entwickeln.“

Hans jann noch einen kurzen Augenblick nach, als müsse er sich die Dinge erst noch ein wenig in seinen Gedanken zurechtlegen. Aber schließlich war er soweit.

„Sieh mal, du weißt doch, daß der Vater immer gleich merkt, wenn ich ihm eine Zigarette wegnehme, und dann wird er auch immer gleich wütend. Rose aber ist nicht so. Wenn ich ihr eine Zigarette wegnehme, merkt sie das manchmal wohl auch, doch sie sagt dann höchstens, du sollst doch nicht heimlich rauchen.“

„Also mit anderen Worten, mein Junge, du kauft dir jetzt immer deine Zigaretten bei Rose. . . gut, daß ich das weiß. . .“

Ein Leben unter Raubtieren:

Tod und Gefahr in der Manege

Erlebniserbericht von Hubert Waardt

Es gibt heute keinen Tierbändiger, der nicht mindestens ein halbes Duzend Verletzungen haben würde. Das bringt der Beruf mit sich. Denn alle Tiere, so zahm und fast möchte ich sagen, lebenswürdig sie manchmal sind, haben doch Lage, an denen ihre natürliche Wildheit hervorbricht, oftmals ganz unermittelt. Deshalb kann man sich dagegen nicht schützen. Einer meiner Kollegen, der Dompteur Gellini, verlor sein Leben durch die Wildheit eines Pferdes. Dabei war er einer der bekanntesten Tierbändiger. Er arbeitete mit mir gemeinsam in einem Zirkus, der damals den Süden der Vereinigten Staaten von Amerika bereiste. Er war ein ausgezeichneter Tierbändiger und hatte seine vier riesigen Königsstier vollkommen in der Hand.

Später packte ihn der Ehrgeiz und er beschloß, sich auch zu Pferde zu versuchen. Er wollte das schwierigste Kunststück fertigbringen: Tiger und Pferd zusammen aufzutreten zu lassen. Mit einem schönen Kaltbluthengst übte Gellini täglich von früh um sechs bis acht Uhr in der Manege. Ich sah mir eines Tages die Sache an und bemerkte, daß der Gaul stets, wenn er an Gellini vorbeikommt, die Ohren zurücklegte und den Kopf nach abwärts hielt. Es war ein Zeichen von Angst und Jörn. Pferde sind, trotz ihrer scheinbaren Gutmütigkeit, sehr aufgeregt, wenn sie ein Geräusch hören. Und diesen Gaul schien der Tigergeruch, der den Kleidern Gellini anhaftete, sehr zu hören.

Und dann geschah das Schreckliche. Gellini dirigierte den Gaul mit Hilfe seiner langen Peitsche. Notgedrungen mußte das Pferd dabei ganz knapp seinen Herrn passieren. Einmal trat es vorbei, verlor aber, als es in die Nähe des Mannes kam, auszubrechen. Ein Peitschenhieb hielt es zurück. Es verlor sich wieder auszubrechen, senkte plötzlich den Kopf und schlug mit beiden Hinterbeinen kräftig aus. Die Hufe trafen den armen Gellini am Kinn und am Hals. Er stürzte zu Boden. Eine Stunde später starb er, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Hätte er, ehe er mit der Dressur des Pferdes begann, das Tier langsam an den Tigergeruch gewöhnt, wäre er noch heute am Leben. An all dies muß ein Tierlehrer aber denken.

Das verhängnisvolle Parfüm

Auch Bären sind für Gerüche sehr empfindlich. Im gleichen Zirkus trat ein Clown als Cowboy-Imitator mit zwei zahmen Bären auf. Eines Tages brachte einer der Artisten irgend ein mexikanisches Parfüm in den Zirkus und spritzte aus Spaß dem Clown etwas davon ins Gesicht. Das Zeug roch nach verfaultem Moos. Unmittelbar darauf ging der Clown in die Manege, um mit seinen Bären zu arbeiten. Kaum kam er ihnen nahe, wichen sie brummend vor ihm zurück. Er glaubte, die Tiere wollten spielen, wie sie es manchmal taten, und lief ihnen nach. Da sprangen ihn beide Tiere wütend an und zerfleischten ihm die Brust und das Gesicht.

Unvergeßlich sind mir auch die Erlebnisse bei einem Zirkus in Sydney. Ich arbeitete damals gemeinsam mit einem Dompteur, der sich „King of the lions“ — „König der Löwen“ — nannte. Seine beste Nummer war die gleichzeitige Vorführung von drei Löwinnen, drei Löwen, zwei riesigen Hunden und einem Hengst. Während ich auf die Löwinen ein wachsameres Auge haben mußte, ritt der „König“ den Hengst, der stets etwas unruhig war, sobald er den großen Käfig betrat. Im allgemeinen ging aber alles gut. Mit den Hunden verstanden sich die wilden Raken ganz gut. War die eine Löwin, die „Mara“ hieß, außer Laune, ließ sie sich sogar von einem Hund den Kopf lecken. Sorge machte uns nur „Percy“, ein Berberlöwe, der sich jedesmal, wenn das Pferd den Käfig betrat, flach auf den Boden legte, gleichsam als wollte er

aber weiter, du hast dir demnach gestern Abend noch eine Zigarette genommen.“

Hans grinste vergnügt.
„Ja, als Rose und der Vater fort waren. Rose hat meistens eine Schachtel Zigaretten in der Nachttischschublade liegen. Gestern Abend auch, und da habe ich mir noch eine Zigarette gemopft.“

„Gut, und was hat das mit dem Armband zu tun?“
„Ach so ja, das hätte ich schon beinahe wieder vergessen. Als ich nachsah, ob Rose Zigaretten hatte, sah ich gleichzeitig das Armband im Schubfach liegen. Ich habe darauf gar nicht weiter geachtet, und erst, als der Vater mir heute früh erzählte, was da gestern passiert war, fiel es mir plötzlich wieder ein.“

„Aber warum hast du es denn dem Vater nicht gleich gesagt?“

Hans machte ein pfliffiges Gesicht und schüttelte den Kopf.
„Nein, so dumm war ich nicht, denn dann hätte ich ihm ja auch sagen müssen, daß ich Rose Zigaretten geklaut habe.“

„Du bist doch ein ganz verdammter Bengel!“ brummte Pfeifer vor sich hin und begann nachdenklich ein paar Schritte hin und her zu gehen.

Wenn der Junge recht hatte, war das eine ganz wertvolle Geschichte.

Rose mußte dann das Armband noch vor ihrem Fortgang wieder abgenommen und in dem Nachttischschubfach zurück gelassen haben. Diese Handlungsweise mußte dann aber aus einem ganz besonderen Grund gehabt haben.

Dieser Gedanke erschien Pfeifer aber so ungeheuerlich, daß er ihn einfach nicht für möglich halten konnte.

„Hans, hast du dich da vielleicht auch nicht geirrt?“ wandte er sich wieder an den Jungen.

Dieser aber schüttelte mit aller Bestimmtheit den Kopf.
„Nein! Das Armband hat doch sogar auf der Zigarettenschachtel gelegen, und ich habe es erst heruntergenommen.“

„Das will ich dir ja gern glauben, mein Junge. Aber es wird dann eben ein anderes Armband gewesen sein.“

„Nein, es ist das gewesen, das Rose damals in London bekommen hat. Und es wird auch jetzt noch in dem Nachttisch liegen, aber ich mag das nicht sagen, weil dann auch die Sache mit den Zigaretten herauskommen muß.“

Pfeifer überlegte kurz, wie er die Sache behandeln konnte, daß vor allen Dingen der Junge nicht in die Versuchung kam, sich noch weiter mit der ganzen Armbandgeschichte zu beschäftigen.

Hans war seinen Jahren sowieso schon geistig weit voraus und hörte und sah auch viel zuviel. Er durfte unter keinen Umständen auf den Gedanken kommen, Rose habe da mit dem Armband etwas unternommen, was niemand erfahren sollte. Die Phantasie des Kindes konnte da schon durch eine harmlose Frage das größte Unheil anrichten.

„Also, Hans, pack' mal auf“, begann Pfeifer nach einer Weile wieder, „ich werde heute bei einer passenden Gelegenheit die Sache so arrangieren, daß Rose dich in ihr Zimmer schickt, um die Zigaretten zu holen. Du tust das dann und bringst bei dieser Gelegenheit das Armband mit. Wir werden ja dann sehen, ob du dich nicht getäuscht hast. Aber ich wette schon jetzt darauf, daß es nicht das Londoner Armband sein wird, denn dann hätte es Rose inzwischen bestimmt schon selbst gefunden.“

„Gut, wollen wir wette!“ rief Hans lebhaft und streckte dem alten Freund siegesicher seine Zungenhand hin.

(Fortsetzung folgt.)

springen. Stets mußte er mit der Peitsche ermahnt werden, seinen Platz auf einem kleinen Podium wieder einzunehmen. Eines Tages kamen aber der „Löwenkönig“ und ich in eine sehr schwierige Lage. Wir übten eine neue Nummer. Mein Partner hielt, zu Pferde sitzend, einen großen Reifen und ließ die Hunde und die Löwin in abwechselnder Reihe durch den Reifen springen. War ein Tier gesprungen, mußte es im Bogen um das Pferd herumlaufen und nochmals springen. Zuerst sprang ein Hund, dann eine Löwin und dann sollte „Percy“ an die Reihe kommen. Er setzte auch zum Sprung an, ich stand unweit von ihm, links hielt ich einen schweren Dreiaß, rechts die Peitsche, aber im letzten Augenblick streifte „Percy“. Ich hieb ihm leicht über das Fell und er wandte sich mir zu und fleischte die Zähne. Man darf ungeschoren niemals zulassen, deshalb trat ich dem Löwen energisch entgegen und hielt ihm den Dreiaß hin, er aber wich aus, kauerte sich flach auf den Boden und sah das Pferd aus glühenden Augen an. Der „König“ glitt sofort aus dem Sattel und stellte sich, eine schwere Peitsche schwingend, neben den Kopf des unruhig tänzelnden Gauls. Zum Unglück begannen nun auch die anderen Tiere aufgeregt zu werden.

Zweitkampf zwischen Löwe und Pferd

„Die Tür auf!“ schrie ich den draußen stehenden Gehilfen zu und begann, den unruhig schnaubenden und halb verrückten Hengst nach rückwärts zu drängen. Zwei andere Leute stießen die Löwinnen mit langen Stangen an, in die sich diese sofort verbielen. So war der Hengst bereits nahe der Tür, als der Löwe „Percy“ den Gaul anging. Und jetzt geschah etwas Seltsames. Mit einem Ruck stand der Hengst im nächsten Augenblick auf den Hinterhufen. Die vorderen aber trommelten wütend auf den Schädel „Percys“ ein und „hört“ ihn nieder. „Percy“ flog drei Schritte zurück und brüllte auf, ich hieb ihm mit voller Kraft die schwere Peitsche über den Kopf, und dann war der Hengst draußen im Verbindungsgang und die schwere Tür fiel zu. Das war noch einmal gut gegangen!

In Buenos Aires galtierte ich mit einer Tigergruppe, die aus vier Löwen und drei Tigern bestand. Die Bestien arbeiteten recht gut und vertrugen sich auch scheinbar. Eines Tages verlor ich eine neue Nummer, dabei hatte ich das Unglück, zu stolpern und hinauszufallen. Eine höchst gefährliche Situation! Ein Tiger sprang von seinem Postament herab und stürzte sich auf mich. Die draußen stehenden Wächter eilten sofort mit ihren Eisenstangen herein und trieben ihn zurück, ich war aber durch einen Prankenhieb des Tigers verletzt worden und konnte mich allein nicht mehr erheben. In diesem Augenblick griff der Löwe „Sultan“ ein. Mit einem Satz war er von seinem Postament gesprungen, verfechte dem Tiger einen wütenden Prankenhieb in die Flanke und zeigte seine Fangzähne. Der Tiger duckte sich und nahm den Feind an. Den Augenblick benützte ein beherzter Wärter und zog mich heraus.

Warum Schlaflosigkeit?

Trinken Sie doch abends einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist auf einen Schlöffel Wasser, und Sie werden in der Regel nicht mehr unter Schlaflosigkeit leiden! Klosterfrau-Melissengeist beruhigt Herz und Nerven und erleichtert das Einschlafen auf natürliche Weise. Als Heilkräuterkonzentrat ist Klosterfrau-Melissengeist giffrei und unschädlich. Er führt selbst bei dauerndem Gebrauch nicht zur Gewöhnung.

Befolgen Sie noch heute Klosterfrau-Melissengeist, damit Sie ihn im Bedarfsfall sofort zur Hand haben. Sie erhalten ihn in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Nur echt in der blauen Packung mit den drei Nonnen; niemals Iose.